

19. Sitzung
am Dienstag, dem 11. Dezember 2012

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	870
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	870

Fragestunde

- 1. Stadtteil ohne Schularzt**
Anfrage der Abgeordneten Fecker, Frau Dr. Kappert-Gonther, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. November 2012 871
- 2. Schuppen 3 aus dem Bestand entwickeln, Kreative in der Überseestadt stützen**
Anfrage der Abgeordneten Werner, Saxe, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. November 2012 872
- 3. Bremen im Web 2.0**
Anfrage der Abgeordneten Frau Motschmann, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 22. November 2012 874
- 4. Neues WiN-Gebiet George-Albrecht-Straße**
Anfrage der Abgeordneten Bensch, Frau Neumeyer, Rohmeyer, Kastendiek,
Röwekamp und Fraktion der CDU vom 27. November 2012 876
- 5. Engpässe bei der Postzustellung in Bremen**
Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE
vom 27. November 2012 879
- 6. Umbau des Huchtinger Bürger- und Sozialzentrums**
Anfrage der Abgeordneten Erlanson, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 27. November 2012 880

7. U3-Betreuungsangebot in Blumenthal	
Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer, Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 3. Dezember 2012	881
8. Beratervertrag bei der Weserburg	
Anfrage der Abgeordneten Frau Motschmann, Rohmeyer, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 4. Dezember 2012	882
9. Aussetzung der Einrichtung der gebundenen Ganztagsschule Pfälzer Weg	
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 5. Dezember 2012	884
Aktuelle Stunde	885

Den Bremer Westen sozial und städtebaulich weiterentwickeln!

Mitteilung des Senats vom 30. Oktober 2012
(Drucksache 18/237 S)

Abg. Pohlmann (SPD)	885
Abg. Strohmann (CDU)	886
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	887
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	888
Senator Dr. Lohse	889

Konzept zur Neuordnung von Persönlichen Assistenzen an Schulen umgehend vorlegen!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 1. November 2012
(Drucksache 18/238 S)

Abg. Frau Grönert (CDU)	890
Abg. Frau Schmidtke (SPD)	891
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	892
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	893
Staatsrat Othmer	893
Abstimmung	895

Bremens Partnerstadt Riga als Kulturhauptstadt Europas unterstützen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 6. November 2012

(Drucksache 18/241 S)

Abg. Frau Hiller (SPD)	896
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	897
Abg. Frau Motschmann (CDU)	898
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	899
Staatsrätin Emigholz	900
Abstimmung	900

Rechtsanspruch auf U3-Betreuung endlich bedarfsgerecht umsetzen!

Antrag der Fraktion der CDU

vom 10. Dezember 2012

(Neufassung der Drucksache 18/243 S vom 13. November 2012)

(Drucksache 18/264 S)

Abg. Frau Ahrens (CDU)	901
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	902
Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen)	903
Abg. Möhle (SPD)	904
Abg. Frau Ahrens (CDU)	905
Senatorin Stahmann	906
Abstimmung	908

Zukunft der Wohnungslosenpolitik in Bremen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 15. November 2012

(Drucksache 18/248 S)

Prävention von Wohnungslosigkeit und Weiterentwicklung der Angebote für Wohnungslose

Antrag der Fraktion der CDU

vom 10. Dezember 2012

(Drucksache 18/265 S)

Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)	908
Abg. Möhle (SPD)	909
Abg. Frau Ahrens (CDU)	911
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	912
Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)	913
Abg. Frau Ahrens (CDU)	914
Abg. Möhle (SPD)	915
Senatorin Stahmann	916
Abstimmung	918

Menschenwürdiges Existenzminimum für alle - Sanktionierung von Beziehern/ Bezieherinnen von Leistungen des Asylbewerberleistungsgesetzes in Bremen stoppen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 16. November 2012

(Drucksache 18/249 S)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	918
Abg. Frau Tuchel (SPD)	919
Abg. Frau Grönert (CDU)	920
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/Die Grünen)	921
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	923
Senatorin Stahmann	924
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	925
Senatorin Stahmann	926
Abstimmung	926

Geschäftsbericht zum doppelten Jahresabschluss 31. Dezember 2011

Mitteilung des Senats vom 20. November 2012

(Drucksache 18/255 S)	926
-----------------------------	-----

Ortsgesetz über Kraftfahrzeugstellplätze und Fahrradabstellplätze in der Stadtgemeinde Bremen (Stellplatzortsgesetz Bremen - StellpLOG)

Mitteilung des Senats vom 27. November 2012

(Drucksache 18/258 S)	926
-----------------------------	-----

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 14

vom 5. Dezember 2012

(Drucksache 18/260 S)	926
-----------------------------	-----

Vernetzte Quartiersentwicklung im Umfeld der George-Albrecht-Straße!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 6. Dezember 2012

(Drucksache 18/261 S)

Abg. Senkal (SPD)	926
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	928
Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen)	929
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	930

Abg. Möhle (SPD)	931
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	932
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	933
Abg. Hinners (CDU)	934
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	934
Abg. Möhle (SPD)	935
Senatorin Stahmann	935
Abstimmung	936

„Nette Toilette“ möglichst barrierefrei!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 11. Dezember 2012

(Drucksache 18/266 S)	936
-----------------------------	-----

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Hamann, Liess, Frau Möbius, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Saffe, Weigelt.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Hiller****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft,
Arbeit und Häfen)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 19. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe aktiver Seniorinnen und Senioren aus Woltmershausen.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 13.00 Uhr entnehmen können. Es wurde außerdem vereinbart, dass eine Behandlung des Tagesordnungspunktes 13, Vernetzte Quartiersentwicklung im Umfeld der George-Albrecht-Straße!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 18/261 S, in dieser Sitzung sichergestellt werden soll.

Dem vorstehend genannten Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen.

Es handelt sich um Tagesordnungspunkt 15, Prävention von Wohnungslosigkeit und Weiterentwicklung der Angebote für Wohnungslose, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/265 S, und Tagesordnungspunkt 16, „Nette Toilette“ möglichst barrierefrei!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 18/266 S.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Keine weitere Belastung des Schienenverkehrsknotens Bremen!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 29. November 2012
(Drucksache 18/259 S)

2. Chancen der Energiewende für kommunale Wertschöpfung und Bürgermitwirkung nutzen
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 6. Dezember 2012
(Drucksache 18/263 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Januar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Sicherheit und Gestaltung von Großveranstaltungen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 16. Oktober 2012
Dazu
Antwort des Senats vom 11. Dezember 2012
(Drucksache 18/267 S)
2. Stellenbesetzungen an Schulen in der Stadt Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 8. November 2012
Dazu
Antwort des Senats vom 11. Dezember 2012
(Drucksache 18/268 S)
3. Leerstehende Immobilien in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 8. November 2012
Dazu
Antwort des Senats vom 11. Dezember 2012
(Drucksache 18/269 S)
4. Dienstpläne und Vorhalteplanung der Berufsfeuerwehr Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 22. November 2012
5. Naturschutz und Landschaftsgestaltung, Naherholung und Freizeitgestaltung am Unisee verbinden
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 6. Dezember 2012

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Jetzt würde ich gern dem Abgeordneten Liess zu seinem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen, aber er ist, wie viele andere auch, leider erkrankt. Wir wünschen ihm von dieser Stelle aus alles Gute und gute Genesung!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen neun frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Stadtteil ohne Schularzt**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Fecker, Frau Dr. Kappert-Gonthier, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Abgeordneter Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie wird die schulärztliche Versorgung im Stadtteil Huchting nach Ausscheiden des bisherigen Schularztes sichergestellt?

Zweitens: Wie konnte es zu dieser Vakanz kommen?

Drittens: Welche Auswirkungen könnten sich durch den derzeitigen Zustand für das Konzept des Quartiersbildungszentrums, QBZ, Robinsbalje ergeben?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Schuster: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Es ist beabsichtigt, die am 31. Dezember 2012 durch Ausscheiden des bisherigen Stadtteilkinderarztes frei werdende Stelle im Gesundheitsamt wieder zu besetzen. Nach Genehmigung der Wiederbesetzung wurde die Stelle bereits zweimal, unter anderem im „Deutschen Ärzteblatt“, ohne Erfolg ausgeschrieben. Dessen ungeachtet wird das Gesundheitsamt seine Bemühungen um die Wiederbesetzung der Stelle fortsetzen. Für den Fall, dass die Stelle zum 1. Januar 2013 nicht wiederbesetzt werden kann, soll die Fortführung der dringlichsten Pflichtaufgaben des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes zunächst über Vertretungsregelungen abgesichert werden.

Zu Frage 2: Die Arbeitsmarktsituation in Deutschland ist aktuell und auf absehbare Zeit durch einen Ärztemangel gekennzeichnet. Insbesondere im öffentlichen Gesundheitsdienst, ÖGD, kann die Nachfrage nach qualifizierten Ärztinnen und Ärz-

ten nicht in allen Bereichen und zeitlich angemessen befriedigt werden. Problematisch wirkt sich darüber hinaus eine im Vergleich zum Krankenhaus und im niedergelassenen Bereich unterschiedliche Einkommensentwicklung im ÖGD aus.

Zu Frage 3: Der Schularzt nimmt im aktuellen Konzept des Quartiersbildungszentrums einen wichtigen Platz ein. Seine Präsenz unterstützt die Kontaktaufnahme der Eltern im frühen Alter ihrer Kinder, den präventiven Ansatz und die nachhaltige Begleitung der Entwicklung der Jungen und Mädchen. Es ist beabsichtigt, diese Konzeption fortzusetzen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Fecker, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie sprachen eben davon, dass die dringlichsten Pflichtaufgaben durch eine Vertretungsregelung übernommen werden. Gibt es darüber hinaus Pflichtaufgaben, die anderweitig wahrgenommen werden, indem beispielsweise die betroffenen Schülerinnen und Schüler oder Kinder und Jugendliche dann in andere Stadtteile fahren können? Gibt es ein entsprechendes Angebot?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schuster: Das ist bisher nicht vorgesehen, weil wir in den anderen Bereichen auch nicht üppig ausgestattet sind, sodass beliebig Kapazitäten frei wären, um mehr Kinder aufnehmen zu können, sondern wir setzen natürlich darauf, dass wir schnellstmöglich diese Stelle besetzen. Leider ist es bisher trotz zweimaliger Ausschreibung eben nicht gelungen, geeignete Bewerberinnen und Bewerber zu finden.

Präsident Weber: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Gibt es in dieser Angelegenheit einen stetigen Austausch mit dem Quartiersbildungszentrum und dem Stadtteilbeirat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schuster: Dazu gibt es meines Wissens einen entsprechenden Austausch. Gerade das Quartiersbildungszentrum ist damals eine Initiative von verschiedensten Beteiligten gewesen, es ist im Stadtteil gewollt worden, und alle sind sich bewusst, welche große Bedeutung es gerade für dieses Gebiet hat. Dementsprechend tauschen wir uns auch darüber aus.

Präsident Weber: Herr Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann wünsche ich Ihnen viel Erfolg bei der Suche!)

Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Schmidtke!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Staatsrat, Bremen-Nord, Burglesum und Blumenthal warten eigentlich schon seit Jahren dringend auf eine Stellenneubesetzung. Gilt Ihre Auskunft, die Sie für Huchting gegeben hatten, die zum Teil erfreulich war, auch für die beiden anderen vakanten Stellen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schuster: Wir bemühen uns natürlich auch dort um Nachbesetzungen. Die Stadtteilarbeit, die von diesen Ärzten geleistet wird, ist aus unserer Sicht gerade in sozial benachteiligten Gebieten sehr wichtig. Deswegen versuchen wir auch, diese Stellen nachzubeseetzen. Sie sind auch genehmigt, es ist kein Budgetproblem. Das Problem ist, geeignete Personen zu finden.

Präsident Weber: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Staatsrat, ich entnehme Ihrer Antwort, dass wohl die Ausschreibungen stattgefunden haben und es Bemühungen gibt, aber noch kein Ergebnis vorliegt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schuster: Mir ist wenigstens nicht bekannt, dass es dort schon positive Entscheidungen gibt, weil die Bewerberlage eben so ist, wie sie ist, das liegt teilweise auch an den Verdienstmöglichkeiten. Durch den Ärztemangel steigen die Ansprüche enorm. Im öffentlichen Gesundheitsdienst orientieren wir uns an den Tarifen des öffentlichen Dienstes, und das führt leider manchmal zu Schwierigkeiten.

Präsident Weber: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Nein, danke! Ich wünsche Ihnen ebenfalls viel Erfolg, denn wenn von drei möglichen Stellen nur eine besetzt ist, ist das natürlich ein echtes Problem!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Schuppen 3 aus dem Bestand entwickeln, Kreative in der Überseestadt stützen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Werner, Saxe, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Werner!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der Senat im Gespräch und in Verhandlungen mit den derzeitigen Mietern im Schuppen 3 sowie in der „Anbiethalle“ in der Überseestadt?

Zweitens: Auf welcher Grundlage und mit welchem Ziel wird wann und von wem über deren Mietverträge und deren weiteren Verbleib beraten, kommuniziert und entschieden?

Drittens: Wie gewährleistet der Senat am Schuppen 3 den Erhalt von hafenprägender Bausubstanz, Alltagskultur und Infrastruktur sowie von in den vergangenen Jahren schon vor allem durch kreative Pioniere entstandenen identitätsstiftenden Nutzungen in der Überseestadt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Die Gespräche mit Mietern von Immobilien des Sondervermögens Überseestadt werden grundsätzlich durch die WFB geführt.

Zur Umsetzung des gemäß einem aktuellen Bebauungsplanverfahren am Kaffee-Quartier angestrebten Wohnungsbaus ist der Abbruch des Verwaltungsgebäudes Europahafen, dem heutigen Standort der „Anbiethalle“, zwingend erforderlich. Vor diesem Hintergrund hat das Wirtschaftsressort die WFB gebeten, die Mieter des Verwaltungsgebäudes Europahafen hiervon in Kenntnis zu setzen. Der WFB wurde aufgetragen, die Mietverträge fristgerecht zu kündigen. Derzeit prüft die WFB, welche Räumlichkeiten den Mietern als Alternative angeboten werden können.

Die Mieter des Schuppens 3 wurden durch die WFB informiert, dass der Senat aktuell die städtebaulichen Rahmenbedingungen für eine zukünftige Entwicklung der Immobilie möglichst bei Erhalt eines hohen Anteils der historischen Bausubstanz prüft. Hierbei wurde als wesentliche Vorgabe defi-

niert, dass neben der Schaffung von Wohnraum auch flexible Räume für die Kreativwirtschaft unter Berücksichtigung moderater Mieten und Flächen für publikumswirksame Einrichtungen sowie allgemeine Dienstleistungen generiert werden sollen.

Zu Frage 3: Die Schuppen um den Europahafen bilden ein Ensemble, das wesentlich zur Unverwechselbarkeit des Europahafens beiträgt. Dem jetzt für neue Nutzungen zur Verfügung stehende Schuppen 3 kommt somit in der Entwicklung des nördlichen Ufers des Europahafens eine wichtige Funktion zu.

Es sollen nunmehr Leitlinien zur weiteren Entwicklung und Vermarktung der Immobilie des Schuppens 3 erarbeitet und den politischen Gremien zur Beschlussfassung vorgelegt werden. Diese sollen als Grundlage für die Ausschreibung der Fläche dienen. Sobald der Terminplan der Ausschreibung erkennbar ist, werden die Mieter darüber informiert, und es werden notwendige Kündigungen fristgerecht ausgesprochen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Werner, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie sprachen eben von alternativen Räumlichkeiten, die den derzeitigen Mietern des Verwaltungsgebäudes Europahafen angeboten werden. Dazu habe ich zwei Fragen: Gilt es eigentlich auch für die derzeitigen Mieter des Schuppens 3, dass für sie alternative Räumlichkeiten gesucht werden? Liegen diese Alternativen auch in der Überseestadt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das hängt von der künftigen Nutzung des Schuppens 3 ab. Es ist durchaus denkbar, dass das im Rahmen des Schuppens 3 stattfindet; auch in dem Bereich sollen solche Nutzungen möglich sein. Es ist bisher schon eine erhebliche Nutzung durch die Kreativwirtschaft in der Größenordnung von ungefähr 900 Quadratmetern realisiert. Es hängt jetzt davon ab, wie das Nutzungskonzept im Einzelnen entwickelt wird. An der Entwicklung des Nutzungskonzepts werden das Wirtschafts- und das Bauressort, die WFB und vielleicht noch andere teilnehmen, es hängt davon ab, welche Perspektiven dafür entwickelt werden. Angestrebt ist eine Mischnutzung.

Präsident Weber: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Gelten diese Optionen auch für kostengünstige Mietwohnungen, zum Beispiel für die Kreativen oder andere, und für Sozialwohnungen als eine Nutzungsmöglichkeit des Schuppens 3?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Die Einzelheiten des Konzepts stehen nicht fest. Es wird angestrebt, sowohl Wohnflächen als auch Flächen für die Kreativwirtschaft und für nicht störende Gewerbebetriebe zu entwickeln. Das ist im Ganzen beabsichtigt.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich habe das eben ganz erfreut zur Kenntnis genommen, aber meine Frage ist - das wurde noch nicht ganz beantwortet -: Steht denn die WFB zum Beispiel schon in Kontakt mit den jetzigen Nutzerinnen und Nutzern des Schuppens 3? Ich weiß, dass es da in der Vergangenheit Kommunikationsprobleme gab.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das kann ich im Moment nicht konkret sagen, das müsste ich nachfragen. Vielleicht ist das eine Frage, die wir in der Deputation erörtern sollten.

Präsident Weber: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ist angedacht, dass die Nutzerinnen und Nutzer des Schuppens 3 vielleicht in die zukünftige Konzeption eingebunden werden? Es sind ja durchaus auch namhafte Künstlerinnen und Künstler, die dort tätig sind.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Es ist für die Kreativwirtschaft beabsichtigt, dort auch Raum zu schaffen, das ist ein ganz deutlicher Teil des Konzepts.

Präsident Weber: Frau Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ist es nicht sinnvoll, sie einzubeziehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Natürlich werden die bisherigen Nutzer angesprochen, selbstverständlich!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Welche konkreten Alternativen werden für die „Anbiethalle“ gesucht, und vor allem, wird es dann möglich sein, dass die „Anbiethalle“ ihr bisheriges Angebot zu den jetzigen Bedingungen fortsetzen kann? Es ist ja letzten Endes auch eine Preisfrage!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Die Frage der Alternativen ist offen, dazu kann ich im Moment nichts Näheres sagen. Es gibt Vorstellungen zu dem Konzept, aber ich kann noch keine näheren Erklärungen dazu abgeben, an welchem Ort oder unter welchen Umständen das stattfinden kann.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Wann können wir mehr über das Konzept erfahren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Im Moment geht es um die inhaltliche Entwicklung des Konzepts, dann wird sich in absehbarer Zeit genauer abzeichnen, wo das räumlich stattfinden kann. Es gibt aber erhebliche Entwicklungsmöglichkeiten im Rahmen des Schuppens 3, das muss man sagen, die Flächen, die zur Verfügung stehen, sind gewaltig - im Ganzen sind es 22 000 Quadratmeter -, und für diesen Bereich ist eine kombinierte Nutzung vorgesehen. In dem Bereich gibt es ganz große Möglichkeiten.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Piontkowski [CDU]: Vielen Dank, aber es ist nicht besonders konkret gewesen!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Bremen im Web 2.0**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Motschmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Motschmann!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat den Nutzen sogenannter Social-Media-Anwendungen, wie beispielsweise der Facebook-Fanseite „Bremen.de“, für die Außerendarstellung und das Image der Stadt Bremen?

Teilt der Senat die Kritik der Datenschutzbeauftragten an der Facebook-Fanseite „Bremen.de“ und die Forderung der Löschung?

Welche Auswirkungen erwartet der Senat für den Fall der Löschung der Facebook-Fanseite?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat hält die bremischen Social-Media-Anwendungen bei Twitter, Facebook und Google+ für hilfreiche Instrumente, um die Kommunikation mit den Bürgerinnen und Bürgern zu intensivieren, die Beteiligung an Entscheidungsprozessen in der Stadt zu stärken und neue Zielgruppen auch außerhalb Bremens zu erreichen.

Zu Frage 2: Der Senat teilt die Bedenken der Datenschutzbeauftragten insofern, als dass das Recht auf informationelle Selbstbestimmung auch für die Nutzerinnen und Nutzer von Social-Media-Angeboten gilt. Dazu gehören das Recht auf Löschung von Daten und Widerspruch gegen das Anlegen von Nutzerprofilen. Weil diese bei Facebook bisher nicht oder mindestens mangelhaft gegeben sind, hat der Senat Facebook angeschrieben und entsprechende Abhilfe gefordert.

Die Mängel sind jedoch noch nicht behoben, deshalb berät der Senat zurzeit, welche Konsequenzen zu ziehen sind. Bisher hat er auf die Einrichtung weiterer Seiten verzichtet und besondere Warnhinweise zum einen auf den Fanseiten und zum anderen auf bremen.de eingefügt.

Ziel des Senats ist, dass sowohl der Betrieb von Fanpages als auch die Sicherstellung des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung gleichermaßen verwirklicht werden können. Sofern bereits angekündigte Gerichtsentscheidungen zu diesen Sachverhalten in Deutschland veröffentlicht werden, wird der Senat diese bei seiner Entscheidungsfindung berücksichtigen.

Zu Frage 3: Die Auswirkungen für den Fall der Löschung der Facebook-Fanseiten kann der Senat zum jetzigen Zeitpunkt nicht abschließend

bewerten. Die erwünschten Ziele des Social-Media-Einsatzes könnten ohne Facebook zunächst nur erschwert erreicht werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Motschmann, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Frau Bürgermeisterin, gibt es aus anderen Städten oder Kommunen Erfahrungen mit den Facebook-Fanseiten, die wir uns zunutze machen können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ich weiß, dass es auch in anderen Städten Debatten darüber gibt, wie man die Balance zwischen den großen Möglichkeiten, die Social-Media-Anwendungen bieten - es ist wirklich eine tolle Errungenschaft, auch meine Kinder kommunizieren darüber -, und den Anforderungen des Datenschutzes halten kann. Ein Modell, an dem wir uns orientieren könnten, kenne ich nicht, ich kenne aber andere Städte, die sich auch mit der Frage beschäftigen, wie man dort den richtigen Weg gehen kann.

Präsident Weber: Frau Motschmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Stimmen Sie mit mir darüber überein, Frau Bürgermeisterin, dass dieser Weg der Tourismusförderung für Bremen doch auch ein ganz wichtiger ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ja, das ist doch klar! Diese Art der Kommunikation ist für uns eine unglaubliche Errungenschaft, und es wäre nicht gut, wenn wir ersatzlos darauf verzichten müssten. Auf der anderen Seite gelten für den Staat andere Anforderungen, und man muss sich mit dem, was unsere Datenschutzbeauftragte gesagt hat, auch intensiv auseinandersetzen. Der Brief, den wir von Facebook bekommen haben, ist nicht besonders mutmachend. Es ist nach dem Motto verfasst: Was wollen Sie eigentlich, hier gilt irisches Datenschutzrecht, und das war es dann. Das geht auch nicht.

Wir müssen uns auf einen anstrengenden Weg gefasst machen. Der Senat wird natürlich alles tun, damit die Kommunikationsmöglichkeiten, die wir schon haben, nicht gefährdet sind. Man kann aber nicht die Vorbildfunktion des Staates zur Disposition stellen, sodass jemand, der sich an uns wendet, weil er sich beispielsweise über Öffnungszeiten von Museen informieren will, dann gleichzeitig Datenspuren hinterlässt, über die er

gar nicht mehr verfügen kann. Das geht nicht, das ist wirklich sehr knifflig.

Präsident Weber: Frau Motschmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Werden Sie die Bürgerschaft zeitnah von den weiteren Ergebnissen Ihrer Kommunikation mit Facebook unterrichten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ja, natürlich! Wir setzen fest darauf, dass uns der Datenschutzausschuss auch dabei hilft, eine Position zu finden. Wir werden da bestimmt nicht mit der Brechstange vorgehen, sondern wir werden versuchen, eine Abstimmung und weiten Konsens zu erzeugen. Wir brauchen Sie dafür auch, also werden wir Sie ganz bestimmt informieren und die nächsten Schritte mit Ihnen beraten.

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Öztürk!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, ist Ihnen ein Fall bekannt, bei dem Facebook seine Datenschutzrichtlinien zugunsten eines Staates, eines Landes oder eines Stadtstaates geändert hat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Nein, dieser Fall ist mir nicht bekannt!

Präsident Weber: Herr Öztürk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Stimmen Sie mit mir darüber überein, dass wir von Bremen aus wenig Macht und Einfluss haben, die Datenschutzrichtlinien von Facebook zugunsten Bremens zu ändern, und müsste man nicht eher auf europäischer Ebene ein Datenschutzreformpaket verabschieden, das Facebook letztlich dazu zwingen würde, für Europa gültige und verbindliche Richtlinien zu erlassen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das waren zwei Fragen! Ich stimme nicht mit Ihnen überein, dass wir nichts tun können. Wir haben hier eine Verantwortung und auch eine Vorbildfunktion. Ich weiß, dass es in ganz vielen Kommunen Debatten darüber gibt und die Datenschutzbeauftragten sich mit steigendem Unbehagen dem widmen, was wir da tun. Wenn man allein bleibt, kann man am

Ende in der Tat nicht viel ausrichten, aber wenn es gelingt, sich mit anderen öffentlichen Anbietern zusammenzuschließen und zu sagen, so etwas können wir einfach nicht akzeptieren, dann haben wir doch eine wichtige Funktion.

Ich finde, dass im Rahmen der Verantwortung, die der Senat übernommen hat, das Argument, wir sind so klein und machtlos, nie gut ist, sondern dass wir uns immer darum kümmern sollten, mächtig zu sein und Einfluss auszuüben.

Die zweite Frage kann man unzweifelhaft mit einem Ja beantworten. Sicherlich wäre es besser, wenn es gelingen könnte, eine einheitliche Regelung für Europa zu finden, dazu werden wir auch das Unsrige beitragen, aber man kann auch nicht sagen, wer weiß, wann das kommt, und wir schauen jetzt einfach einmal so lange in den Mond, bis eine solche Regelung erzeugt wird. Indem wir uns mit dem, was Facebook macht, auseinandersetzen, tragen wir doch auch dazu bei, dass diejenigen, die eine europäische Regelung anstreben, ein bisschen mehr Wasser unter den Kiel bekommen. Das ist doch im Interesse aller.

Präsident Weber: Herr Öztürk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, auch die bremische öffentliche Verwaltung nutzt sicherlich Suchmaschinen, bei denen man, wenn man sie benutzt, auch Spuren hinterlässt, denn es ist ja nicht so, dass nur Facebook, sondern fast alle im Internet zugänglichen Webseiten Daten sammeln. Wie geht die bremische Verwaltung damit um, wenn man zum Beispiel googelt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das ist natürlich erlaubt oder sogar erwünscht, da wir jeden Tag versuchen, schlauer zu werden. Es ist aber ein Unterschied, wenn sich jemand bei uns im Rahmen der Ausübung seiner Arbeit auf Informationen im Internet stürzt. Das macht er freiwillig, niemand wird gezwungen, jeder kann auch einen Duden aus Papier, Meyers Konversationslexikon, den Brockhaus nutzen oder Zeitung lesen. Es ist nicht vorgeschrieben, wie man zu seinen Erkenntnissen kommt.

Bei dem problematischen Punkt des Datenschutzes geht es darum, dass derjenige, der sich an den Staat wendet, gleichzeitig Gefahr läuft, dass Social-Network-Daten über ihn gesammelt werden. Das ist etwas anderes. Das ist ein anderes Problemfeld.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage steht unter dem Betreff „**Neues WiN-Gebiet George-Albrecht-Straße**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Bensch, Frau Neumeyer, Rohmeyer, Kastendiek, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Bensch!

Abg. **Bensch** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Maßnahmen plant der Senat, um der zunehmenden Gewalt in der George-Albrecht-Straße in Bremen-Blumenthal zu begegnen und für die Sicherheit der Anwohner zu garantieren?

Wie beurteilt der Senat die Überlegungen, in der George-Albrecht-Straße einen Quartierstreffpunkt einzurichten, und wie soll dieser finanziert werden?

Plant der Senat, die George-Albrecht-Straße zu einem WiN-Gebiet zu erklären, sind die entsprechenden Voraussetzungen gegeben, und wenn nein, welche Rahmenbedingungen müssten dazu verändert werden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Bensch! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Auf akute Gewalt- und Konfliktsituationen reagiert die Polizei Bremen konsequent und angemessen. Die Polizei Bremen engagiert sich in den örtlichen behördenübergreifenden Netzwerken. Neben der regional zuständigen Polizeiinspektion Nord, die vor allem niedrigschwellig mit Kontaktbeamten auf die Bewohnerinnen und Bewohner zugeht, ist auch der Integrationsbeauftragte der Polizei Bremen in den Prozess einbezogen.

Zu Frage 2: Die Überlegungen zur Einrichtung eines Quartiertreffpunkts neben weiteren Maßnahmen für die George-Albrecht-Straße und den umliegenden Kernbereich des Ortsteils Blumenthal werden grundsätzlich begrüßt. Die Finanzierungsmöglichkeiten werden zurzeit geprüft.

Zu Frage 3: Die derzeitige Gebietskulisse des Programms WiN, Wohnen in Nachbarschaften, wurde vom Senat im November 2010 entsprechend der Ergebnisse des Monitorings „Soziale

Stadt Bremen“ beschlossen. Gemessen an den Auswahlkriterien für WiN-Fördergebiete, unter anderem entsprechender Rang im Monitoring, Größe des Gebiets, Anzahl der Bewohnerinnen und Bewohner, Vorhandensein von Kooperationspartnerinnen und -partnern, Begrenztheit finanzieller Ressourcen, kam die Aufnahme der George-Albrecht-Straße in die WiN-Förderkulisse nicht infrage.

Dies entspricht auch den Ergebnissen einer Untersuchung zur Fortführung des Handlungsprogramms „Wohnen in Nachbarschaften WiN - Stadtteile für die Zukunft“, die im Jahr 2010 erstellt wurde und in der es unter anderem heißt: „Die Ansprüche des Programms sind in kleineren Gebieten nur ansatzweise einzulösen.“

Unabhängig von dem ohnehin für das Jahr 2013 vorgesehenen Monitoring soll diesbezüglich die George-Albrecht-Straße und deren Umgebung vorab einer Prüfung unterzogen werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Bensch, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Bensch** (CDU): Bezogen auf die letzten Äußerungen, Frau Senatorin, habe ich Sie so verstanden, dass die Voraussetzungen derzeit nicht gegeben sind, um die George-Albrecht-Straße als WiN-Gebiet gelten zu lassen, aber es wird jetzt etwas schneller geprüft, als ohnehin geprüft werden sollte, ob man nicht vielleicht eine Ausnahme machen könnte. Wenn jetzt das erneute Monitoring zum Ergebnis kommt, nein, die Voraussetzungen sind nicht gegeben, welche Rahmenbedingungen müssten dann geschaffen werden, um dem Gebiet dann letztendlich auch finanziell wirksame Hilfe zukommen zu lassen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Wir debattieren gleich noch einen Antrag in der Stadtbürgerschaft, wo wir das Thema auch noch einmal ausführlich erörtern. Wir wollen aber Mittel bündeln und prüfen im Augenblick, wo wir vielleicht Haushaltsmittel verlagern, um sie dann im Rahmen eines „Mini-WiN-Fördergebiets“ auf diesen Bereich übertragen zu können. Eine Stelle für einen Quartiersmanager einzurichten, halte ich für sehr sinnvoll. Sich der Müllproblematik anzunehmen und das Thema Kinderbetreuung zu diskutieren, sind Aufgaben, die wir dort vor Ort abarbeiten.

Das Sozialzentrum Bremen-Nord hat sehr gute Erfahrungen gemacht, die Anwohnerinnen und Anwohner sind gesprächsbereit, und sie haben auch an verschiedenen Treffen teilgenommen. Es

gibt ein Bündel von Maßnahmen, das wir auch noch einmal in den zuständigen Gremien vorstellen wollen, wie wir weiter verfahren wollen. Wir wollen etwas machen, aber aus meiner Sicht ist es wichtig, dass sich dann auch noch einmal das Bau- und Innenressort sowie Soziales an einen Tisch setzen und sagen, das ist das Paket, das wir vorlegen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Möhle!

Abg. **Möhle** (SPD): Frau Senatorin, finden Sie es nicht merkwürdig, dass wir dieses Thema in der Fragestunde erörtern sollen, obwohl es einen Antrag der Koalition gibt, der schon länger vorliegt, und dass man es an der Stelle eigentlich sorgfältig diskutieren kann? Teilen Sie die Auffassung, dass das eigentlich keine ordentliche parlamentarische Gepflogenheit ist?

(Beifall bei der SPD - Abg. Strohmann [CDU]: Die Freiheit der Parlamentarier!)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Als Senatorin steht es mir nicht zu, einzelne Parlamentarier und Antragsstellungen zu beurteilen und sie für gut oder schlecht zu befinden. Ich glaube, dass das Thema viele Menschen in Bremen-Nord, Blumenthal, beschäftigt, es geht ja auch schon seit geraumer Zeit durch die Medien. Ich glaube weiterhin, dass wir gleich eine interessante Bürgerschaftsdebatte zu dem Thema führen werden, in der wir auch noch viele Vorschläge von den Fraktionen hören werden. In Debatten haben wir ein bisschen mehr Zeit als in der Fragestunde, Themen zu beleuchten.

Präsident Weber: Herr Möhle, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Möhle** (SPD): Wäre es nicht interessanter, wenn die CDU an der Stelle nicht einen eigenen Antrag formuliert hätte? Teilen Sie meine Auffassung dazu?

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Warum fragen Sie nicht die CDU?)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Ich glaube, da muss ich mich ausnahmsweise der CDU anschließen, das muss man die CDU und nicht die Sozialsenatorin fragen. Es wäre auch spannend gewesen, hier unterschiedliche Anträge zu diskutieren und zu bewerten. So würde ich es sehen, Herr Möhle!

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Sie haben eben gesagt, es wird durchaus in Erwägung gezogen, eine Art Mini-WiN-Gebiet dazu einzurichten. Wir haben im Bremer Westen, Osterfeuerberg, mit so einem kleineren WiN-Gebiet schon Erfahrungen gemacht. Es hat sich herausgestellt, dass das sehr schwierig ist, weil die Vernetzung zwischen den Akteuren erst einmal mühselig hergestellt werden muss und dafür eigentlich der Zeitraum und der Grad der Förderung im Grunde genommen nicht ausreichen. Ziehen Sie in Erwägung, wenn eine Art Mini-WiN-Gebiet installiert wird, das vorab konkret mit dem Amt für Soziale Dienste und mit vor Ort vorhandenen Akteuren in Gang zu setzen, weil die Erfahrungen, die wir gemacht haben, wie gesagt, durchaus etwas schwierig waren?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sozialzentrums Bremen-Nord haben das selbst vorgeschlagen, sie haben konkrete Vorschläge gemacht, was man rund um das Gebiet George-Albrecht-Straße tun kann. Die Vorschläge erschöpfen sich aber nicht nur in der Nachbarschaftsarbeit - was muss um die George-Albrecht-Straße herum passieren? -, sondern es ist auch wichtig, das Thema Jugendkriminalität noch einmal zusammen mit der Polizei im Rahmen des Projektes „Stopp der Jugendgewalt“ zu bearbeiten, denn dort gab es auffällige Jugendliche, die der Gruppe „Los Arabs“ zugeordnet werden.

Es gibt konkrete Maßnahmen, und ich glaube, es kann nur erfolgreich sein, wenn wir uns auf konkrete Maßnahmen verständigen, diese dann an der Stelle auch konsequent umsetzen und überprüfen, ob die Maßnahmen ausreichen oder ob man noch einmal etwas verändern muss. Ich glaube, es gibt kein Patentrezept, und man kann nicht das, was man in Walle macht, einfach auf Bremen-Nord übertragen, sondern man muss vor Ort konkrete Antworten finden. Die Stadtteile sind auch von der Bewohnerstruktur her sehr unterschiedlich.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nein, es hat sich erledigt, weil ich denke, erst mit den Akteuren vor Ort zu reden und dann Maßnahmen zu ergreifen, wäre in dem Fall der sinnvollere Weg!)

Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Senkal!

Abg. **Senkal** (SPD): Frau Senatorin, sind Sie mit mir der Auffassung, dass WiN nicht das Allheilmittel für alle Probleme in der George-Albrecht-Straße ist und dass wir mit WiN nicht alle Probleme lösen werden, sondern dass WiN nur ein Baustein von vielen Maßnahmen ist, die zusammen greifen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Das teile ich, Herr Senkal! Ich glaube, dass WiN ein hervorragendes Programm ist, bei dem auch die unterschiedlichen Ressorts ganz eng zusammenarbeiten, und davon profitieren die Stadtteile ganz konkret. Ich glaube aber auch, dass wir immer eine aktuelle Gesamtschau vor Ort machen müssen. Ich habe das den Medien entnommen, dass die Fraktionen alle vor Ort waren und dass sie sich ein Bild gemacht haben. Ich glaube, es ist der sinnvollste Weg, dass man sich die tatsächliche Situation anschaut und auf dieser Basis dann konkrete Maßnahmen vorschlägt und diskutiert. Das Parlament und der Senat sind hier zusammen auf einem ganz guten Weg.

Präsident Weber: Herr Senkal, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Senkal** (SPD): Ich habe es so verstanden, dass WiN und viele andere Maßnahmen wie die Wichtigkeit der Polizei, Justiz und andere Bausteine, eigentlich eher eine Befriedung in diesem Bereich für die George-Albrecht-Straße erzeugen können. Wie sehen Sie in diesem Zusammenhang die Schwierigkeit oder die Größe als Faktor für WiN? Welche Wertigkeit und Wichtigkeit hat WiN für diesen Bereich?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Der Einsatz von WiN-Fördermitteln hat den Vorteil, dass wir dort neue Projekte initiieren können, die wir im Augenblick nicht finanzieren können. Das ist der Vorteil, weil wir das nicht ohne Geld machen können, wir müssen Personal bezahlen. Wenn wir einen Quartiersmanager vor Ort schicken wollen, müssen wir ihn bezahlen. Daher ist es aus meiner Sicht eine gute Sache, wenn wir eine Art Mini-WiN-Programm auflegen. Das Programm muss aber auch noch ergänzt werden - das diskutieren wir nachher noch einmal, es liegt noch eine Anfrage in der Fragestunde zum Thema Kinderbetreuung vor -, dazu gehören eben auch andere Maßnahmen: Nachbarschaftstreff, Kinderbetreuungsangebote, Angebote für ältere Jugendliche. Das ist ein Maßnahmenbündel, bei dem auch andere Ressorts und freie Träger, die dort wichtige Arbeit leisten, beteiligt sind. Die Evangelische Kirche in Blumenthal ist, obwohl es die Evangelische Kirche ist, ein ganz wichtiger Ansprechpartner für die

Roma-Familien und dort auch hoch akzeptiert, und das will ich in der weiteren Arbeit dort vor Ort auch gern nutzen.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Senkal** (SPD): Also sehen Sie WiN als einen wichtigen Brückenbauer, den wir für die George-Albrecht-Straße und für den Bereich benötigen, um die Zugänge integrieren zu können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Ja, so kann man das sehen, das finde ich gut beschrieben!

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Bensch!

Abg. **Bensch** (CDU): Im Hinblick auf die Aussagen des Kollegen Möhle muss ich noch eine Frage stellen, die auch schnell beantwortet ist: Können Sie zumindest zur Kenntnis nehmen, dass die Anfrage der Fraktion der CDU in das parlamentarische Verfahren tatsächlich eher Eingang gefunden hat als der Dringlichkeitsantrag der Koalition? Die Frage kann man nur mit einem Ja beantworten, ich wollte das nur noch einmal klarstellen!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Herr Bensch, Sie müssen schon stehen bleiben! Gegen Kenntnisnahme kann ich mich nicht wehren. Ich denke, es ist dann auch die Aufgabe der Bürgerschaftskanzlei, das miteinander abzustimmen. Wenn das Thema aber auf der Tagesordnung steht, ist es gut und sinnvoll.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Engpässe bei der Postzustellung in Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Stadt- und Ortsteile sind in Bremen von teils stark verzögerten Postzustellungen besonders betroffen?

Zweitens: Womit erklärt sich der Senat diese Engpässe?

Drittens: Welche Maßnahmen hält der Senat für geeignet, und inwiefern wird der Senat auf die Deutsche Post DHL einwirken, um eine pünktliche Zustellung in der Fläche sicherzustellen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In den zurückliegenden Wochen ist es in der Stadt Bremen zu Verzögerungen in der Zustellung durch die Deutsche Post gekommen. Kenntnisse über die Auswirkungen in den einzelnen Stadtteilen liegen dem Senat nicht vor.

Zu Frage 2: Auf Nachfrage erklärte die Deutsche Post AG diese Verzögerungen durch überdurchschnittlich viele Krankheitsfälle in einer ohnehin verkehrsstarken Zeit. Mit umgehend eingeleiteten Maßnahmen, wie zum Beispiel Verschiebungen im Bereich des Personaleinsatzes, aber auch durch Einstellung von zusätzlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, wie zum Beispiel Abrufräften, konnten die Ausfälle nach Aussage der Deutschen Post kompensiert werden. Nach Angaben der Deutschen Post ist mit diesen Maßnahmen die Zustellqualität wieder auf das erwartete Niveau herangeführt worden. Insgesamt ist nach Darstellung der Deutschen Post seit der letzten November-Woche wieder ein stabiler Postzustellbetrieb zu verzeichnen.

Zu Frage 3: Die Bundesnetzagentur, BNetzA, hat die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass der Universaldienst insgesamt ausreichend und angemessen erbracht wird. Der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen ist Mitglied im Beirat der Bundesnetzagentur. Der Senat wird die Entwicklung der Postzustellung im Land Bremen weiter beobachten und bei Bedarf die Bundesnetzagentur um Prüfung möglicher bestehender Problematiken bitten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Sie haben eben gesagt, dass die Deutsche Post die Engpässe mit Krankheit in Spitzenzeiten begründet hat. Nun ist das Problem schon länger bekannt, man erlebt es in bestimmten Stadtteilen über das Jahr verteilt und nicht nur kurz vor Weihnachten. Halten Sie es für sinnvoll, über die Bundesnetzagentur eine Art Evaluation oder Monitoring durchzuführen, weil

das Probleme struktureller Art sind, die nicht nur in Spitzenzeiten auftauchen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Es gibt Qualitätskriterien für die Briefbeförderung. Nach der Universaldienstleistungsverordnung ist die Post gehalten, im Jahresdurchschnitt 80 Prozent aller Briefsendungen am ersten Tag und 95 Prozent der Sendungen am zweiten Tag zuzustellen. Das sind die Qualitätskriterien. Der Senat ist dankbar, wenn er Hinweise bekommt, in welchen Bereichen diese Qualitätskriterien nicht eingehalten werden, erst dann kann das im Beirat zum Gegenstand einer Erörterung gemacht werden. Die Verantwortung liegt aber bei der Bundesnetzagentur.

Präsident Weber: Frau Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Es ist ein bisschen schade, dass in der Antwort der Deutschen Post nicht auf die Stadt- und Ortsteile eingegangen worden ist, weil sich ein bisschen der Verdacht aufdrängt, dass bestimmte Stadtteile tatsächlich eher betroffen sind als andere. Ich sage es einmal so: In den Innenstadtbereichen, in denen auch meistens geschäftliche Kunden zu Hause sind, ist das Problem nicht ganz so evident, wie zum Beispiel in Oslebshausen oder zum Teil auch in Bremen-Nord. Gibt es irgendwelche Möglichkeiten, darauf einzuwirken?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Neben der Einwirkungsmöglichkeit über den Beirat gibt es auch die Möglichkeit der Bürgereingabe. Sie ist ausdrücklich im Paragraphen 5 dieser Universaldienstleistungsordnung vorgesehen, es wäre gut, wenn diese Möglichkeit genutzt werden würde. Wenn diese Situation dem Senat zur Kenntnis kommt, könnte er die Problematik thematisieren, aber ich denke, auch die Post muss das Interesse haben, die Versorgung gleichmäßig sicherzustellen. Ich kann mir kaum vorstellen, dass es gezielt besondere Versorgungsstrukturen für Stadtteile gibt. Das würde mich überraschen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Umbau des Huchtinger Bürger- und Sozialzentrums**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Erlanson, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Erlanson!

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Gründe liegen vor, dass die auf dem Gelände des Huchtinger Bürger- und Sozialzentrums, BuS, ansässigen Institutionen und Vereine erst auf der Beiratssitzung am 15. Oktober 2012 über den Sachverhalt informiert worden sind, dass die GEWOBA nicht mehr am Umbau des Bürger- und Sozialzentrums beteiligt ist?

Zweitens: Hält der Senat den in Frage 1 genannten Zeitpunkt der Mitteilung bezüglich der Übergabe des Planungsauftrages weg von der GEWOBA hin zu Immobilien Bremen für geeignet, vor allem unter Berücksichtigung des Sachverhaltes, dass dieser Wechsel schon im Sommer feststand, worüber man allerdings erst jetzt auf der Stadtteilparlamentssitzung informiert wurde?

Drittens: Welche Gründe liegen vor, dass sich der Umbau des Bürger- und Sozialzentrums um ein Jahr verzögert, obwohl eigentlich schon vor gut zwölf Monaten in der Fragestunde der Stadtbürgerschaft mitgeteilt wurde, dass der Baubeginn im Jahr 2012 nicht gefährdet sei?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Anfang August 2012 hat die GEWOBA in einer Planungssitzung im Vorfeld auf die bei ihr beauftragte Erstellung der Entscheidungsunterlage Bau, ES-Bau, eine vorsichtige Schätzung der ermittelten Bausummen bekannt gegeben. Daraus ergab sich entgegen der bisherigen Annahmen eine Überschreitung des Schwellenwertes für eine freihändige Vergabe im Rahmen des europäischen Vergabesystems. Da zu diesem Zeitpunkt die Erstellung der ES-Bau noch nicht beendet war, wurde vereinbart, diese von der beauftragten Generalplanerin GEWOBA fertigstellen zu lassen und die zu diesem Zeitpunkt gerade bekannt gewordenen Bauschäden, Schadstoffbelastungen, mit in die Planung einzubeziehen.

Die Fortführung der Planungsleistungen durch die GEWOBA diene dem Ziel, den beteiligten Gremien nach der Sommerpause eine verlässliche und umfassende Planungsgrundlage und eine Kostenschätzung nach den Richtlinien für die Planung und Durchführung von Bauaufgaben, RLBau,

vorlegen zu können, um das Projekt möglichst reibungslos fortzusetzen.

Gleichzeitig hat das Finanzressort geprüft, wie und mit welchen zeitnahen Möglichkeiten das Projekt weiter zu betreiben ist, ohne eine erneute und zeitraubende europaweite Ausschreibung vornehmen zu müssen. Hierzu wurden die Meinungen des Rechnungshofs, aber auch eines Gutachters eingeholt. Die Frage nach der Weiterbeschäftigung des von der GEWOBA beauftragten Planerteams war und ist dabei besonders wichtig, um das Projekt nahtlos fortzusetzen. Die GEWOBA erklärte nach Vorlage der Bausummen ihren Rückzug vom Projekt. Der zeitsparendste Übergang war die Beauftragung der zuständigen bremischen Bauverwalterin für alle im Sondervermögen Immobilien und Technik, SVIT, befindlichen Gebäude, die Immobilien Bremen AöR. Somit ist die Projektsteuerung sofort handlungsfähig und sichergestellt.

Das Planungsteam kann leider nicht ohne Weiteres weiter beauftragt werden. Hier ist nach geltendem Vergaberecht eine erneute VOF-Ausschreibung vonnöten, die sich gerade in der Vorbereitung befindet.

Zu Frage 2: Nach Vorlage der fertiggestellten ES-Bau Ende September 2012 durch die GEWOBA, die die Kosten, aber auch einen Bauablaufplan sowie die von den einzelnen Nutzern geforderten räumlichen Inhalte enthält, ist der nächste Termin des Ortsbeirates gewählt worden, um alle Beteiligten zeitgleich und im gleichen Umfang zu informieren.

Zu Frage 3: Die Planungen haben inzwischen begonnen. Die ES-Bau ist als ein erster Meilenstein fertiggestellt, und die Finanzierungsmittel für den weiteren Projektfortschritt sind in der November-Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses genehmigt worden. Verzögerungen sind durch die komplizierte Vergaberechtslage sowie durch das Auffinden von Schadstoffen in der Bausubstanz bei der Bauaufnahme und durch vielfältige Änderungen seitens der Nutzer in der Vorplanungsphase eingetreten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**U3-Betreuungsangebot in Blumenthal**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Neumeyer, Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Neumeyer!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Hält der Senat vor dem Hintergrund der besonderen sozialen Problemlage im Stadtteil Blumenthal die für August 2013 geplante Betreuungsquote im U3-Bereich von 35 Prozent für ausreichend?

Aus welchen Gründen wurden die Anträge auf Einrichtung einer U3-Gruppe bei der Reformierten Kirchengemeinde Blumenthal, die auch die George-Albrecht-Straße als Einzugsgebiet hat, bisher vom Ressort abgelehnt?

Wie passen nach Einschätzungen des Senats die aktuell diskutierten sozialen Maßnahmen, wie die Einrichtung eines Quartiersstützpunktes oder eines WiN-Gebietes in Blumenthal, mit dieser geringen Kinderbetreuungsquote zusammen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Blumenthal gehört nach bisherigen Erkenntnissen zu den Stadtteilen, in denen die Nachfrage nach frühkindlicher Förderung im Vergleich eher unterdurchschnittlich ist. Aktuell sind noch einzelne Plätze in der Kindertagespflege nicht belegt. Eine Ausweitung des Angebotes um acht Plätze ist im Ortsteil Lüssum vorgesehen. Nach dem derzeitigen Erkenntnisstand wird dies ausreichen, um die Nachfrage zum Kindergartenjahr 2013/2014 zu decken.

Eine erneute Bewertung erfolgt, wie vom Jugendhilfeausschuss und der Deputation für Soziales, Kinder und Jugend beschlossen nach Auswertung der Anmeldungen für das Kindergartenjahr 2013/2014. Allerdings wird zurzeit geprüft, ob eine weitere Gruppe für unter Dreijährige bei der Kirchengemeinde Blumenthal eingerichtet werden kann. Mittelfristig soll die Nachfrage in allen Ortsteilen Blumenthals gesteigert werden. Dazu ist die Schaffung weiterer Angebote erforderlich.

Zu Frage 2: Das Angebot der Kirchengemeinde Blumenthal hat der Landesverband Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder nicht als kurzfristig realisierbar gemeldet. Gegebenenfalls könnten dort schnell zehn Plätze in einer altersgemischten Gruppe geschaffen werden. Allerdings liegen für den Stadtteil auch Interessenbekundungen anderer Träger vor, die zu gegebener Zeit gleichermaßen geprüft und in die Auswahl einbezogen werden müssen.

Zu Frage 3: Ebenso wie die vor Ort vorhandene Nachfrage werden sozialpolitische Zielsetzungen in jeder Ausbaustufe berücksichtigt und bewertet. Dies gilt auch für die aktuell diskutierte besondere Situation in Blumenthal - ich verweise auf die Anfrage von vorhin -, die zu einer erneuten Überprüfung und Bewertung führt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Nein, danke! Das war sehr ausführlich beantwortet, und wir werden nachher noch die Gelegenheit haben, diesen Punkt zu diskutieren!)

Frau Senatorin, eine Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Schmidtke!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Frau Senatorin, um es ganz kurz zusammenzufassen: Ist es nach wie vor richtig, dass Sie zugesagt haben, dass bei nachgewiesenem Bedarf entsprechend nachgesteuert wird?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Das habe ich gesagt, Frau Schmidtke, und so wollen wir verfahren!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Beratervertrag bei der Weserburg**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Motschmann, Rohmeyer, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Motschmann!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Kenntnis hat der Senat von Abschluss und Inhalt eines Beratervertrages eines ehemaligen Staatsrats mit der Weserburg, welche Kosten entstehen, und wie werden diese finanziert?

Wie bewertet der Senat angesichts der finanziellen Lage der Weserburg diesen Beratervertrag?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Dem Senat ist die Tatsache bekannt, dass die private Stiftung Weserburg in eigener Verantwortung einen Vertrag mit Herrn Staatsrat a. D. Mützelburg abgeschlossen hat. Mangels Detailkenntnis über den Vertrag ist dem Senat eine Bewertung nicht möglich. Da die Weserburg als Stiftung privaten Rechts eine vom Senat unabhängige Rechtsperson ist, muss die Weserburg solche Verträge dem Senat auch nicht vorlegen oder den Abschluss mit ihm abstimmen. Sie tut dies in anderen Fällen auch nicht und handelt in eigenständiger Budgetverantwortung.

Herr Staatsrat a. D. Mützelburg hat sich zwischenzeitlich entschieden, sein Bruttohonorar zu veröffentlichen. Danach handelt es sich um einen Betrag in Höhe von 15 000 Euro.

Die Weserburg finanziert die Leistungen aus diesem Vertragsverhältnis aus den ihr allgemein zur Verfügung stehenden Mitteln des eigens generierten Baufonds, der nicht aus Zuwendungsmitteln gespeist wird. Eine Zuwendung aus öffentlichen Mitteln hat die Weserburg für diesen Vertrag somit nicht erhalten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Motschmann, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Welche Aufgaben sind mit diesem Beratervertrag verbunden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Ich kann das nur mündlich Wiedergegebene beziehungsweise in den Zeitungen Veröffentlichte in der Sache wiedergeben. Es geht natürlich um die Struktur und das Verfahren einer möglichen Baumaßnahme. Dem vorgeschaltet ist sicherlich auch eine finanzfachliche hauseigene Bewertung.

Präsident Weber: Frau Motschmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Auf wessen Empfehlung hin kam der Vorschlag, dass Herr Mützelburg diese Aufgabe übernimmt? Stimmt es, dass Sie diese Empfehlung gegeben haben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Das ist so nicht richtig! Korrekt ist, Herr Staatsrat a. D. Mützelburg hat Interesse gehabt, für diese Einrichtung etwas zu tun, und wollte sich dort engagieren. Ich habe empfohlen, dass er sich mit Herrn Ahrens zusammensetzt und erörtert, wie das in gegebener Form passieren kann, weil mir die einzelnen För-

deraktivitäten und Strukturen der Vereins- oder Fördermitglieder nicht bekannt sind. Ich habe daraufhin einen Gesprächstermin zwischen den beiden Herren hingewirkt, und sie haben mir anschließend berichtet.

Präsident Weber: Frau Motschmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Frau Staatsrätin, wie müssen sich eigentlich all die engagierten Bürger in dieser Stadt vorkommen, die ehrenamtlich fast hauptamtlich für die Museen, die Philharmonische Gesellschaft und für andere Kultureinrichtungen arbeiten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Ich bin mir nicht sicher, ob diese Lage unmittelbar vergleichbar ist.

Präsident Weber: Frau Motschmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Frau Staatsrätin, wir wissen beide, dass zum Beispiel die Arbeit des Vorstehers des Kunstvereins allemal vergleichbar ist mit den Aufgaben, die möglicherweise - wir kennen sie ja gar nicht - Herr Mützelburg dort wahrnimmt. Jedenfalls hat das mit Finanzen und mit kulturfachlichen Inhalten zu tun. Oder sind Sie da anderer Meinung?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Ich bin mir nicht sicher, ob nur das Ehrenamt bei Einrichtungen gilt, wenn berufliche Bewertungsfragen eine Rolle spielen.

Präsident Weber: Frau Motschmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Sind Sie der Meinung, dass die Pension eines Staatsrats durch einen solchen Beratervertrag aufgestockt werden muss?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: In Absprache mit Herrn Staatsrat a. D. Mützelburg möchte ich darauf hinweisen, dass Herr Staatsrat a. D. Mützelburg keine Pension bezieht.

Präsident Weber: Frau Motschmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Rente, Frau Abgeordnete!)

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Trotzdem kann man, auch wenn man Rente bekommt, ehrenamtlich arbeiten, das tun ja auch viele andere. Ich wäre dankbar, wenn wir in der Kulturdeputation vielleicht erfahren, welche Aufgaben er de facto wahrnehmen soll.

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Gern, wir werden das Haus bitten zu berichten. Einzelentscheidungen über Verträge trifft die Einrichtung. Man kann sich über die Rechtsstruktur unterhalten, aber das ist auch die Bindung, die wir schon einmal veröffentlichen mussten.

Präsident Weber: Frau Staatsrätin, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Werner!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, teilen Sie meinen Eindruck, dass das Museum Weserburg bezüglich seiner Entwicklung, die in der Kulturdeputation übrigens ausführlich vorgestellt wurde, Beratungsbedarf hatte und hat, der nicht ehrenamtlich zu leisten ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Wenn man sich mit dem Personalkörper beschäftigt, kann ich aufgrund der Erfahrung in vielen Moderationsverfahren, die auch veröffentlicht ist, diese Antwort bejahen.

Präsident Weber: Herr Werner, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie aus Ihrer Kenntnis und Ihren Erfahrungen sagen, was Herr Mützelburg zur Beratung der Weserburg qualifizieren könnte?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Das ist eine schwierige Aufgabe, wenn man den Vertrag nicht im Einzelnen kennt. Wenn es aber um Bauverfahren geht, ist es sicherlich die Erfahrung aus seiner Amtsverantwortung, die er wahrgenommen hat. Erfahrungswissen und Kenntnisse dieses Bereichs spielen eine Rolle, um ein seriöses Verfahren überhaupt auf den Weg zu bringen.

Präsident Weber: Herr Werner, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie sagen, ob es unüblich ist, dass ehemalige Staatsräte oder Senatorinnen und Senatoren im Anschluss an ihre Tätigkeit private oder staatliche

Unternehmen oder Einrichtungen beraten und begleiten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Ich denke, wir alle wissen, dass das durchaus der Fall ist, nur, die Amtsübernahme ist durchaus unterschiedlich zu bewerten. Einige arbeiten ehrenamtlich, andere engagieren sich in Gremien und erhalten zumindest eine Aufwandsentschädigung. Das ist differenziert und hängt von der Entscheidung der jeweiligen Einrichtung und auch von der Rechtsform ab. Das kann ich pauschal nicht beantworten, aber wir finden hier nahezu alles, und zwar bei Mitgliedern aller Parteien.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde trägt die Überschrift „**Aussetzung der Einrichtung der gebundenen Ganztagsschule Pfälzer Weg**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Warum plant der Senat vor dem Hintergrund der besonderen sozialen Problemlage im Schweizer Viertel in Tenever, die Einrichtung der gebundenen Ganztagsschule Pfälzer Weg bis auf Weiteres auszusetzen?

Wie will der Senat bei Aufrechterhaltung des Hortangebotes in Tenever ausreichend Betreuungskapazitäten für Kinder im U6- beziehungsweise U3-Bereich anbieten?

Welche zusätzlichen Angebote plant der Senat, um dem besonderen Förder- und Betreuungsbedarf für Kinder und Jugendliche im Schweizer Viertel bis zur Einrichtung der gebundenen Ganztagsschule Pfälzer Weg aufzufangen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Othmer.

Staatsrat Othmer: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Einrichtung von gebundenen Ganztagsgrundschulen bleibt bildungspolitische Zielsetzung des Senats. Die Entscheidung der Koalitionäre, den Einrichtungstermin auszusetzen,

bedeutet keine Abkehr von diesem Grundsatz. Für das Jahr 2013 wird die Absicherung der Unterrichtsversorgung als prioritär angesehen.

Zu Frage 2: Der Senat wird neben der Aufrechterhaltung des Hortangebotes in Tenever den weiteren Ausbau der Betreuungskapazitäten für Kinder im U6- beziehungsweise U3-Bereich wie geplant im Kinder- und Familienzentrum Regenbogenhaus realisieren. Damit dies möglich bleibt, ist geplant, zusätzliche Räume für die Schulkinderbetreuung an anderer Stelle herzurichten.

Zu Frage 3: Die Schule am Pfälzer Weg ist eine von drei Grundschulen in der Stadtgemeinde Bremen, die ein Betreuungs- und Förderangebot über das Modell der sogenannten Betreuungsschule entwickelt haben. Dieses Betreuungsmodell wird seit vielen Jahren erfolgreich am Pfälzer Weg in Kooperation mit KiTa Bremen durchgeführt. Die Betreuungsschule wird am Standort Pfälzer Weg weitergeführt. Über die Betreuungsschule hinaus werden dieser Schule im laufenden Schuljahr Lehrerwochenstunden für besondere Fördermaßnahmen zugewiesen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Ahrens, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ich weiß nicht, ob Sie alles beantworten können, im Zweifel bitte ich dann um Nachreichung, falls Sie mit Ihren Kolleginnen und Kollegen sprechen müssen. Sie haben gesagt, dass in diesem Bereich die Hort- oder sonstigen Betreuungsangebote ausreichen werden. Gab es in der Vergangenheit Engpässe in Bezug auf Hort beziehungsweise den Wunsch nach einer Ganztagsschule, der vor Ort nicht befriedigt werden konnte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Othmer: Das ist mir im Detail nicht bekannt, da haben Sie vollkommen recht, aber ich habe vorher mit meinem Kollegen Frehe darüber gesprochen, und deshalb habe ich zur Frage zwei geantwortet, dass es geplant ist, weitere Räumlichkeiten für Schulkinderbetreuung an anderer Stelle herzurichten, sodass es zu diesen Engpässen nicht kommen wird.

Präsident Weber: Frau Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Können Sie mir beantworten, vor welchem Hintergrund genau am Pfälzer Weg der Umbau zur Einrichtung der gebundenen Ganztagsschule ausgesetzt wurde? Die Überwindung der sozialen Spaltung ist doch laut

Koalitionsvertrag Ihr vorrangiges Ziel, und hier handelt es sich um einen Stadtteil, in dem genau das weiter stabilisiert werden sollte.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Othmer: Das ist auch weiterhin geplant. Ich habe in der Antwort zu Frage eins im letzten Satz darauf hingewiesen, dass für das Jahr 2013 die Absicherung der Unterrichtsversorgung als prioritär angesehen wird, und daher haben die Koalitionäre für das Jahr 2013 die Umwandlung dieser Schule ausgesetzt. Es ist keine weitgehende Entscheidung gefallen.

Präsident Weber: Frau Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das ist natürlich unbefriedigend, das können Sie sich vorstellen, aber wir werden nicht nachlassen!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Damit ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Den Bremer Westen sozial und städtebaulich weiterentwickeln!

Mitteilung des Senats vom 30. Oktober 2012
(Drucksache 18/237 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der Beschlussfassung in der Stadtbürgerschaft im Februar dieses Jahres, als wir einen Dringlichkeitsantrag diskutiert und verabschiedet haben, wurde der Senat aufgefordert, ein ressortübergreifendes Handlungskonzept zur sozialen und städtebaulichen Weiterentwicklung im Bremer Westen vorzulegen. Wenn wir uns heute die Mitteilung des Senats anschauen und unter den Gesichtspunkten betrachten, wird dem strategischen Ansatz, den wir als Koalition haben zu Fragen der Wohnungsbaupolitik und einer

sozialen Stadtentwicklungspolitik im Bremer Westen, Rechnung getragen.

Wir haben in der Koalitionsvereinbarung deutlich gemacht, dass es das Ziel dieser Koalition und dieses Senats ist, alles dafür zu tun, um einem weiteren Auseinanderdriften unserer Stadtgesellschaften in Bremen und in Bremerhaven entgegenzuwirken. Ich möchte betonen, bei der Betrachtung dessen, das hier lange diskutiert wurde, ist es ein gutes Ergebnis. Ich erinnere mich noch gut, lieber Herr Strohmann, dass wir das im Februar intensiv diskutiert haben, und vielleicht sollten wir das auch unter dem Gesichtspunkt sehen, was hier vorgelegt worden ist.

Es war das schwierige Unterfangen, einen ressortübergreifenden Ansatz umzusetzen. Wir wissen, dass das unabhängig von der politischen Farbenlehre in den einzelnen Ressortspitzen geschehen ist. Das war in dieser Legislaturperiode, aber auch in den abgelaufenen Legislaturperioden so. Das ist schon eine entscheidende Geschichte, und das ist nicht so einfach, weil wir es hier auch mit dem Eigenleben bestimmter Verwaltungsstrukturen zu tun haben.

Ungeachtet dessen finde ich es daher vollkommen richtig, dass dieser Ansatz auch so formuliert worden ist, und ich finde es sehr beachtlich, wie im Anhang der Mitteilung dargelegt worden ist, dass es auch im Bereich der Bildungspolitik und des Bildungsprogramms zu einer umfangreichen und von allen Ressorts unterschriebenen und mitgetragenen Vereinbarung gekommen ist. Dies finde ich außerordentlich gut und richtig. Darin, dass es uns gelingen muss, den Bremer Westen städtebaulich und sozial voranzubringen, waren sich alle Rednerinnen und Redner in diesem Hause einig, gerade weil es sich um einen Bereich handelt, der in der Vergangenheit viel für die wirtschaftliche Entwicklung dieser Stadt geleistet hat. Das kommt besonders durch die Strukturveränderungen im Bereich der Werften und der Hafenentwicklung zum Ausdruck.

Ich erinnere daran, dass wir vor vier Wochen den Entwicklungsbericht Überseestadt diskutiert haben. Damit konnten wir dieses Jahr auch noch einmal sehr gut beleuchten und sehen, welche Dynamik sich dort entwickelt hat. Es hat natürlich auch wirtschaftliche Ursachen, die die Beschäftigungsstrukturen betreffen. Das alles hat natürlich auch zu einer Situation geführt, die in vielen Bereichen und auch im Bremer Westen - jedenfalls für mich und meine Fraktion - Anlass zum Handeln gibt, um auch hier Entwicklungen präventiv

etwas entgegenzusetzen. Das ist, glaube ich, in der Mitteilung des Senats deutlich geworden.

Es ist für uns wichtig, dass es nicht zu Doppelstrukturen kommt. In der zweiten Förderphase des Projekts „Lernen vor Ort“ ist vereinbart worden, dies zusammenzuführen. Wenn der Senat jetzt beschlossen hat, eine Entwicklungsagentur für vier Jahre einzusetzen und ihre Finanzierung im laufenden Doppelhaushalt 2012/2013 sicherzustellen, und wenn er in Aussicht gestellt hat, auch die Ausstattung für die Jahre 2014 und 2015 auf der Basis eines Tätigkeitsberichts dieser Entwicklungsagentur hier vorzulegen und dann auch abzusichern, dann ist das, finde ich, eine klare und gute Rahmensetzung für diese Entwicklungsagentur.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt auch in der Diskussion vor Ort viele, die sagen, eigentlich müsste noch etwas anderes mit eingebracht werden. Ich möchte das einmal mit meinen Worten sagen. Ich glaube, wir sind jetzt in einer Phase, in der es nicht nur darum geht, Papiere zu schreiben. Ich habe nichts dagegen, gute Analysen oder auch Papiere zu erstellen. Wir brauchen jetzt aber

(Abg. Strohmann [CDU]: Taten!)

eine Phase, wie sie beschrieben ist.

Wir müssen mit den Akteurinnen und Akteuren vor Ort, insbesondere auch mit den gewählten Beiratsmitgliedern - das möchte ich noch einmal betonen, das ist absolut wichtig! -, die über langjährige Erfahrungen in der vernetzten Arbeit in ihren Stadtteilen und Ortsteilen verfügen, in eine Phase kommen, um dies und die berechtigten Fragestellungen, die es gibt, intensiv zu diskutieren: Warum sind Teilbereiche nicht enthalten? Wie kann es uns gelingen, die Überseestadt noch besser oder vielleicht auch anders einzubinden? Das alles muss in diesen Prozess eingeführt werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss, Herr Präsident!

Darum ist das, was wir heute vorliegen haben, glaube ich, der Beginn der Phase, die Entwicklung des Bremer Westens mit der Organisationseinheit Entwicklungsagentur voranzubringen. Ich möchte betonen, dass es für diese Koalition und diesen Senat nicht einfach gewesen ist, unter den gegebenen finanziellen Rahmenbedingungen ein

handlungsfähiges und auch erfolgversprechendes Konzept vorzulegen.

In diesem Sinne fordere ich Sie alle auf, mitzuarbeiten und mitzudiskutieren. Es wird, glaube ich, eine interessante Zeit für den Bremer Westen. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion begrüßt die Mitteilung des Senats - das kommt nicht oft vor -, den Bremer Westen sozial und städtebaulich weiterzuentwickeln. Wir unterstützen auch die Gründung einer Entwicklungsagentur. Wir haben sie in der Baudeputation schon beschlossen, und wir werden auch die Arbeit dieser Agentur unterstützen. Mein Vorredner hat schon gesagt, es ist ein sehr schwieriges Projekt, und eine Patentlösung hat im Moment keiner. Auch das Ergebnis, ob alles so gelingt, wie wir es gern möchten, bleibt ein bisschen offen.

Für uns und auch für mich persönlich als jemand, der dort wohnt, ist ganz entscheidend, dass wir nachhaltig arbeiten und ständig die Wirksamkeit dessen, was wir tun, überprüfen. Es wird kein Sprint, es wird eher ein Marathonlauf, und ich hoffe, dass wir alle gemeinsam genügend Kondition dafür haben. Für uns ist entscheidend, dass wir auch endlich handeln. Mein Vorredner hat schon gesagt, wir haben genügend Analysen und Konzepte über den Sachstand und wie es dort aussieht. Wir sehen leider, dass die Lage nicht besser geworden ist. Im Gegenteil, die Spaltung der Stadt und der sozialen Lebensverhältnisse in diesen Stadtteilen sind in den letzten 20 Jahren schlimmer geworden, und da müssen wir ansetzen.

Das erweiterte Beteiligungsverfahren, das im Konzept festgehalten ist, und die bessere Vernetzung der laufenden Projekte können wir nur unterstützen. Ich glaube schon, dass alle an einen Tisch kommen müssen und dass gerade die Projekte WiN und Soziale Stadt gemeinsam mit anderen Projekten den effektivsten Einsatz der sehr geringen Mittel, die wir leider nur haben, sicherstellen. Ich begrüße sehr die verstärkte Beteiligung der Beiräte, aber auch der Institutionen und Vereine, die teilweise schon seit Jahrzehnten - Jahrhunderte will ich nicht sagen -, schon vor dem Krieg, entwickelt wurden und ein Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens waren. Mir kam es in den letzten Jahren so vor, als ob sie ein bisschen unberücksichtigt gelassen worden sind.

Deswegen begrüße ich es ausdrücklich, dass das auch noch einmal explizit im Konzept steht, denn nach meine Erfahrung sind wir bei den ganzen Runden der Vergangenheit wie bei einem Karussellgeschäft verfahren: Dieselben, die an der Verteilung der Fördergelder beteiligt waren, waren auch die Empfänger! Wir haben für die letzten 20 Jahre, wenn man sich einmal die Gründung einiger Institutionen anschaut, ohne dem einen oder anderen auf die Füße treten zu wollen, festzuhalten, es sind alle wichtig gewesen, keine Frage! Trotzdem ist es aber wichtig, wenn Doppelstrukturen aufgebaut worden sind, darüber offen und ehrlich zu sprechen.

Im „Weser-Kurier“ stand heute ein sehr guter Bericht über die soziale Spaltung. Dortmund und Nürnberg sind einen anderen Weg gegangen. Ich glaube, es wäre besser gewesen, wenn wir morgen die Chance genutzt hätten, die Bereiche Kinder, Jugend und Bildung in einem Ressort zusammenzufassen. Ich glaube, es würde vieles erleichtern.

(Beifall bei der CDU)

Das haben wir leider nicht gemacht, weil - das ist auch mein Empfinden und meine Erfahrung gerade im Bremer Westen und in Gröpelingen - die Verwaltungseinheiten teilweise noch nebeneinander arbeiten, sie sind zu wenig vernetzt. Die Kindergartenerzieherinnen und -erzieher und die Lehrerinnen und Lehrer werden zu oft von ihren Vorgesetzten gebremst, gemeinsame Projekte zu initiieren, es sei denn, sie haben persönliche Kontakte.

Das wäre besser gewesen, aber es ist so, wie es ist! Ansonsten werden wir das positiv begleiten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine beiden Vorredner haben schon fast alles gesagt. Das Entwicklungskonzept und die Entwicklungsagentur, die jetzt gestartet wird, können und müssen identifizieren und ins Gespräch bringen, welche Möglichkeiten es im Bremer Westen gibt und wie es im Bremer Westen gehen kann, und sie müssen kommunizieren, was geschehen soll. Wenn der Westen geschlossen sagt, was er hat und was er braucht, dann ist schon viel gewonnen.

Ich glaube, das Vermeiden von Doppelstrukturen und das Zusammenführen von ähnlichen oder verwandten Formaten und Kommunikationen macht auf jeden Fall Sinn. Ich denke da zum Beispiel auch an drei Stadtteilmarketings.

Wir begrüßen es sehr, dass die Beiräte von Findorff, Walle und Mitte sich gemeinsam Gedanken darüber machen, wie der Bremer Westen mit der Innenstadt und der Bahnhofsvorstadt verzahnt werden kann. An der Schlachte kann man schon sehen, dass diese Stadtteile eigentlich eng beieinander liegen, in der City ist das städtebaulich noch nicht so gelungen, oder es muss noch repariert werden. Es werden verschiedene Senatsressorts zusammenarbeiten müssen, und die vielen Akteure in den Quartieren sollten eine große Hilfe bei der Beschreibung der Qualitäten und beim Formulieren der Anforderungen und der Chancen sein.

Natürlich haben wir hier erst einmal wieder nur ein dickes Papier auf dem Tisch. Es ist, finde ich, aber auch ein spannendes Protokoll der bisherigen Beteiligung. Es ist eine interessante Lektüre für alle, die nicht in Walle und Gröpelingen zu Hause sind und den Stadtteil wie ihre Westentasche kennen, wie zum Beispiel Herr Pohlmann. Ich habe beim Lesen noch einmal viel gelernt. Deswegen startet die Entwicklungsagentur, glaube ich, auf einer guten Grundlage, die schon in einem umfangreichen Beteiligungsverfahren gelegt wurde.

Die eigentlichen Herausforderungen, ein substanzieller Imagewandel für den Bremer Westen und ein konkreter Umbau, stehen natürlich noch bevor. Ich glaube, wir haben da alle große Hoffnungen. Der Stadtteil hat eine junge Bevölkerungsstruktur, und es sollte uns allen daran gelegen sein, die jungen Leute dort zu halten und diesen Stadtteil für die Zukunft für sie lebenswert zu machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich freue mich auf die Impulse und die Ideen, die die Entwicklungsagentur mit ihrer Arbeit zustande und ans Licht bringen wird. Ich hoffe, wir werden auch hier dann darüber weiter debattieren und streiten. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Rot-Grün hat im Koalitionsvertrag versprochen, den Bremer Westen mit seinen Stadtteilen Findorff, Walle und Gröpelingen zu einem Schwerpunkt zu machen. Soziale und städtebauliche Problemlagen sollen in Angriff genommen werden.

Im letzten Jahr fand dazu ein großer Arbeitskreis mit vielen Beteiligten statt. Das Ergebnis war das Handlungskonzept, das der Senat hier nun vorgelegt hat, in dem viele schöne Dinge stehen und über das wir jetzt reden. Von einer Bildungs-offensive ist die Rede, und die Armutsfalle, die vor allem Kinder in Gröpelingen betrifft, soll überwunden werden. So weit, so gut!

Wir glauben nur, dass dieses Konzept leider aus mehreren Gründen keine messbaren Konsequenzen haben wird. Die Probleme sind schon lange bekannt und werden eher noch schlimmer. Warum werden beispielsweise in Gröpelingen und Walle keine neuen gebundenen Ganztagschulen eingerichtet? In der Vergangenheit wurden in Gröpelingen auch keine eingerichtet. Sie wären dort aber am dringendsten nötig.

Die Entwicklungsagentur West, die bei der Umsetzung des Handlungskonzepts helfen soll, verfügt über keine ernsthaften Ressourcen, um konkrete Verbesserungen der Lebenslagen zu erreichen. Herr Kück musste vor Kurzem im Beirat Walle zugeben, dass das Ganze auf relativ tönernen Füßen steht. Nachdem Herr Höing das Bauressort verlassen hat und Herr Dr. Söffler krank ist, bricht mit dem Bauressort ein wichtiger Partner dieses Konzepts weg. Wenn es keine handfesten materiellen Maßnahmen geben kann, dann fragen wir uns, was das Ganze soll.

Das Hauptproblem, das es in Gröpelingen und Walle gibt, ist nämlich, wenn man sich das Konzept einmal durchschaut, ein Problem der Wahrnehmung. Das Bild, das in der Öffentlichkeit vorherrscht, muss einfach aufgehübscht werden. Offenbar glaubt der Senat, dass man knallharte materielle Benachteiligungen nur lange genug durch eine recht blumige Perspektive betrachten muss, und dann löst sich alles in Wohlgefallen auf.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Das ist doch Quatsch!)

Genau, das ist nämlich Quatsch, das sehe ich auch so, es ist nämlich nicht so!

Die besonderen Problemlagen in Walle und Gröpelingen sind ziemlich real. Ganze Quartiere -

Herr Pohlmann, Sie wissen es am besten - leiden unter den städtebaulichen Missständen, die vor allem in der Vergangenheit durch die Privatisierung öffentlicher Wohnungsbauunternehmen entstanden sind. Gleichzeitig leiden die Menschen in Gröpelingen und Walle unter einer überdurchschnittlich hohen Arbeitslosigkeit und damit einhergehend auch einer Verarmung, gerade in Gröpelingen.

Unserer Meinung nach zählt nicht das Image - und da hilft auch keine Agentur -, sondern es zählen nur die Taten. Ich gebe Herrn Strohmann recht, der das vorhin eingeworfen hat. Die Taten liefert dieses Konzept aber nicht. Es fehlen Kinderbetreuungsplätze, die Schulen sind unzureichend ausgestattet, der Ganztagsschulausbau - das habe ich eben auch schon gesagt - kommt ins Stocken, und die Umsetzung der Inklusion ist auch nur halbherzig. In dem Konzept heißt es so schön, man wolle - Herr Kollege Pohlmann hat das eben auch gesagt - die kleinräumige Erfassung von Bildungsakteuren vor Ort in Gang setzen oder anders konzipieren, um Doppelstrukturen zu vermeiden. Ehrlich gesagt, das funktioniert auch über das Stadtmonitoring, wenn man es richtig einsetzt. Eine Entwicklungsagentur ist dafür nicht erforderlich.

Welchen Nutzen hat eine Entwicklungsagentur, die sich in erster Linie Workshops, Meetings oder Wettbewerbe leistet und damit für ein besseres Bild sorgen soll? Ich bitte Sie, Herr Pohlmann, fragen Sie doch einmal die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Ortsamt West! Sie haben nämlich ein ganz reales Problem, sie müssen Bürgern erklären, dass es leider kein Geld für einen Zebrastrreifen vor einer Schule gibt, aber dafür 400 000 Euro für eine Entwicklungsagentur, die in erster Linie Konzepte ausarbeiten soll. Die Bürgerinnen und Bürger vor Ort wissen ganz gut, woran es mangelt, sie brauchen auch keine Konzepte. Sie haben es eben auch gesagt, die Beiräte oder die Kommunalpolitik vor Ort haben seit Langem daran gearbeitet, Konzepte zu erarbeiten, und sie hat auch seit Langem gesagt, wo die Probleme liegen!

Ich gehe nicht davon aus, dass sich richtig viel für den Bremer Westen ändert. Ich finde, dieses Handlungskonzept ist eher ein Papiertiger und eine Kulissenschieberei. Ich glaube, dass sich an der faktischen Vernachlässigung des Bremer Westens durch den Bremer Senat nichts ändert, ob mit oder ohne Entwicklungsagentur.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir heute endlich dazu kommen, das Ihnen vorliegende Handlungskonzept für die künftige stadtteilübergreifende Entwicklung des Bremer Westens hier zu diskutieren. Dieses Konzept ist in einem intensiven Erarbeitungsprozess gemeinsam mit den Menschen vor Ort entstanden, es ist mit hohem Engagement erarbeitet worden, und es ist der Grundstein für die zukünftige Entwicklung und die anstehenden Aufgaben in diesem wichtigen Teil Bremens.

Das Konzept eröffnet den Themen- und Handlungskorridor für die Stadtteile Walle und Gröpelingen, dem traditionellen Bremer Westen, es beinhaltet ein Portrait des Bremer Westens, zeigt anhand von acht Blitzlichtern besondere Qualitäten des Stadtraums auf, die so oft nicht wahrgenommen werden, das muss einfach einmal so zugespitzt und herausgearbeitet werden, und formuliert fünf strategische Ziele.

Das wichtigste Ziel ist, die Stadtteile Walle und Gröpelingen zu stärken und sie als wichtigen Stadtraum für die Gesamtstadt zu begreifen. Wir richten die Entwicklungsagentur West als ein Sonderformat der Stadtentwicklung auf Zeit ein, sie soll geeignete Projekte zur integrierten Weiterentwicklung des Bremer Westens erarbeiten und umsetzen. Sie dient als Katalysator für die soziale, freiräumliche, kulturelle, bildungspolitische und städtebauliche Entwicklung, um den vom Leitbildprozess und vom Lernen vor Ort eingeleiteten Ansatz der sozialen und städtebaulichen Entwicklung fortführen zu können.

Besonders hervorheben möchte ich den gewählten Ansatz! Wichtig war und ist, die Sicht auf den Bremer Westen zu einem weiten Perspektivwechsel zuzulassen und die ohne Zweifel vorhandenen Qualitäten hervorzuheben, ohne die Sorgen und Nöte dieses besonderen Stadtraums zur Seite zu schieben. Die Qualitäten des Bremer Westens und seine Potenziale sollen für die Gesamtstadt sichtbar werden. Dies geht nur gemeinsam mit den Menschen vor Ort und ressortübergreifend.

Die Vorredner haben schon darauf hingewiesen, dass hier alle Senatsressorts gemeinsam eine ressortübergreifende Zusammenarbeit verabredet haben. Das ist eine wichtige Besonderheit dieses Vorgehens, hier werden wichtige Themen miteinander verknüpft, es werden Doppelstrukturen vermieden. Deswegen erübrigen sich auch Kommentare zum Ressortzuschnitt des Senats, weil es ja hier gelingt, ressortübergreifend die Themen gemeinsam zu bewegen, und zwar entgegen der sonst gelegentlich vorkommenden Säulenbildung,

die in den Verwaltungsressorts manchmal festzustellen ist.

(Abg. Strohmann [CDU]: Sagt der Mann aus der Praxis!)

Diesen Weg wollen wir weitergehen, es gilt, die Erfahrungen aus den erprobten und erfolgreichen Beteiligungsprozessen, die mein Ressort in vielen Bereichen auf Stadtteil- und Quartiersebene hat sammeln können, auch für den Bremer Westen für den weiteren Prozess als Maßstab anzulegen und weiterzuentwickeln.

Im Frühjahr 2013 wird in einem breiten Konsultationsprozess der Ziel- und Aufgabenkatalog für die Entwicklungsagentur West weiter festgelegt. Auf Grundlage des Handlungskonzeptes und der Beschlüsse werden in Kürze die vier Arbeitsgruppen, Talente, Quartiere, Wirtschaft und Beschäftigung sowie Mitmachen, aus ihrer jeweiligen Sicht die Aufgaben für die Entwicklungsagentur West formulieren. Die Ortsbeiräte werden intensiv eingebunden, und auch mein Ressort wird diesen Prozess weiter aktiv und federführend vorantreiben.

Die personelle Schwächung, die unser Ressort in diesem Bereich durch den Fortgang des Senatsbaudirektors und leider auch durch die langwierige und schwere Erkrankung eines wichtigen Mitarbeiters erlitten hat, ist angesprochen worden. Ich kann Ihnen sagen, wir stehen in dem Prozess, die Referatsleitung neu zu besetzen. Hier ist die Entscheidung gefallen, auch hier war ein Weggang zu verzeichnen. Wir stehen auch kurz vor der Neubesetzung der Position des Senatsbaudirektors, sodass wir hier in Kürze wieder vollständig aufgestellt sein werden, um diesen Prozess fortführen zu können.

Im Übrigen führen wir auch andere wichtige Projekte im Bremer Westen durch, ich erinnere an die energetische Sanierung des Ohlenhofquartiers. Wir haben hier Projekte, die den Stadtteil stabilisieren und voranbringen.

Lassen Sie uns gemeinsam weiter daran arbeiten, diesen wichtigen Teil Bremens sozial- und städtebaulich weiterzuentwickeln und auch, auch das wurde angesprochen, die Vernetzung in Richtung der angrenzenden Quartiere der Innenstadt und der sich neu entwickelnden Überseestadt voranzutreiben! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/237 S, Kenntnis.

Konzept zur Neuordnung von persönlichen Assistenzen an Schulen umgehend vorlegen!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 1. November 2012
(Drucksache 18/238 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Othmer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schüler und Schülerinnen mit körperlichen Behinderungen wurden in Bremen jahrelang von persönlichen Assistenzen beim Schulbesuch begleitet. Geregelt wurde dies bis zum Sommer dieses Jahres durch die Richtlinie zur Durchführung des persönlichen Assistenzprogramms für körperbehinderte Schülerinnen und Schüler in den allgemeinbildenden Schulen der Stadtgemeinde Bremen.

Alle Kosten wurden bisher vom Bildungsressort getragen, aber schon seit Langem wurde immer einmal wieder angedacht, die persönlichen Assistenzen zu Schulassistenzen umzuwandeln. Ein Konzept dafür wurde zwar nie erstellt, aber trotzdem wurde diese Umstellung im Sommer sehr überraschend vorgenommen. Die Bildungsbehörde gab einen Erlass heraus, der die bislang geltende Richtlinie umgehend außer Kraft setzte. Bis auf die Bildungsbehörde wusste vorher niemand Bescheid, weder die betroffenen Schülerinnen und Schülern, noch die Eltern, nicht einmal die als persönliche Assistenten arbeitenden Menschen oder ihre Arbeitgeber hatten Informationen erhalten oder ein Konzept gesehen.

Eine große Verunsicherung auf allen Seiten war und ist die Folge. Die nun als Schulassistenzen arbeitenden persönlichen Assistenzen sind jetzt für alle Kinder mit Unterstützungsbedarf an ihrer Schule zuständig. Sie werden in ihrer Schule natürlich dort hingeschickt, wo die Not am größten ist, und das hat oft zur Folge, dass ein stilles Kind die eigentlich nötige Unterstützung nur noch unzureichend bekommt.

Mit der Umstellung der Bildungsbehörde sind auch Einsparungen verbunden, sodass es immer wieder passiert, dass Kinder zeitweise nicht mehr am Unterricht teilnehmen können. An einer Schule ist zum Beispiel die Betreuung von einem sechzehnjährigen Schüler und einer gleichaltrigen Schülerin gebündelt worden. Die damit verbundene Kürzung hatte die Folge, dass die Intimsphäre der Jugendlichen nicht mehr zu jeder Zeit zufriedenstellend gewahrt werden konnte, und das führte wiederum dazu, dass die Jugendlichen den Nachmittagsunterricht teilweise ausfallen lassen mussten. Schülerinnen und Schüler haben aber ein unbedingtes Selbstbestimmungsrecht, wenn es um die Frage geht, wer ihnen in intimen Situationen helfen soll.

(Beifall bei der CDU)

Andere Kinder mit Behinderung werden zwischendurch abgeholt, weil sie ohne persönliche Assistenz zeitweise zu ängstlich und unruhig sind und die Schulassistenzen an anderer Stelle noch nötiger gebraucht werden. Grundsätzlich ist nichts dagegen einzuwenden, dass Kräfte gebündelt werden, doch das geht eben nur in Verbindung mit gut durchdachtem Handeln. Die hier getroffenen Entscheidungen gehen jedoch zulasten der Schülerinnen und Schüler und deren Eltern, die sich plötzlich mit großen zusätzlichen Problemen herumquälen müssen.

Nun können Eltern unter bestimmten Voraussetzungen zusätzlich zur Schulassistenz auch noch eine persönliche Assistenz beantragen, doch offizielle Informationen darüber, dass das geht, wie das geht, wo man das machen kann und wie die Finanzierung erfolgt, gab es nicht, und meines Wissens gibt es diese Informationen bislang immer noch nicht. Die Eltern wurden ohne Not vor vollendete Tatsachen gestellt, und vielen bleibt inzwischen nichts anderes übrig, als für das Recht ihrer Kinder zu klagen.

Das kostet unnötig viel Zeit und vor allen Dingen Kraft und Nerven, und das letztlich nur, um am Ende Kosten von der gebeutelten Bildungsbehörde in das Sozialressort zu verschieben, denn zusätzliche Kosten für maßgeblich pflegerische Maßnahmen für Schülerinnen und Schüler sollen nach Meinung des Bildungsressorts seit diesem Sommer von der Eingliederungshilfe über das Sozialressort finanziert werden.

Vom Bildungsressort wurde im Übrigen vor ein paar Wochen verkündet, dass die Umstellung großartig und ohne Nachteile für die Kinder funktionieren, nur die Finanzierung sei noch nicht endgültig geklärt. Mir stellt sich das leider immer noch ganz anders dar. Es wurden sogar Lehrerinnen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

und Lehrer aus der Not heraus gefragt, ob sie nicht zusätzlich bestimmte Aufgaben übernehmen könnten, zum Beispiel eine Insulingabe verabreichen, damit ein Kind bleiben kann, die Schulassistentin hatte nämlich schon Feierabend. Ich habe vollstes Verständnis dafür, dass Lehrerinnen und Lehrer diese Verantwortung nicht zusätzlich zum Unterricht übernehmen wollen.

Eine Systemumstellung an solch sensibler Stelle kann nur gut vorbereitet durchgeführt werden, sonst verspielt man das Vertrauen in die Inklusion. Wir fordern Sie daher auf, den Erlass 07/2012 umgehend zurückzunehmen und die nötigen Schritte nachzuholen, das heißt, erst ein Konzept erstellen, dann die Finanzierung klären, alle über das, was kommen soll, informieren und danach erst das System umstellen. Die Kinder und Jugendlichen dürfen durch eine Umstellung zudem keine Nachteile erfahren.

Die Inklusion ist darauf angelegt, die Situation für Menschen mit Behinderung immer weiter zu verbessern. Alles andere kann nur Exklusion sein, und das wollen wir meines Wissens alle nicht.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schmidtke.

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Das Konzept zur Neuordnung von persönlichen Assistenzen umgehend vorlegen“ ist die Forderung des CDU-Antrags. Dieser Antrag der CDU wird von der rot-grünen Koalition abgelehnt. Nicht etwa, weil wir die Notwendigkeit einer persönlichen Assistenz infrage stellen oder weil wir uns nicht eine rasche Klärung der Frage der Zuständigkeit vorstellen können, sondern weil Ihr Antrag, verehrte Damen und Herren von der CDU-Fraktion, inhaltlich falsch ist!

Ich entschuldige dies mit dem Wissen, dass Sie an den Gesprächen, an den Vorbereitungen und den Beschlüssen der letzten Legislaturperiode nicht teilnehmen konnten, aber Sie haben ausreichend Möglichkeiten, sich zu informieren. Ich bin darüber richtig böse, weil Sie mit den Gefühlen und den Ängsten der Eltern der behinderten Kinder spielen, und das halte ich für unredlich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie beziehen sich in Ihrem Beschlussteil im Wesentlichen auf Situativen, das ohnehin bearbeitet wird, und zwar nicht erst seitdem Ihr Antrag eingebacht worden ist. In Ihrem vorliegenden Antrag fordern Sie - Zitat -: „keine Reduzierung der bisherigen Hilfen zum Nachteil von Schülerinnen und Schülern mit körperlichen Behinderungen durch die geplante Umstellung“. Meine Damen und Herren von der CDU, wie verwerflich ist denn diese Unterstellung? Niemand hat zu irgendeiner Zeit daran gedacht, Hilfen für diese Schülerinnen und Schüler zu streichen oder zu kürzen, niemand, außer offensichtlich Ihnen!

Weiter fordern Sie in Ihrem Antrag - wieder Zitat -: „Schülerinnen und Schüler mit körperlichen Behinderungen brauchen im Sinne eines selbstbestimmten Lebens und der persönlichen Würde auch weiterhin feste Bezugspersonen, die sie auch in intimen Situationen begleiten.“ Alle Schülerinnen und Schüler benötigen auch in der Schule feste Bezugspersonen. Schülerinnen und Schüler mit körperlichen Behinderungen, im Übrigen nicht nur diese, sondern auch Schülerinnen und Schüler zum Beispiel mit geistigen Beeinträchtigungen oder auch psychischer Beeinträchtigung benötigen und erhalten unter entsprechenden Voraussetzungen nach wie vor zusätzliche Unterstützung durch eine persönliche Assistenz. Für viele Schülerinnen und Schüler ist die enge Unterstützung und Begleitung durch die persönliche Assistenz in der Tat unverzichtbare Voraussetzung für ihre Teilnahme am Unterricht.

Die Kunst einer solchen Assistenz liegt aber auch darin, erst dort helfend einzugreifen, wo die Möglichkeiten des Kindes enden, aber immer unter dem Aspekt, erst dort helfend einzugreifen, denn zur Hinführung zu einem möglichst selbstbestimmten Leben gehört immer die Förderung der Eigenständigkeit des jungen Menschen mit Beeinträchtigung. Eine gut gemeinte, zu umfassende Arbeit der persönlichen Assistenz kann diese Entwicklung hemmen. Dieser Balanceakt ist schwer, zugegeben, aber zwingend notwendig, um dem Betroffenen überhaupt die Chance zur Entfaltung einer eigenen Kompetenz zu ermöglichen.

Sie fordern weiterhin, liebe Damen und Herren von der CDU, Zitat, „die Klärung der zukünftigen Finanzierung der Assistenzen zwischen den Ressorts und die Vorlage eines Finanzierungsplans, der Einsparungen oder zusätzliche Kosten ausweist“. Hier arbeiten Sie auch wieder mit falschen Unterstellungen, denn selbstverständlich reden die beiden Ressorts seit Langem intensiv miteinander, und vor allem auch über dieses Thema. Sie reden aber nicht nur über die eigenen Zuständigkeiten, sondern sie reden auch über die Notwen-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

digkeiten, die Pflege- und Krankenkassen in die Verantwortung einzubinden, und das ist richtig so.

Liebe CDU, käme eigentlich irgendjemand von Ihnen auf die Idee, den Verkehrssenator aufzufordern, die Kosten für den notwendigen, behindertengerechten Umbau eines Autos zu übernehmen oder sich gegebenenfalls an diesen Kosten zu beteiligen, damit auch dieser Mitbürger trotz seiner Beeinträchtigung am Straßenverkehr mittels seines Pkw teilnehmen kann? Hier gehen Sie, wie auch wir, davon aus, dass selbstverständlich die Krankenversicherungen mit den Pflegekassen Ansprechpartner sind und nach dem SGB die Eingliederungshilfen ebenfalls genutzt werden. Lassen Sie die Ressorts auch hier die Zuständigkeiten klären!

(Beifall bei der SPD)

Gemeinsam haben wir über alle Fraktionen hinweg in der Bildungsdeputation in der letzten Legislatur beschlossen, dass Schulassistenzen im Zuge der Umstellung auf die inklusive Regelschule an den einzelnen Zentren für unterstützende Pädagogik der Schulen eingesetzt werden, die von dort dann vor Ort bedarfsgerecht eingesetzt werden. Diese Hilfe wird also - anders als die Eingliederungshilfe - nicht individuell, personen- gebunden bewilligt, sondern der Schule als institutionalisierte Hilfe zur Verfügung gestellt. Es geht also zurzeit nicht darum, ob die persönliche Assistenz für Kinder mit entsprechenden Beeinträchtigungen notwendig ist, das ist unstrittig, sondern es geht um die Klärung der ausschließlich juristischen noch nicht abschließend geklärten Fragen.

Wir wissen doch alle, wenn zwei Juristen ein Thema diskutieren, gibt es mindestens drei Meinungen. Das dauert auch uns reichlich lange. Trotzdem bin ich hier, sowohl als Mitglied der Deputation für Soziales als auch der Deputation für Bildung, völlig unaufgeregt, denn den Eltern kann ich versichern, den Kindern erwachsen hieraus keine Nachteile, deren berechnete Ansprüche werden genehmigt. Wer Anspruch auf eine persönliche Assistenz hat, bekommt sie.

Eine Einigung der beiden zuständigen Ressorts wird es sicher geben, so sicher, wie ich im Namen meiner SPD-Fraktion und im Namen von Bündnis 90/Die Grünen sagen kann, dass wir aus den genannten Gründen den CDU-Antrag heute ablehnen werden. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Hintergrund dieses CDU-Antrags ist die Tatsache, dass die alte Richtlinie zu den persönlichen Assistenzen mit Beginn des Schuljahres 2012/2013 aufgehoben wurde, und zwar ohne dass geklärt worden ist: Welche Ressourcen stehen für die Inklusion insgesamt bereit? Es wurde auch nicht geklärt, welche Folgen die Richtlinienaufhebung für die betroffenen Einzelpersonen hat, die bisher persönlich betreut worden sind. Diese Frage der Zuständigkeiten zwischen dem Bildungs- und dem Sozialressort ist bisher auch noch nicht beantwortet.

Die Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft, der Landesbehindertenbeauftragte Herr Dr. Steinbrück, die Träger, insbesondere der Martinsclub, Schulleitungen und wir fordern bereits seit einem Jahr, dass dies geregelt, unterlegt und ausfinanziert wird. Im Sommer 2011 haben wir eine ähnliche Debatte geführt, als die persönlichen Assistenzen erst einmal in Klassenassistenzen umgewandelt worden sind. Ich kann mich daran erinnern, am 16. August 2011 habe ich die Bildungssenatorin in der Deputation darauf angesprochen, und sie hat zugegeben, dass das ein Problem wäre, es wäre aber mit dem Sozialressort noch nicht ausreichend besprochen. Insofern kann ich Ihren Beitrag, Frau Schmidtke, nicht so ganz verstehen, denn wir haben diese Problematik in der Deputation durchaus erörtert.

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Ich habe auch nichts Gegenteiliges gesagt!)

Herr Dr. Steinbrück hat im Unterausschuss Inklusion immer wieder darauf hingewiesen, dass durch die unklare Lage, auch durch die unklare Verordnungslage - Sie wissen ja, wir haben noch keine Ressourcenverordnung für die Inklusion, darauf warten wir ja noch immer, obwohl sie für September 2012 schon angekündigt worden ist, auch die zugrundeliegende Verordnung für unterstützende Pädagogik steht noch aus -, Kinder, Schülerinnen und Schüler, die Anspruch auf Wiedereingliederungshilfe nach dem Sozialgesetzbuch haben, Probleme haben, bei der Sozialbehörde die Wiedereingliederungshilfen tatsächlich zu erhalten. Das heißt, im Kern ist das wieder einmal eine Situation, in der deutlich wird, dass sich das Bildungs- und Sozialressort bislang nicht einigen konnten, weil in beiden Ressorts die Baustellen riesengroß sind.

Im Endeffekt sorgt die fehlende Einigung dafür, dass die Kinder, Schülerinnen und Schüler und Jugendlichen, die darauf angewiesen sind, zum Teil erhebliche Probleme haben. Das heißt, im

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Grunde sorgen beide Ressorts - und auch diese überhastete Rücknahme der Richtlinie - dafür, dass das Ganze wieder einmal auf dem Rücken der Kinder ausgetragen wird. Frau Linnert hat ja nun auch letztthin irgendwie mittlerweile durch den Rücktritt der Bildungssenatorin bewiesen, dass die Inklusion strukturell unterfinanziert ist.

Wir sind der Meinung, das Ganze darf in Zukunft nicht weiter auf dem Rücken der Schülerinnen und Schüler ausgetragen werden. Das Problem währt jetzt schon anderthalb Jahre, es ist bekannt, und wir werden deswegen dem Antrag der CDU zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die Umsetzung der Inklusion spielen die persönlichen Assistenzen teilweise eine erhebliche Rolle. Sie erfüllen wichtige Aufgaben und leisten dabei engagierte Arbeit. Für die grüne Fraktion wäre ein Wegfall dieser Hilfestellung in keiner Form akzeptabel.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da das aber auch niemand anstrebt, könnte ich es jetzt an dieser Stelle mit meiner Rede bewenden belassen. Allerdings befindet sich die Bildungslandschaft in Unruhe, Eltern fragen sich, ob ihre Kinder künftig allein gelassen werden, und Schulen machen sich Gedanken über die zukünftige Gestaltung und den Ablauf ihres Unterrichts. Ich sage auch sehr deutlich, diese Unruhe und diese Verunsicherung wären vermeidbar gewesen und helfen am Ende des Tages niemandem weiter.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Umstellung der Regelschulen auf eine inklusive Beschulung ist eine große Herausforderung für alle Beteiligten. Wir haben uns gemeinsam entschieden, ein über Jahre hinweg bestehendes System entscheidend umzukrempeln. Dadurch tauchen immer wieder in den Schulen und in den Behörden Fragen und Probleme auf, die bei einer solch weitreichenden Umstellung nicht, da sind wir ganz ehrlich, im Fokus der Beratungs- und Entscheidungsprozesse standen. Das war uns bewusst, aber trotzdem ist der eingeschlagene gemeinsame Weg richtig, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun geht es darum, wie man mit all diesen Fragestellungen umgeht, und in einer dieser Fragen gibt es eine unterschiedliche Rechtsauffassung zwischen der Senatorin für Bildung und der Sozialsenatorin. Es geht im Kern darum, ob die Vereinbarung aus dem Jahr 1999 zwischen diesen beiden Ressorts unter diesen veränderten Rahmenbedingungen weiter Bestand haben kann. Es geht hier nicht um die Frage, ob wir die Inklusion beenden wollen, sondern darum, ob die betroffenen Kinder einen Anspruch nach dem Bremischen Schulgesetz oder nach dem Sozialgesetzbuch haben. Um es aber noch einmal sehr deutlich zu sagen: Es ist unstrittig, dass es einen Rechtsanspruch gibt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir sind bester Hoffnung, dass die Verhandlungen zwischen den Staatsräten für Bildung und für Soziales auch zu einem guten Ende führen. Wir haben auch Verständnis dafür, dass aufgrund der Neuaufstellung, die es jetzt im Bildungsressort gibt, diese Verhandlungen ein wenig ins Stocken geraten sind. Das ist nachvollziehbar, weil man natürlich auch einer neuen Hausspitze Gelegenheit geben möchte, sich in diese Beratungen mit einzubringen.

Lassen Sie mich aber an dieser Stelle auch eine deutliche Botschaft unserer Fraktion an beide Ressorts kundtun! Wir erwarten, dass der Senat sich in dieser Frage sehr schnell einigt und so für die betroffenen Kinder und deren Eltern Klarheit schafft.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Eine unterschiedliche Rechtsauffassung darf nicht dazu führen, dass Antragstellerinnen und Antragsteller von Behörde zu Behörde geschickt werden. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Othmer.

Staatsrat Othmer: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um es vorweg zu nehmen, es geht nicht darum, dass irgendetwas auf dem Rücken der Kinder ausgetragen wird. Das ist auch nicht beabsichtigt, und das darf auch nicht nebenbei passieren, und es wird auch nicht nebenbei passieren.

Eines ist klar, wir haben in der Übergangsphase, um die es hier geht, in der wir uns befinden, Schul-

assistenzen in nahezu allen Einzelfällen des laufenden Schuljahres in genau dem gleichen Umfang für die gleichen Kinder gewährt wie bisher. Es ist nichts verändert worden. Daher stimmen die Beispiele, die die CDU-Fraktion vorgetragen hat, nicht, jedenfalls sind sie nicht Auswirkung dieses Umstellungsprozesses. Insgesamt haben wir den Schulen in diesem Schuljahr deutlich mehr Unterstützung für Schulassistenzen zur Verfügung gestellt als im letzten Schuljahr bei der persönlichen Assistenz.

Wir haben die Eltern auch darüber informiert, dass sich die Zeit einer persönlichen Assistenz im Sinne einer individuellen, auf einzelne Personen fixierte Helfer verändern muss, und, meine Damen und Herren, das haben Sie alle beschlossen. Das haben Sie 2011 gemeinsam hier beschlossen. Wir haben gesagt, wir wollen den Weg von der individuellen Betreuung hin zur Schulassistenten gehen, weil das auch den Kindern helfen wird. Daher verstehe ich auch die Begrifflichkeit Überraschung nicht. Es kann keiner überrascht sein, weil das alles so besprochen war.

Der zweite Punkt, der hier eine Rolle spielt, ist: Wie ist dieser Prozess organisatorisch vorbereitet worden? Es gibt in der Tat einen Dissens, allerdings nicht einen Dissens für die Kinder, sondern einen Dissens in der Frage, aus welchem Geldtopf das jeweils einzeln bezahlt werden soll, zwei unterschiedliche Rechtsnormen, und darüber kann man auch streiten. Dieser Streit wird aber nicht auf dem Rücken der Kinder ausgetragen, es wird eine Anlaufstelle geben, an die sich die Eltern wenden können, die eine Assistenz benötigen. Die Anlaufstelle wird das koordinieren. Die Kinder werden ihre Assistenz bekommen, ob nach dieser oder nach jener Rechtsnorm, und da gibt es überhaupt kein Vertun.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe es mit Herrn Frehe verhandelt, es gibt in der Tat unterschiedliche Normen, aber darum kann es doch wirklich nicht gehen. Es kann doch nur um die Frage gehen: Wie bekommen wir es geregelt, dass die Kinder eine Unterstützung in der Schule bekommen, die es ermöglicht, sie an dem schulischen Teil teilnehmen zu lassen und darüber hinaus am gesamten gesellschaftlichen Leben innerhalb dieser Schule? Ich finde, dafür muss man einfach organisieren, dass die Eltern nicht verunsichert werden. Ich bitte herzlich darum, damit aufzuhören, denn die Eltern müssen keine Sorge haben, dass es dort um Einsparungen geht, sondern es geht darum, dass in den Schulen organisiert werden kann, dass sich die Kinder miteinander gegenseitig helfen können und

nicht jeder von seiner persönlichen Assistenz abhängig ist.

Sehr kluge Leute haben sogar darauf hingewiesen, dass es gelegentlich schädlich sein kann, wenn man sich so darauf fixiert, dass man immer jemanden an seiner Seite hat, der alles tut. Es gibt gute und deutliche Hinweise, dass es auch helfen kann, wenn es auf eine andere Art organisiert wird und es sich nicht um eine persönliche Assistenz handelt.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Staatsrat Othmer, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Grönert?

Staatsrat Othmer: Aber gern!

Präsident Weber: Bitte, Frau Grönert!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Sie haben soeben gesagt, es wird eine Anlaufstelle geben, die Eltern sollen sich keine Sorgen machen, und es wird auch nichts Negatives für die Kinder passieren. Es ist aber doch schon passiert. Sind Sie nicht auch der Ansicht, dass es die Anlaufstelle, von der Sie gesprochen haben, hätte geben müssen, bevor man im Sommer umstellt, und dass man auch alle vorher darüber hätte informieren müssen?

Staatsrat Othmer: Es gibt eine Elterninformation darüber, es gibt die Anlaufstelle, nämlich das Zentrum für unterstützende Pädagogik, ZuP. Dort wird organisiert und beantragt, wenn eine persönliche Assistenz erforderlich ist. Innerhalb dieser Behörde wird organisiert, in welchem Umfang eine persönliche Assistenz erforderlich ist, und erst nachgelagert einigen sich die Behörden darüber, ob es aus diesem oder jenem Topf bezahlt wird. Das ist aber doch auch ganz normal innerhalb einer Behörde, dass man es so organisiert, und dies werden wir auch so organisieren. Deshalb sage ich noch einmal, Ihre Beispiele, die Sie vorgetragen haben, dass etwas nicht funktioniert, stimmen schon deshalb nicht, weil es in diesem Jahr deutlich mehr persönliche Assistenzen gegeben hat.

Der einzige Unterschied, den es in der Tat gibt, ist: Gibt es eine persönliche Assistenz auch für Privatschulen und Privatschüler? Dort ist eine Veränderung eingetreten, weil die Privatschulen nicht den Anspruch nach dem Schulgesetz haben, wie wir ihn hier haben und wie er im Schulgesetz geregelt ist. Daher kann es dort Veränderungen gegeben haben. Insgesamt aber sind die Mittel für die persönliche Assistenz ausgeweitet worden.

Es kann deshalb bei den Beispielen, wie Sie sie formuliert haben, insbesondere bei der Frage der Begleitung von Mädchen und Jungen zu den sanitären Einrichtungen, keine Frage des Abzugs von persönlicher Assistenz sein. Ich bitte Sie daher ganz herzlich, wenn Sie Belege haben, dann stellen Sie sie mir zur Verfügung. Ich würde es gern aufklären, denn dieses Beispiel macht mich sehr nachdenklich. Wenn man das mit der Frage verknüpft, ob eine persönliche Assistenz verkürzt oder nicht vergeben wird, dann würde es mich außerordentlich ärgerlich machen.

Ich kann Ihnen versichern, ich kenne diesen Fall nicht. Wenn Sie mir die Daten geben, möchte ich gern versuchen, ihn aufzuklären. Das ist eine Inanspruchnahme einer systematischen Veränderung der persönlichen Assistenz, die nichts damit zu tun hat, dass wir wollen, dass behinderte und nicht behinderte Kinder gemeinsam miteinander unterrichtet werden, und das so gut wie möglich.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Vogt?

Staatsrat Othmer: Bitte schön!

Präsident Weber: Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich glaube, in einer der ersten Unterausschusssitzungen Inklusion hat Herr Dr. Steinbrück darauf hingewiesen, dass es zwar den politischen Beschluss gibt, die persönlichen Assistenzen in Schulassistenzen umzuwandeln, und Sie haben ja auch soeben gesagt, das kann pädagogisch auch richtig sein, das will ich auch gar nicht in Abrede stellen, aber es gibt natürlich auch die Fälle, in denen eine persönliche Begleitung notwendig ist, egal ob es ein und dieselbe Person ist. In den Fällen gibt es ja die Ansprüche, die man nach dem SGB auf Eingliederungshilfe hat.

Herr Dr. Steinbrück hat damals - ich meine, es war im Januar oder Februar - bereits darauf hingewiesen, dass es einfach zu Schwierigkeiten bei diesen Anträgen kommt, weil zwar politische Beschlüsse gefasst worden sind, aber die entsprechenden Verordnungen und Richtlinien noch nicht erlassen worden waren. Insofern muss ich die Kollegin der CDU durchaus unterstützen.

Ich habe die Frage an Sie: Wenn der Landesbehindertenbeauftragte sagt, es gab die Probleme, sind sie positiv gelöst worden, denn er hat es immerhin so dargestellt, dass es nicht befriedigend geschehen ist?

Staatsrat Othmer: Frau Vogt, ich weiß nicht, ob es diese Probleme geben kann. Ein Rechtsanspruch aufgrund eines Gesetzes, des Schulgesetzes oder des SGB, rechtfertigt, dass ich einen Anspruch habe, den ich notfalls auch durchsetzen muss. Nun kann es sein, dass Eltern der Auffassung sind, bisher habe das alles die Schule geregelt und jetzt müssten sie sich auch noch an den Träger, die Stadtgemeinde nach dem SGB, wenden und müssten dazu einen zusätzlichen Antrag ausfüllen. Das kann die Schwierigkeit sein.

Es fehlt keine Richtlinie oder Rechtsnorm, sondern es geht nur um die Frage - und das habe ich versucht darzustellen -, dass wir organisieren, dass die Eltern, die Erziehungsberechtigten dieser Kinder, eine Anlaufstelle haben, dort einen Antrag auf Assistenz stellen, dann wird festgestellt, in welchem Umfang diese Assistenz zu gewähren ist, dann wird sie gewährt, und im Nachlauf wird erst zu entscheiden sein, ob es eine Assistenz nach Paragraph 35 Schulgesetz oder eine Wiedereingliederungshilfe nach dem SGB ist. Das muss und darf nicht auf dem Rücken der Kinder und Eltern stattfinden. Oberstes Ziel der Umstellung auf die Schulassistenten ist die Umsetzung des Schulgesetzes, wie wir es gemeinsam beschlossen haben. Ich glaube, die Zielrichtung ist richtig.

Ich habe in der Debatte noch einmal versucht, deutlich zu machen, dass ich außerordentlich zuversichtlich bin, dass wir mit dem Schwesterressort die offenen Punkte klären werden, die juristisch noch im Hintergrund schweben. Wir werden aber sicherstellen, dass die Eltern einen Ansprechpartner haben und damit die Assistenz an Schulen so gewährleistet wird, dass die Kinder unter der Umstellung nicht zu leiden haben.

Die im Antrag der CDU formulierten Implikationen und Festlegungen habe ich in Teilen zurückgewiesen, und ich glaube, sie sind auch nicht hilfreich. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/238 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

**Bremens Partnerstadt Riga als
Kulturhauptstadt Europas unterstützen**

Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 6. November 2012
(Drucksache 18/241 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Emigholz.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hiller.

Abg. Frau **Hiller** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestern wurde in Schweden der Friedensnobelpreis an die Europäische Union vergeben, und zwar als Ehre, aber auch als Pflicht für Frieden und Freiheit in Europa. Präsident Jagland hat gesagt, das Wichtige in Europa ist, dass wir zusammenleben. Unter diesem Aspekt kann man auch die europäische Initiative Kulturhauptstadt Europas sehen, die es seit dem Jahr 1985 gibt und die die Benennung von mindestens zwei Städten jährlich zur Kulturhauptstadt beinhaltet.

Diese Benennung soll dazu beitragen, dass der europäische Reichtum, die Vielfalt, aber auch die Gemeinsamkeiten, die wir in Europa haben, als kulturelles Erbe fortgeführt wird, dass es ein besseres Verständnis füreinander in Europa gibt und dass wir voneinander lernen, uns austauschen und auch weiterentwickeln. Dazu gehört auch, dass Grenzen überschritten werden.

(Beifall bei der SPD - Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Unsere Partnerstadt Riga wird im Jahr 2014 neben Umea in Schweden diesen Titel erhalten. Riga ist neben Danzig, Dalian, Haifa, Izmir und Durban seit dem Jahr 1985 Partnerstadt Bremens. Als sich damals beide Städte um den Titel Kulturhauptstadt Europas beworben haben, haben sie sich gegenseitig zugesichert, dass sie

sich unterstützen werden, und zwar auch dann, wenn nur eine Stadt zur Kulturhauptstadt ernannt wird. Nun ist es Riga geworden, und das Jahr 2014 steht vor der Tür. Mit der Partnerschaft wurde vor 27 Jahren vereinbart, besonders den kulturellen Austausch neben Bildung, Wirtschaft, Gesundheit, Sport, Umwelt und Verkehr zu einem Schwerpunkt zu machen.

Somit hat es in den letzten 27 Jahren auch im kulturellen Bereich vielfältige Aktivitäten gegeben. Ich selbst konnte im letzten Jahr, 2011, mit der Bremer Kinder- und Jugendkantorei und dem Bremer Kaffeehaus-Orchester nach Riga fahren. Es kam zu einem Austausch mit Riga, aber auch mit Frankreich. Ich war sehr überrascht darüber, wie viel auch gerade die jungen Menschen gelernt haben, indem sie erkannt haben, dass in Riga nicht nur das Essen, sondern auch die Gebäude, die Stadt natürlich und der Umgang miteinander anders sind. Ich glaube, dass gerade die Städtepartnerschaften ein großer Lernbereich sind.

(Beifall bei der SPD)

Im kulturellen Bereich gibt es seit sieben Jahren außerdem ein Austauschstipendium für bildende Künstlerinnen und Künstler aus Riga und Bremen. Es ist also eine sehr aktive Partnerschaft in dem Bereich zu spüren. Gerade im Jahr 2010, als das 25-jährige Jubiläum gefeiert wurde, gab es einen sehr starken kulturellen Austausch.

Wir möchten mit unserem Antrag heute gern schon einmal darauf hinweisen, dass es im Jahr 2014 wieder eine Möglichkeit gibt, sich intensiver kulturell, aber vielleicht auch in anderen Bereichen auszutauschen und die Kulturhauptstadt Europas im Rahmen der Städtepartnerschaft zu begleiten. Deswegen begrüßen wir zuerst im Antrag, dass Riga Kulturhauptstadt Europas des Jahres 2014 wird, und wir sehen darin auch die Möglichkeit, unsere Städtepartnerschaft zu vertiefen.

Wir fordern den Senat auf, in diesem Zusammenhang zu schauen, welche Möglichkeiten der kulturellen Beteiligung es von Kultureinrichtungen, Künstlerinnen und Künstlern geben kann, um auch gerade den Gedanken des Austausches, voneinander zu lernen und zusammenzuleben dort zu praktizieren und das gerade auch im Bereich jüngerer Menschen.

Ich will an der Stelle betonen, dass dies nicht bedeuten soll, dass alle Aktivitäten mit öffentlichem Geld hinterlegt werden sollen, sondern dass gerade der Gedanke - vielleicht auch in Bremen,

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

es ist ja noch ein wenig Zeit bis zum Jahr 2014 -, sich wieder in einen Austausch mit Riga, der Hauptstadt Lettlands, zu begeben, sicherlich auch vielen Bereichen oder Projekten der Stadt die Möglichkeit gibt, sich dort zu engagieren.

Wir möchten darüber hinaus - im Antrag steht noch, dass bis zum Ende des Jahres 2012 im Ausschuss für Integration, Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit, aber auch in der städtischen Deputation für Kultur berichtet werden soll -, weil sich die Beratung des Antrags verzögert hat und wir das Ende des Jahres 2012 schon erreicht haben, dass der Termin der Berichtsbitte auf Frühjahr 2013 geändert wird. Ich musste allerdings auch zur Kenntnis nehmen, dass der städtischen Deputation für Kultur zwischenzeitlich schon berichtet worden ist.

Ich würde mich sehr freuen, wenn es viele Initiativen und Ideen geben würde, die man in und mit Riga, der Kulturhauptstadt Europas, gemeinsam umsetzt und die zum Feiern einladen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kulturhauptstädte Europas sind - so hat es der Ausschuss der Regionen der EU gerade festgehalten - „eine der ambitioniertesten, weitreichendsten und wirksamsten Maßnahmen der EU im Kulturbereich, die den Reichtum, die Vielfalt und die Gemeinsamkeit lokaler, regionaler, nationaler und europäischer Kulturentwicklung zum Ausdruck bringt“. So ist es! Das kann jeder bestätigen, der die Entstehung der Programme der Kulturhauptstädte, die Hauptstadttore jeweils selbst und nicht zuletzt auch jeweils den Nachklang und den Effekt erleben konnte, ob das nun Linz oder Essen, Liverpool, Tallinn oder Istanbul waren oder im nächsten Jahr Marseille sein wird.

Selbst für die Städte, die gern Kulturhauptstädte werden wollten, für die das aber nicht möglich war, zum Beispiel Newcastle oder Bremen, hat die Beschäftigung mit dem europäischen Kulturraum und mit ihrer eigenen kulturellen Identität in diesem Raum und ihrer Zukunft eine erhellende und mit Blick auf das Kulturelle eine öffnende Wirkung. Wir haben das in Bremen erlebt, und wir erleben den Nachhall dieser Auseinandersetzung sieben Jahre nach der gescheiterten Bewerbung, glaube ich, hier immer noch, und zwar in den

offenen Beteiligungen an Entwicklungsprozessen im Kulturbereich - aber auch nicht nur im Kulturbereich, wir haben vorhin gerade über die Entwicklungsagentur West gesprochen, das hat, glaube ich, kulturell sehr viel damit zu tun - und in Projekten, die damals hier entstanden sind und die auch noch heute weiter bestehen.

In die Bremer Bewerbung waren damals natürlich auch Bremens Partnerstädte einbezogen, das hat Frau Hiller gerade schon gesagt. Ich erinnere mich an gute und tolle Projekte gerade der jüngeren Generationen der Kulturschaffenden, in denen zwischen Danzig und Bremen oder zwischen Riga und Bremen kommuniziert, gereist und hingeschaltet wurde, im wahrsten Sinne des Wortes zum Beispiel per Internetkonferenz-Show.

Ich erinnere mich daran, dass Riga damals in Sachen Video- und Lichtkunst sehr weit vorn war, dass die ersten lettischen Regisseure an deutschen Theatern - erst in den freien Theatern und dann in den Stadttheatern - zu der Zeit gastierten, dass Künstler aus Bremen, Weimar und Riga gemeinsame Schiffsreisen auf historischen Spuren von Johann Gottfried von Herder unternommen und künstlerisch dokumentiert haben und dass diese Chatkonferenz-Shows zwischen der Waller Kneipe „Hart Backbord“ und einem Rigaer Klub stattgefunden haben. Diesen Geist wünsche ich mir auch für das Jahr 2014!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich glaube, wir tun gut daran, wenn wir wie auch schon in den Jahren 2004 und 2005 in Bremen nicht allein auf die formalen Beziehungen in der Städtepartnerschaft schauen, sondern auch auf das, was darüber hinaus für die Kulturszene in Lettland und hier bei uns gemeinsam aktuell interessant und herausfordernd ist. Ich kann mir zum Beispiel sehr gut vorstellen, dass sich Künstler von dort und von hier gemeinsam Gedanken machen, wie die Erinnerung an die beiden Weltkriege fortleben und fortgesetzt werden kann,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

zwei im Kern eigentlich europäische Bürgerkriege, die unser Leben bis heute prägen und die wir gerade auch in den Auseinandersetzungen mit Europa und über Europa in diesen Tagen nicht vergessen dürfen. Wir müssen, glaube ich, nach dem Ableben der letzten Zeitzeugen, die selbst dabei gewesen sind, Fantasie und Ideen nutzen, um uns zu erinnern. Ich würde mir wünschen, dass die vielen Austauschprojekte, Kooperationen und Stipendien, die Bremer Kultureinrichtungen durchführen und mit Stiftungen und Initiativen

ausschreiben, für das Jahr 2014 einen konzentrierten Blick nach Lettland werfen und schauen, was uns heute mit Riga verbindet und was uns in Zukunft gemeinsam verbinden kann.

Wir bitten den Senat, solche Initiativen positiv zu begleiten, und wir bitten die Einrichtungen, nach Riga zu schauen und sich mit Riga zu beschäftigen, wo es möglich und interessant ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Die Europäische Kommission bringt gerade die Ausschreibungen für die Kulturhauptstadt für die nächste Dekade - für die Jahre 2020 bis 2033 - auf den Weg. Nach den Ausschreibungen wäre Deutschland erst im Jahr 2025 wieder an der Reihe. Europa ist Austausch, und da sollten wir dabei sein, aber nicht erst wenn Deutschland an der Reihe ist, sondern wir sollten teilhaben, wo und wie es eben geht.

Deshalb wäre eine Beteiligung Bremens an der europäischen Kulturhauptstadt Riga nicht nur eine Geste an unsere Partnerstadt, sondern auch eine schöne Chance, unsere eigene Stadt Bremen in Europa zu erleben. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst die gute Nachricht: Wir unterstützen diesen Antrag!

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Er ist richtig und erfreulich, wenn auch in den Formulierungen teilweise etwas gestelzt, wenn von transnationalen Lernprozessen die Rede ist, aber inhaltlich sind wir bei Ihnen.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie würden Sie es denn nennen?)

Trotzdem ist dieser Antrag, lieber Herr Kollege Dr. Kuhn, ziemlich peinlich, das wollen wir dann doch einmal sagen. Ich lese hier, dass die Städtepartnerschaft zwischen Bremen und Riga neu belebt werden muss und neu vertieft werden soll.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist immer so im Leben!)

Neu beleben muss man doch nur etwas, was total eingeschlafen oder schon halb tot ist!

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das muss man tatsächlich!)

Die Stadtbürgerschaft bittet den Senat, Vorschläge für den Austausch von Projekten und Initiativen vorzulegen, das ist normalerweise das selbstverständliche und alltägliche Geschäft des Kulturreports. Herr Dr. Kuhn, Sie schütteln den Kopf, also ich weiß schon, wovon ich rede!

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Kennen Sie die Projekte, die ich gerade zitiert habe?)

Ich will Ihnen gern sagen, wie das war. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass zuzeiten, als Herr Koschnick oder Herr Metz sich um Danzig gekümmert haben, auch nur eine Initiative hier das Licht der Welt erblickt hätte, in der dann gestanden hätte, dass wir die Partnerschaft neu beleben müssen. Nein, damals gab es Persönlichkeiten, die für diese Partnerstädte und für den Austausch mit ihnen gestanden haben! Genau das ist heute nicht der Fall. Diese Städtepartnerschaften sind mit dieser Koalition leider total eingeschlafen. Das müssen Sie sich einfach sagen lassen, das ist so!

(Beifall bei der CDU)

Ich erinnere mich sehr gut daran, wie Herr Heller, Herr Werner hat eben darauf hingewiesen -

(Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

vielleicht können Sie einmal zuhören, das wäre ganz schön, denn dann könnte ich hier in Ruhe vortragen -, unsere Kulturhauptstadtbewerbung in den Jahren 2004/2005 für das Jahr 2010 auf den Weg gebracht hat. Jetzt wollen wir damit im Jahr 2012, oder im Grunde genommen sind wir schon fast im Jahr 2013, für das Jahr 2014 für die Kulturhauptstadt Riga beginnen? Da kann ich nur sagen: ein bisschen spät, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Garling [SPD]: Wir hatten zumindest die Idee! Wir sind wenigstens darauf gekommen!)

Herr Heller ist sehr früh - und ich habe ihn dabei begleitet - auf Spurensuche in Riga gegangen, und wir sind in der Tat, Herr Werner, von Projekt zu Projekt, von freier Szene zu etablierter Szene und in die jüdische Gemeinde gegangen, und er

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

hat aufgespürt, was machbar ist, wo die Brücke geschlagen werden kann. Diese Arbeit kann man doch nicht im Jahr 2013 beginnen, wenn im Jahr 2014 die Kulturhauptstadt stattfindet.

Die CDU und ich unterstützen diese Initiative. Wir bedauern, dass hier so viel eingeschlafen ist. Immerhin hatten wir gestern durch privates Engagement den Sportverein SVGO mit einer Tanzgruppe aus Riga hier in der Bürgerschaft. In der Senatskanzlei war glücklicherweise zufällig gerade Herr Dr. Scherf, um die Tanzgruppe zu begrüßen, der Senatsempfang wäre sonst irgendwie ausgefallen.

Es gibt noch kleine Pflänzchen privater Initiativen und Kulturaustauschprojekte. Man muss sie aktiv unterstützen und auch Geld in die Hand nehmen. Natürlich kostet alles Geld, und natürlich sind die Mittel in Riga noch begrenzter, als sie es vielleicht bei uns sind. Das ist alles wahr. Dieser Austausch hat nicht in erster Linie etwas mit Geld zu tun, sondern es hat etwas mit Willen, mit einer täglichen Auseinandersetzung mit diesem Thema zu tun, aber nicht damit, dass einem plötzlich einfällt, dass man hier noch etwas machen kann.

Es war in der Vergangenheit so - im Übrigen auch im Sportbereich, Frau Rosenkötter hat das gemacht, damals noch als Präsidentin des Landessportbundes ist sie mitgekommen, und wir haben Verträge unterschrieben -, dass wir jedes Jahr Programme aufgelegt haben, die machbar und bezahlbar waren. Wir haben uns darauf verständigt, welche Aufgaben der Sport übernimmt, welche die Kultur übernimmt und welche Aufgaben die anderen Initiativen wahrnehmen. All dies gibt es eben offenbar nicht mehr, sonst wäre das doch nicht ein Problem.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt doch gar nicht! Die treffen sich doch jedes Jahr sehr ausführlich! Das wissen Sie doch auch, oder gehen Sie dort nicht hin?)

Lieber Herr Dr. Kuhn, sonst würden wir doch in der Bewerbung Rigas für die Kulturhauptstadt 2014 längst Berücksichtigungen finden. Wir finden darin aber bisher nicht statt. Ich fände es toll, wenn wir es noch schafften - ich will hier gar nicht negativ sein - und wenn wir die Brücke noch schlagen und den Weg finden könnten, um uns daran zu beteiligen.

Es mag sein, dass Sie zwischendurch in Riga waren, Herr Dr. Kuhn, das will ich gar nicht bestreiten, nur, Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass über den Kulturaustausch die Städtepartnerschaft, und das kann man Ihrem Antrag selbst

entnehmen, neu belebt werden muss. Wir sind dafür und wünschen Ihnen viel Erfolg!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson (DIE LINKE)*):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir als LINKE unterstützen diesen Antrag selbstverständlich auch. Wir finden das Konzept der Kulturstädte im Grunde genommen sehr gut. Ich glaube, das ist eine gute Chance, und zwar auch für eine Städtepartnerschaft. Ich selbst war einmal in Haifa. Mit Haifa haben wir eine Städtepartnerschaft. Ich habe den Besuch als sehr informativ empfunden.

Ich denke, man muss natürlich auch sagen - und da kann ich Frau Motschmann wirklich nur nachdrücklich recht geben -, Sie haben den vorliegenden Antrag am 6. November gestellt, und Sie erwarten eine Berichterstattung bis Ende 2012. Das wird natürlich ein bisschen knapp. Ich weiß nicht, in welchem Gremium jetzt noch berichtet werden soll und wie Sie die Städtepartnerschaften neu beleben wollen. Ich finde, das ist schon ein kleiner Widerspruch.

Frau Motschmann hat da völlig recht, die Städtepartnerschaft mit Riga ist doch ziemlich eingeschlafen.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Wir haben noch ein ganzes Jahr Zeit!)

Ja, aber das ist ziemlich wenig, das sagt ja Ihr eigener Antrag! Daher sage ich, wir finden es generell gut. Ich finde, die Möglichkeiten müssen jetzt mit Nachdruck geprüft werden, und in der Kulturdeputation muss noch einiges geschehen, sodass tatsächlich die Chance besteht, mit Riga etwas auf die Beine zu stellen. Das eine Jahr, finde ich, ist dafür ziemlich knapp, und wir wissen auch alle, dass unsere Haushaltssituation nicht gerade rosig ist. Das ist natürlich ein großes Problem, weil ohne Geld auch nichts initiiert werden kann. Ich glaube, es ist noch ein bisschen Kreativität notwendig, damit wir tatsächlich etwas auf die Beine stellen können. Wenn uns das gelingt, empfinde ich das als positiv. Wir begrüßen damit grundsätzlich die Tendenz dieses Antrags. - Danke!

(Beifall bei den LINKEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte Bezug nehmen auf das, was die Antragsteller intendiert und auch auf das, was Frau Motschmann und Herr Erlanson entgegnet haben.

Zunächst einmal ist es so, dass es in der vorletzten Deputationssitzung die Bitte gab, sich zu dem Thema zu verhalten, dem sind wir in der letzten Deputationssitzung mit einem schriftlichen Bericht nachgekommen. Ich sage hier gleich, man kann immer noch besser werden, das ist sicher richtig, aber es ist nicht richtig, dass die kulturpartnerschaftlichen Aktivitäten eingeschlafen sind.

Sie haben in der Vorlage Nummer 45 der Deputationssitzung vom 6. November 2012, die von unserem Hause erstellt worden ist, von unserer Referatsleitung, Frau Pfister, unterstützt von Herrn Saberi, einen Bericht bekommen, der die Aktivitäten zu 2.11 und 2.12 dieses Bereiches nachweist. Es geht unter anderem um eine Sport- und Kulturgruppe der SGVO Oslebshausen, die eine kontinuierliche Beziehung mit dem Kulturzentrum „Kleine Gilde“ pflegt, die zu der Zeit in Riga war und das 125-jährige Bestehen mitgefeiert hat. Im Jahr 2011 stand auch der Stipendiatenaustausch der Künstlerverbände auf der Tagesordnung.

Das Bürgerhaus „Weserterrassen“ veranstaltete gemeinsam mit dem Kulturzentrum „Imanta“ ein Hip-Hop-Festival in Bremen und Riga mit 35 Jugendlichen aus Bremen und Riga. Es fand ein Konzert des Domchores, es fand ein Besuch von Rigaer Jugendchören, 60 Kinder und Jugendliche im Konzert St. Johann gemeinsam mit der Kirche und der Jugendkantorei, statt. Es gab ein Konzert des Internationalen Jugendsinfonieorchesters in der Glocke. Ich möchte nur, damit es nicht zu dem Gerüchten kommt, es habe nichts stattgefunden, die Veranstaltungen direkt nennen, denn der Beleg ist immer das beste Beispiel dafür, ob ein Argument sticht oder nicht.

Im Jahr 2012 hat sich das Blaumeier-Atelier im Stadtmuseum Jurmala präsentiert, Riga hat seine Ausstellung entsprechend konzipiert, und der Stipendiatenaustausch fand statt. Warum können wir uns zu der Aufforderung des Parlaments, der wir selbstverständlich gern nachkommen, verhalten? Weil wir auch den ersten Planungsstand der Deputation für die Jahre 2013 und 2014 mit Stand Oktober 2012 vorgelegt haben! Es werden weiterhin Stadtteilkultureinrichtungen genauso kooperie-

ren, das betrifft nicht nur das Bürgerhaus Mahndorf oder die „Weserterrassen“, sondern es wird auch darum gehen, den Künftler Austausch zu intensivieren und diese Projekte, von denen schon die Rede war, auch weiter regelmäßig stattfinden zu lassen.

Insgesamt kann ich Ihnen sagen, dass es eine regelmäßige Projektarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen aus Riga gibt, es gibt jetzt natürlich durch das Bürgermeisteramt in Verantwortung des Kultursenators zwei Dinge, die wir manchmal teilen und manchmal miteinander verbinden. Der städtepartnerschaftliche Austausch und auch viele offizielle Verpflichtungen sind häufig auch an das Mandat des Bürgermeisters gebunden, und einzelne, natürlich fachbezogene Aktivitäten - Herr Werner hat das schon ausführlich erläutert - sind an unser Haus gebunden. Aus diesem Grund haben wir entschieden, dass die Referentinnen Frau Fromader und Frau Pfister im Januar vor Ort in Riga sein werden, um noch einmal ausführlich Kooperationsmöglichkeiten für das Jubiläumsjahr zu besprechen.

Frau Pfister hat auch in der Deputation erklärt - das möchte ich hier gern auch noch einmal wiederholen -, dass Riga auch deswegen keine Programmsetzung vorgesehen hatte, weil man ursprünglich erwartet hat, dass Berlin das stärker aufgreift. Es geht um Hauptstadtaktivitäten, auch das hat sie sehr deutlich gemacht. Insofern gilt eines: Es ist nicht so, dass nichts passiert oder dass die Städtepartnerschaften nicht gepflegt werden. Ob man das eine oder andere vor dem Hintergrund dieses Ereignisses noch tun kann, werden wir auf Arbeitsebene intensiv begleiten und Ihnen in der Fachdeputation und auch den Antragstellern natürlich berichten, das ist selbstverständlich.

Ich glaube, die Einschätzung, es passiert nichts, und wir reanimieren Projekte oder Aktivitäten, trifft nicht zu. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/241 S unter Berücksichtigung der Änderung im Beschlusspunkt 4, nämlich bis zum

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Frühjahr 2013 zu berichten, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

**Rechtsanspruch auf U3-Betreuung
endlich bedarfsgerecht umsetzen!**

Antrag der Fraktion der CDU
vom 10. Dezember 2012
(Neufassung der Drucksache 18/243 S
vom 13. November 2012)
(Drucksache 18/264 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der 1. August 2013 und damit der Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder ab dem ersten Lebensjahr naht mit großen Schritten. Man könnte meinen, alle betroffenen Akteure bereiten sich mit höchster Vehemenz darauf vor, möglichst viele Plätze zu schaffen und dem absehbaren Bedarf der Eltern Rechnung zu tragen. Möglichkeiten, belastbare Zahlen als Kommune selbst zu ermitteln, gab es viele. Das SGB VIII, das jährliche Abfragen der Bedarfe bei den Eltern vorgeschrieben hat, wurde jahrelang ignoriert, obwohl viele - neben den Elternvertretungen auch die CDU - das Ganze immer wieder angemahnt haben.

Endlich gab es mit der Forsa-Studie eigene Anstrengungen, die jedoch so schlecht umgesetzt wurden - nur online und natürlich auch nicht mehrsprachig -, dass viele Eltern, insbesondere in den benachteiligten Quartieren, nicht erreicht oder Personen mit Migrationshintergrund nicht entsprechend angesprochen wurden. Belastbare Zahlen über den Bedarf gab es also wieder nicht, nur die lauwarme Ankündigung, bis zum 1. Januar 2014 403 weitere Plätze zu schaffen. Das sind viel zu wenige, wenn man weiß, dass allein zum 1. August 2013 schon 200 Plätze fehlten und 200

Eltern abgewiesen worden sind. Es werden also nur 203 neue Plätze geschaffen.

Während Rot-Grün also weiterhin mit Phantomzahlen - könnte sein, wir wissen auch nicht wie viel - operiert, hat die Bundesfamilienministerin eine repräsentative Befragung mit Telefoninterviews über das Deutsche Jugendinstitut durchführen lassen. Endlich gibt es belastbare Zahlen.

Es ist eine repräsentative Studie, in der über 800 Eltern befragt wurden - auch die Forsa-Studie hat eine Rücklaufquote von ungefähr 800 Antworten gehabt -, und hier sind tatsächlich alle Schichten erreicht worden. Insofern kann man schon von repräsentativ sprechen. Die Ergebnisse in Kürze, ohne Rechenricks, wie sie durch die Sozialbehörde sehr gern vorgenommen werden - siehe sozialpädagogische Spielkreise, Zweieinhalbjährige in Regelkindertagesstätten et cetera -: Die reale Betreuungsquote beträgt in Bremen laut Statistischem Bundesamt 21,2 Prozent, das ist der vorletzte Platz, das ist bundesweit gesehen fast die rote Laterne!

Was waren die Ergebnisse bei der Elternbefragung? Eltern mit Kindern unter einem Jahr hatten zu 10,2 Prozent den Wunsch, einen Betreuungsplatz zu erhalten, das waren 8,1 Prozent, die keinen Platz bekommen haben. 52 Prozent der Eltern mit Kindern zwischen ein und zwei Jahren - ab da beginnt der tatsächliche Rechtsanspruch - hatten den Wunsch, 29,9 Prozent hatten einen Platz. 59,5 Prozent der Eltern mit Kindern zwischen zwei und drei Jahren hatten den Wunsch nach einem Betreuungsplatz, 20,2 Prozent konnten ihn nicht erfüllt bekommen. Zusammenge-rechnet fehlen demnach insgesamt 19,4 Prozent Betreuungsplätze bezogen auf die gerade noch unter ein- bis dreijährigen Kinder, das macht in der Summe ungefähr 3 200 Plätze aus.

Das allein reicht noch nicht, denn durch die Studie wurde auch festgestellt, da auch Eltern befragt wurden, die schon einen Betreuungsplatz haben, dass 40 Prozent der Eltern der derzeitige Betreuungsplatz, was die Zeiten angeht, nicht ausreicht oder sie es sich anders wünschen. Das heißt, Ihr Ausbau mit 200 Plätzen zeigt, wir steuern in ein Dilemma. Für Eltern, die dringend auf einen Betreuungsplatz angewiesen sind, aber auch für Bremer Arbeitgeber wird es ganz schön schwierig werden. Die wenigen Plätze sind auch nicht unbedingt da, wo die Nachfrage derzeit ist, sondern Sie haben zur Steigerung der Nachfrage in sozial benachteiligten Quartieren eine weitere Ausbauplanung vorgenommen.

Ich nehme ein konkretes Beispiel: Im Jahr 2012 haben in Schwachhausen, Horn-Lehe, Borgfeld

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

und Oberneuland 152 Eltern den Wunsch gehabt, ihr Kind betreuen zu lassen, und sie sind leer ausgegangen. Im Jahr 2013 schafften Sie 99 Plätze, das heißt, 53 Plätze fehlen noch vom letzten Jahr, und der ganze neue Jahrgang wächst heran. Das wird dafür sorgen, dass viele Eltern aus diesen Bereichen in andere Stadtteile abwandern, wenn sie einen Betreuungsplatz brauchen. Osterholz wäre noch relativ gut zu erreichen, gerade aus Oberneuland, das geht aber nicht, da der Stadtteil seine Plätze selbst braucht. Es bleibt nur noch Gröpelingen übrig, dort hat man in den letzten beiden Jahren 67 Plätze zu viel gehabt.

Das führt mich zu der nächsten Realität. Sie schaffen keine Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sondern einen morgendlichen Reisetourismus der Eltern in die Kitas, quer durch die Stadt, immer schön durch die Umweltzone, das Ganze mit Autos, denn aufgrund der schlechten Verbindungen ist das anders nicht möglich. Fahren Sie einmal mit öffentlichen Verkehrsmitteln von Borgfeld nach Gröpelingen!

Den Eltern in den sogenannten benachteiligten Quartieren helfen Sie auch nur bedingt vor Ort. Die alleinerziehende Mutter aus Gröpelingen, die gern wieder berufstätig werden möchte oder erst einmal ihre Ausbildung anfangen möchte, weil sie vielleicht eine junge Mutter ist, braucht einen Krippenplatz, um tatsächlich das Ganze antreten zu können, bekommt diesen aber nicht, weil jemand anders, der schon einen entsprechenden Ausbildungsvertrag oder Arbeitsplatz vorweisen kann, vorrangig zu nehmen ist. Das heißt, da ist eine schöne Kita vor der Tür, aber dennoch kann sie den Platz nicht bekommen, weil wir eben im Gesetz den entsprechenden Vorrang von Arbeitsplätzen verankert haben. Es ist ein Teufelskreis, und den Platz bekommt wieder jemand anders.

Die 50 Plätze, die Sie dann zum 1. Januar 2014 schaffen wollen, schaffen Sie in der Östlichen Vorstadt, in der Neustadt und in Burglesum. Das konnte man sich errechnen, indem man selbst einzelne Tabellen miteinander verglichen hat, ein Schelm, wer sich dazu vielleicht die Wahlergebnisse bei der letzten Bürgerschaftswahl anschaut!

Insgesamt bleibt festzuhalten, wir haben eine Mammutaufgabe, die Anmeldezahlen, so wie sie vom 7. bis 25. Januar 2013 bei den Eltern abgefragt werden, sollten genutzt werden, und es sollte eine echte, belastbare Erhebung gemacht werden. Wir haben in unserem Antrag mehrere Punkte aufgeführt, was aus unserer Sicht dabei beachtet werden muss, und wir bitten um Ihre Zustimmung! - Danke schön!

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel (DIE LINKE)**^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir reden heute von der bedarfsgerechten Umsetzung des Rechtsanspruchs der unter Dreijährigen auf Betreuung. Die Behörde sagt, sie will den Rechtsanspruch erfüllen. Das würde Planungssicherheit für die Eltern bedeuten. Ob sie das schafft, steht auf einem anderen Blatt. Es gibt einen Ausbauplan, und es gibt die Zusage vom Ressort nachzusteuern, wenn es doch mehr Anmeldungen gibt. Es wird aber erst im Februar klar sein, wie viele Anmeldungen es gibt. Erst dann kann ein neuer Ausbauplan, ein Plan B, erstellt werden. Das bedeutet, dass dann innerhalb von wenigen Monaten noch Plätze eingerichtet werden müssen, wenn noch welche fehlen. Ob das finanziell, personell und raumtechnisch machbar ist, konnte das Ressort auf der Zukunftskonferenz nicht bestätigen.

Sicher ist also nur, dass das Sozialressort bis zum 1. August 2013 weitere 478 Krippenplätze plant. 125 Plätze waren schon vorgesehen, jetzt kommen noch 353 dazu. Die beruhen auf den Interessensbekundungen von Trägern, bis zum nächsten Jahr noch Plätze einzurichten. Die Träger sollten bis September angeben, wie viele Plätze sie noch einrichten könnten. Abgegeben wurden 1 500 Interessensbekundungen. Davon müssen noch einige abgezogen werden, die nur realisierbar wären, wenn neue Ganztagschulen eingerichtet würden, und das ist bekanntlich nicht gemacht worden.

Im Oktober hat das Sozialressort dann eine Liste mit den Plätzen vorgelegt, die erst berücksichtigt werden sollten. Das waren dann nur noch 403 Plätze bis Januar 2014. Bei KiTa Bremen sind davon nur 61 Plätze. Als Grund werden längere Planungsvorläufe genannt. Das war aber keine Überraschung, das war auch vorher schon klar. KiTa Bremen wird jetzt also dafür bestraft, dass hier der Ausbau in letzter Minute stattfindet.

Das Ressort hat zugesagt, dass KiTa Bremen in Zukunft mehr berücksichtigt werden soll. Das gilt aber weder in der Ausbauplanung bis zum Januar 2014 noch bei der eventuellen Nachsteuerungen, weil die noch kurzfristiger sein müssen. KiTa Bremen kann also erst bei einer mittelfristigen Planung berücksichtigt werden. Eine ziemlich vage Aussicht, wenn man einmal schaut, was zum Anfang des U3-Ausbaus in Bremen geplant war und was davon realisiert wurde! In der Ausbauplanung, die im Jahr 2009 von der Sozialdeputation beschlos-

(Beifall bei der CDU)

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

sen wurde, waren noch 658 neue Plätze in Einrichtungen für das Jahr 2013 geplant. Die aktuelle Planung, die mit Mühe und Not zustande gekommen ist, enthält 180 Plätze weniger.

Zurück zum aktuellen Ausbau! Die weitere Ausbauplanung muss auf solidere Füße gestellt werden als die bisherige Ausbauplanung. Diese ist nämlich eher unseriös, vor allem bei der Bedarfserhebung. Wir haben das schon öfter kritisiert. Ich frage aber noch einmal: Wie kann es sein, dass die Verwaltung die Anmeldungen aus dem Vorjahr nicht archiviert hat? Wie kann es sein, dass die Verwaltung uns nicht beantworten kann, für wie viele Stunden die Kinder angemeldet wurden? Wie kann es sein, dass die Behörde angibt, nicht zu wissen, wie alt die Kinder waren, die sich für dieses Jahr angemeldet haben? Allein zur Vergabe von ID-Nummern muss das Alter doch schon bekannt sein. Entweder wurde hier geschlampt, oder das Ressort hat etwas zu verbergen und enthält uns die Daten vor. Spätestens die kommenden Anmeldungen müssen deswegen vernünftig evaluiert werden. Wir stimmen daher dem Antrag der CDU zu. - Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schlenker.

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn ich jetzt einmal ganz schnell für alle kurz das zusammenrechne, was eben immer vorgetragen wurde - da schwirrt einem ja eigentlich der Kopf -, komme ich auf das klare Endergebnis von 40 Prozent, die wir erreichen werden.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Mit Recht!)

Das sage ich jetzt nur, damit es wirklich einmal klargestellt wird, was hier immer vorgerechnet worden ist, es ist ja fast nicht möglich, dem zu folgen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn das Thema Kindertagesbetreuung unter Dreijähriger nicht so ernst wäre - und das meine ich wirklich so, wie ich das jetzt sage -, dann könnte man bei den vielen Anträgen der CDU zur Kindertagesbetreuung eigentlich denken, wir haben hier Fasching, und es geht so richtig lustig zu in der Bütt. Wie in einer schlechten Karnevalssitzung verteilt die CDU „olle Kamellen“. Das alles ist schon da gewesen und wurde immer wieder gesagt.

Zur Erinnerung: Der Senat und die Senatorin für Soziales haben den zusätzlichen Bedarf an U3-

Plätzen erkannt und einen sehr ehrgeizigen Plan vorgelegt, wie 353 Plätze zusätzlich geschaffen werden können. Auch die Träger haben sich kooperativ gezeigt, die Senatorin hat es nach ein paar Querelen geschafft, alle an einen Tisch zu bekommen, und sie hat angesichts der ungünstigen Ausgangssituation ein sehr respektables Ergebnis erreicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist ärgerlich, dass die CDU wie in ihrem Antrag mit Zahlen vom Deutschen Jugendinstitut, DJI, kommt, das die Tagespflege zum Beispiel überhaupt nicht mit berücksichtigt.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Doch, sie ist darin!)

Diese Zahlen bräuchte man eigentlich deswegen gar nicht vorzutragen, denn sie treffen auf Bremen nicht zu. Welche Regierung überträgt Entscheidungen aus irgendwelchen Umfragen direkt auf ihre Regierungshaltung und -handlung? Das ist in meinen Augen eine seltsame Vorstellung.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ach so, die Forsa-Studie war also auch nur so irgendwie?)

Auch die haben wir nicht voll übertragen.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Tagespflege ist enthalten!)

Wir haben solche Studien dazu genutzt, um Annäherungswerte zu bekommen, und Sie stellen jetzt hier einfach vom DJI, die noch nicht einmal direkt für Bremen die Untersuchung gemacht haben, Zahlen vor, die man dann glauben oder auch nicht glauben kann. Falsch ist an diesen Zahlen zum Beispiel, dass die Tagesmütter gar nicht mit eingerechnet sind.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Doch, sie sind dabei!)

Nein, das stimmt überhaupt nicht!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ich zeige Ihnen das gern!)

Als Nächstes zu den Spielkreisen, die Sie hier anführen! Eltern entscheiden selbst, was für ihr Kind passt. Das Personal, das die Eltern ständig fragt, was sie jetzt wollen, könnte zum Beispiel von der CDU gestellt werden. Wer einen Platz in einem sozialpädagogischen Spielkreis will, der meldet sich auch an, und das ist schon immer so gewesen. Zu dieser Abfrage, die Sie eben in Ihrem Beitrag vorgeschlagen haben - Eltern sollen immer wieder gefragt werden, ob sie auch wirklich mit dem Spielkreis und mit den angebotenen Zei-

ten zufrieden sind -, kann man wirklich nur sagen, wenn dann immer wieder nachgefragt werden soll, dann braucht es vermehrt Personal, das diese Befragung durchführt, und das, denke ich, könnte die CDU stellen.

Vom Durchschnitt abweichende Betreuungswünsche, die die CDU in ihrem letzten Punkt anführt, werden, wenn alle Rechtsansprüche erfüllt sind, im Einzelfall angegangen. Später schwebt uns schon eine Initiative vor, die auch für Eltern zum Beispiel im Schichtdienst oder am Wochenende attraktiv sein könnte. Bevor wir jedoch solche Wünsche berücksichtigen, werden wir alle erdenkliche Kraft entwickeln, um die Chancen aller Kinder in Bremen durch frühkindliche Bildung zu sichern. Erst dann kommt etwas anderes.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Liebe CDU, ich wünsche mir, dass sie zurückfinden zu einer interessanten und konstruktiven Oppositionsrolle, aber der Weg dahin wird irgendwie immer länger. Wir lehnen Ihren Antrag ab. - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle (SPD)**^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist jetzt an dieser Stelle nicht das erste Mal, dass wir uns über die Frage der Betreuung der unter Dreijährigen unterhalten. Ich habe stark das Gefühl, liebe Kollegen von der CDU, dass Sie eigentlich nur daran Interesse haben, dass irgendetwas nicht klappt, es wird herbeigeredet, es wird darüber geredet, und das eine oder andere Mal wird auch hinter dem Rücken geredet. Es ist doch absoluter Blödsinn.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben hier einen Antrag am 13. November 2012 eingebracht, darin steht unter den Forderungen, der Senat hat dem Haushalts- und Finanzausschuss umgehend das Finanzierungskonzept für die 353 neu einzurichtenden Plätze zur Beschlussfassung vorzulegen. Das ist nun dummerweise schon passiert, das ist dem Haushalts- und Finanzausschuss schon vorgelegt worden. Jetzt legen Sie eine Neufassung des Antrags vor. Sie laufen immer ein kleines Stück hinter dem her, was in der Wirklichkeit in dieser Stadt in der Frage passiert.

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Ich behaupte an dieser Stelle noch einmal, dass die Aufgabe, den Gesetzesanspruch für die U3-Betreuung umzusetzen, für das Bundesland Bremen insgesamt eine unglaubliche Herausforderung ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da muss auch keiner so tun, als ob diese so schwierige Aufgabe ohne jedwede Komplikation zu meistern ist. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir an der einen oder anderen Stelle Diskussionsbedarf haben und auch diskutieren. Mich ärgert nur, dass Sie mit der Intention diskutieren, dass es irgendwie auch nicht gehen können darf. Ich glaube, Sie könnten sich schwarzärgern - Sie sind ohnehin schon ein bisschen schwarz -, wenn das Ganze jetzt auch noch gutginge. Was wäre das für eine politische Katastrophe, wenn es jetzt klappen würde!

(Beifall bei der SPD - Abg. Strohmann [CDU]: Das war nicht in Ordnung! Es geht hier um die Kinder!)

Ich will ganz deutlich machen, dass diese Diskussion, immer wieder infrage zu stellen, ob der Rechtsanspruch umgesetzt werden kann oder nicht, im Grunde genommen darauf abzielt, die Eltern zu verunsichern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Möglicherweise versprechen Sie sich in irgendeiner Weise auch eine gewisse Zustimmung, ich weiß nur noch nicht so richtig, von wem. Dann schreiben Sie in Ihrer Neufassung, das will ich an dieser Stelle auch noch einmal zitieren: „Ziel ist die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie die Sicherstellung einer hochwertigen Erziehung, Bildung und Betreuung aller Kinder.“ Soweit ist es in Ordnung, das wollen wir auch! Wir wollen aber zusätzlich - und darauf legen wir ganz außerordentlich großen Wert -, dass auch die Kinder aus Familien, die eben nicht bildungsnah sind, den Weg in die Betreuung finden können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist genau der Punkt, Frau Ahrens, den Sie an der Stelle immer weglassen. Ich finde, das gehört zusammen. Rot-Grün hat sich darauf verständigt zu sagen, dass wir beides wollen. Wir wollen über die Kinderbetreuung sowohl Familie und Beruf zusammenbringen als auch die sozial schwierigen Kinder in die Betreuung bekommen, weil wir ganz genau wissen, dass Betreuung für Kinder aus genau diesen Familien die Chancen auf ein erfolgreiches Leben überhaupt erst eröffnet. Dass

Sie das in Ihrem Antrag schon gar nicht mehr aufnehmen, mit Verlaub, das machen wir auf gar keinen Fall mit!

Jetzt komme ich zu dem Deutschen Jugendinstitut. Es kann sein, dass sie solche Umfragen machen, ich will das gar nicht in Abrede stellen, und es kann auch sein, dass wir am Ende des Tages feststellen, dass wir nachsteuern müssen. Ich habe in vielen Diskussionen, sowohl in der Deputation als auch hier im Haus, von der Sozialsenatorin gehört, dass mit dem Ausbauplan, den sie vorgelegt hat, das Ziel zu erreichen ist. Jetzt soll ich immer nur sagen, das kann gar nicht sein, das kann gar nicht sein, und noch einmal, das kann gar nicht sein. Warum eigentlich? Wenn die Senatorin uns hier sagt, wenn wir es nicht schaffen, dann wird nachgesteuert, dann werden wir nachsteuern müssen. Ich glaube, es besteht auch Einigkeit hier in der Koalition, dass genau das passiert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich wünsche mir jedenfalls für die zukünftigen Debatten hier im Haus, dass Sie einmal versuchen, eher in die Richtung zu denken, wie wir es schaffen, als immer zu wiederholen, dass es sowieso nicht gehen kann, denn das ärgert mich inzwischen schon sehr. Am Ende des Tages geht es nicht um den Wahlerfolg irgendeiner Partei, sondern darum, dass unsere Kinder in diesem Bundesland über die Kinderbetreuung und über die frühkindliche Kinderbetreuung eine ordentliche Chance bekommen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Möhle, Sie wünschen sich konstruktive Beiträge. Ich möchte Ihnen nur ein paar der konstruktiven Beiträge der CDU aufzählen, denen Sie hinterher in kleinen Schritten immer ein bisschen nachgelaufen sind, damit man es nicht sofort merkt, wo wir gesagt haben, da werden Sie die nächsten Probleme haben, und seltsamerweise - oh höre! - kommt jetzt nach und nach genau das Gleiche von Ihnen oder auch von den Grünen.

Wir haben bereits im Jahr 2008 in einer Großen Anfrage nachgefragt, ob wir nicht bei dem Ausbau ein Problem bekommen, und zwar einen Fachkräf-

temangel bei den Erzieherinnen und Erziehern. Die Antwort des Sozialressort war damals: Nein, wir haben zwar ein Defizit von 280 Erzieherinnen und Erziehern, aber wir schaffen das irgendwie! Dann haben Sie die Erzieherklassen kurzfristig erhöht, und zwar nicht um tatsächlich den Erziehermangel zu verringern, sondern um die Umstellung ihrer Erzieherausbildung und die Vorschaltung durch die Sozialassistenten zu erreichen, die stellen Sie jetzt wieder ein, ebenfalls SPD, Bildungsressort! Sie sagen inzwischen selbst, das größte Ausbauhemmnis wird wahrscheinlich nicht die Beschaffung von Bauten sein, da werden Sie vielleicht noch genügend Möglichkeiten haben in dieser Stadt, sondern der Fachkräftemangel. Ihre Antwort darauf war die Erhöhung der Erzieherklassen, wir haben immer wieder darauf hingewiesen.

(Beifall bei der CDU)

In Bezug auf das Thema Bauen haben wir die ganze Zeit gesagt, ein Bauplanungsverfahren dauert normal in Bremen deutlich länger als in anderen Städten oder auch hier im niedersächsischen Umland, es dauert leider im Durchschnitt sechs Monate. Auch da hat die Regierungskoalition irgendwie Einflussmöglichkeiten, vielleicht Dinge zu verschlanken und zu kürzen.

(Beifall bei der CDU)

Das wurde von Ihnen immer wieder in Abrede gestellt. Was ist passiert? Sie fangen jetzt auf einmal selbst an, an dem Thema herumzuarbeiten. Es ist aber fünf nach zwölf und nicht fünf vor zwölf, wir haben es Ihnen aber schon um halb zwölf gesagt!

(Beifall bei der CDU)

Jetzt fällt Ihnen auf, dass Ihre damalige Richtlinie, die Sie im Senat erlassen haben, alle Neubauten in Bremen in Zukunft nur noch in Passivhausstandardbauweise durchzuführen, vielleicht doch ein bisschen teuer ist. Damit bekommt man den U3-Ausbau ziemlich schlecht hin, einmal ganz abgesehen davon - ich sage es jetzt einmal etwas polemisch -, dass eine Geruchsbelästigung bei geschlossenen Räumen gerade im Krippenbereich nicht ganz unvermeidbar ist. Das sind Dinge, die werden in Unterausschüssen der Sozialdeputation von den die Regierung tragenden Koalitionsfraktionen offen angesprochen, das nehme ich auf, das gebe ich hier nur wieder. Da müssen Sie sich vielleicht, liebe Damen und Herren von den Grünen, mit Ihrem Koalitionspartner noch einmal auseinandersetzen. Es zeigt doch deutlich, dass da ein Problem ist.

Man stellt dann fest, dass viele der Dinge, die wir als CDU immer wieder angesprochen haben, im

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Nachhinein erfolgt sind. Wir haben damals gesagt, als Sie die Regierung im Jahr 2007 übernommen haben, dass die Plätze, die Sie vorhaben auszubauen, nicht ausreichen. Dann sind Sie auf den Rechentrick gekommen, wir machen den Ausbau nicht mehr bei den Acht-Stunden-Plätzen, wie damals in der Großen Koalition, sondern in Zukunft nur noch bei den Sechs-Stunden-Plätzen. Sie haben durch diesen Rechentrick die Zahl von 79 Plätzen auf knapp 120 Plätze hochgesetzt.

Wir haben das damals kritisiert und gesagt, das kann so nicht sein. Die tatsächliche Aufholjagd haben Sie dann durchgeführt, in dem Sie zweieinhalbjährige Kinder in die Regelkindertagesstätten geschickt haben. Erst hatten Sie vor, dafür eine zusätzliche Ausstattung in Form von Schlaf- und Rückzugsmöglichkeiten für die Kinder zu schaffen, dann haben Sie es wieder eingestellt. Wir haben das kritisiert. Sie haben recht, wir haben uns nicht durchsetzen können, aber konstruktiv haben wir eine Menge eingebracht, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie sich das anhören, was ich eben nur in Kurzform aufgeführt habe, stellen Sie fest, dass Sie hier gewissermaßen einen roten Faden haben: immer wieder Verzögerungstaktik! Jahrelang sollten die Bedarfe bei den Eltern abgefragt werden, vorgeschrieben nach SGB VIII durch den Bundesgesetzgeber, bis die Ausbaquote erreicht ist. Sie haben sich dem verweigert, wohl wissend, dass es nicht genug gibt, sie wollten aber gar nicht wissen, wie viele Plätze es zu wenig sind. Was ist passiert? Wir haben immer wieder eine dilettantische Umsetzung erlebt, und jetzt sind Sie wieder viel zu spät tätig geworden: erst im Oktober die Feststellung, wo Sie für die Zukunft weiter ausbauen wollen, und die finanziellen Beschlüsse jetzt im Dezember!

Sie haben recht, auch wir haben an der Stelle den Antrag noch einmal angepasst, weil etwas verändert worden ist. Ich kann Ihnen deutlich sagen, uns geht es nicht darum, hier als Opposition vorzukommen, uns geht es um die Kinder, die im nächsten Jahr leer ausgehen. Sie können mir glauben, als Mutter von zwei kleinen Kindern, die sich derzeit durch sämtliche Kindergruppen Bremens ganz normal bewegt, weil ich nämlich derzeit auch DELFI-Kurse, PEKIP-Kurse, Schwangerschaftsrückbildung und Ähnliches mache mit einem knapp fünfeinhalb Monate alten Baby, bekomme ich eine Menge zu hören. Es mag sein, dass Sie das in der Form nicht mehr in dem Maße haben, weil Sie sich in einer anderen Lebensphase befinden, aber ich nehme Ängste von Eltern wahr, und denen verleihe ich hiermit eine Stimme.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte noch etwas sagen. Die SPD hat selbst für sich die Schlussfolgerung gezogen, dass der Ausbau höchstwahrscheinlich nicht ausreichen wird. Anders kann man sich die Veranstaltung, die die SPD in Bremen-Nord mit Frau Schmidtke - und ich glaube, Herr Möhle war auch dort -

(Glocke)

durchgeführt hat, gar nicht vorstellen. Da haben Sie mit einem Rechtsanwalt Eltern beraten, wie man am besten klagt und wie man den Rechtsanspruch durchgesetzt bekommt. Da frage ich mich dann doch an dieser Stelle, Herr Möhle: Was sollte mir Ihre Werbesendung hier sagen? - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann^{*)}: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Was würde hier gescholten werden, würde die Sozialsenatorin Einrichtungen bauen, die nachher leer stünden, für die wir keine Erzieherinnen und Erzieher hätten und die nicht nachgefragt würden! Dann hätten wir eine umgekehrte Debatte, und die wird in anderen Ländern auch gerade geführt. Wir in Bremen sind - und ich sage es noch einmal deutlich, falls es bei der CDU noch nicht angekommen ist - ein Haushaltsnotlageland, und deswegen sind wir auch darauf angewiesen, es mit Augenmaß und nahe an den Bedarfen der Eltern zu planen.

Das heißt nicht, Frau Ahrens, dass uns die Eltern egal sind, und das „sch“ davor lasse ich weg. Die Eltern sind uns nicht egal, die Bedarfe sind uns nicht egal, und wir werden dafür sorgen, dass der Rechtsanspruch in Bremen - dafür ist Rot-Grün angetreten - auch umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Sozialsenatorin, die hier vorn steht, geht den weitaus schwierigeren Weg, auf Sicht zu planen. Das heißt, dass wir im Januar schauen. Die Träger haben Interesse bekundet und sagen, sie können nicht nur 500 Plätze ausbauen, sie könnten auch mehr. Wir sagen aber, wir trauen uns zu, auf der Basis der bisherigen Anmeldungen - und das Deutsche Jugendinstitut leistet jetzt vielleicht einen Beitrag, um das auch noch einmal zu erhärten - das Paket von 538 Plätzen zu realisieren, und dafür haben wir das Geld bereitgestellt. Das ist auch

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

für Bremen eine riesige Leistung, jetzt noch einmal 538 Plätze nachzusteuern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Darüber muss man auch nicht lachen, das ist Geld, das wir in Bremen dauerhaft für den Bereich der Kinderbetreuung aufbringen werden. Ich hätte mir das manchmal auch schneller gewünscht, Frau Ahrens, aber es lag auch an der Deputation, die manchmal nicht das schnelle Tempo der Verwaltung mitgegangen ist, weil wir noch einmal über Vorlagen beraten haben.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Bitte?)

Ja, wir haben noch einige Beratungsschleifen eingelegt. Wir haben uns mit dem U3-Ausbau befasst. Der Haushalts- und Finanzausschuss hat am 7. Dezember - -.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Weil Sie sich nicht einigen konnten!)

Frau Ahrens, ich habe Ihnen zugehört, jetzt hören Sie mir bitte auch zu! Das gehört hier auch zu der Debatte dazu!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Am 7. Dezember 2012 hat der Haushalts- und Finanzausschuss das Geld beschlossen. In der Deputation haben wir seit dem Interessensbekundungsverfahren in jeder Sitzung des Jugendhilfeausschusses den anwesenden Wohlfahrtsverbänden, die Teil des Jugendhilfeausschusses sind - der Jugendhilfeausschuss ist ein Teil der bremischen Verwaltung -, signalisiert, dass sie, wenn die Haushaltsbeschlüsse kommen, eine Planungsmitteilung bekommen. Wir haben zum ersten Mal Planungsmittel - das hat es vorher gar nicht gegeben - bereitgestellt, damit Architekten arbeiten und die Vorplanungen in Angriff genommen werden können.

Das hat also die Koalition beziehungsweise das haben Herr Möhle und Herr Dr. Schlenker mit auf den Weg gebracht. Das haben wir so beschleunigt. Zur zeitnahen Konkretisierung der benötigten Investitionsmittel wurden den Trägern bereits nach der Beschlussfassung im Jugendhilfeausschuss für das jeweilige Objekt Planungsmittel bewilligt. Da kann man nicht sagen, die Träger haben keine Planungssicherheit. Sie haben Planungssicherheit. Damit sollen auch die ehrgeizigen Ausbaupläne bis zum 1. August 2013 realisiert werden.

Zum dritten Punkt des Antrags! Für die weitere Ausbauplanung der Jahre 2014 und 2015 überwiegt bei KiTa Bremen wird rechtzeitig vor der Aufstellung der entsprechenden Haushalte ein zwischen dem Ressort für Soziales und dem Ressort für Finanzen abgestimmtes Konzept zur flächendeckenden und wohnortnahen Versorgung mit U3-Plätzen vorliegen. So ist es verabredet, und so werden wir das auch machen. KiTa Bremen hat nun einmal keine Interessensbekundung zum 1. August 2013 in der großen Anzahl abgegeben, wie Herr Tuncel es sich gewünscht hätte. KiTa Bremen hat gesagt, sie brauchen noch Zeit, sie wollen das entwickeln, und das werden wir auch berücksichtigen. Es ist auch schon politische Beschlusslage, ein Konzept wird dazu vorliegen, es ist in der Schlussabstimmung.

Zu den Punkten 4, 5 und 6 im Antrag! Im Anmeldeverfahren für das Kindergartenjahr 2013/2014 wird auch für die U3-Kinder der Bedarf nach Stadtteilen und Betreuungszeiten erfasst. Auf der Basis dieser Erfassung wird, falls erforderlich, der Ausbau bedarfsgerecht nachgesteuert. Dies wäre aufgrund der vorliegenden Interessensbekundungen der Träger auch zeitnah möglich. Da haben wir mehr im Köcher, als wir im Augenblick umsetzen. Gemäß dem beschlossenen Ablaufplan wird in den Planungskonferenzen im Stadtteil zur Festlegung der Angebotsstruktur - und das ist ja die nächste Frage - zwischen dem 20. und dem 28. Februar 2013 das notwendige und bedarfsgerechte Platzangebot auch für die U3-Kinder bis Anfang März für alle Stadtteile festgelegt.

Das sind die Hausaufgaben, die wir aufbekommen haben und die wir umsetzen werden. Frau Ahrens, ich verlange aber auch ein bisschen Ernsthaftigkeit. Wir haben Kinder, die geboren werden und dort hineinwachsen, aber - ich sage es noch einmal - es ist nun auch bei Kindern biologisch so, dass sie älter werden und aus dem Kindergarten herauswachsen, sodass Plätze frei werden. Man muss hier dann auch sagen, dass Plätze freigemacht werden, die Kinder dann Schulkinder werden oder eben für die Drei- bis Sechsjährigen Kinder nachrücken. Dann kann man nicht immer herbeireden, dass es an allen Ecken nicht reicht.

Ich finde, es war eine gute politische Entscheidung, die zweieinhalbjährigen Kinder mit in den Kindergarten aufzunehmen und die Eltern nicht auf das Jahr danach zu vertrösten. Wir haben das Personal verstärkt, wir haben es mit allen Trägern abgestimmt, und auch das war eine richtige Entscheidung von Rot-Grün an dieser Stelle. Die Einrichtungen wollen doch in Richtung weitgehender Altersmischung, und dabei wollen wir sie unterstützen.

Frau Ahrens, dass Sie jetzt hier sagen, die CDU hat Acht-Stunden-Plätze in Bremen umgesetzt! Ich bin zu lange dabei, um das hier durchgehen zu lassen. Als der Rechtsanspruch für die drei- bis sechsjährigen Kinder eingeführt wurde -

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ich rede von U3!)

ja, aber das hier gehört auch zu der Geschichte! -, hatten wir 800 Plätze für die Betreuung der unter Dreijährigen, heute haben wir über 5 400 Plätze.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Strohmann [CDU]: Nein, weil wir Spielkreise umgebaut haben!)

Nicht wegen der CDU, sondern wegen Rot-Grün! Sie haben damals hinsichtlich der Betreuungszeit die Acht-Stunden-Plätze im Kindergartenbereich auf Vier-Stunden-Plätze halbiert, um den Rechtsanspruch umzusetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir gehen jetzt den schwierigen Weg in einer Haushaltsnotlage und haben in den letzten Jahren 60 Millionen Euro für Bildung und Soziales umgeschichtet und aus anderen Bereichen genommen. Das ist schwierig und ist kein Spaziergang. Das hat diese Koalition geschafft und nicht die CDU mit den LINKEN. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/264 S, Neufassung der Drucksache 18/243 S, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Zukunft der Wohnungslosenpolitik in Bremen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 15. November 2012

(Drucksache 18/248 S)

Wir verbinden hiermit:

Prävention von Wohnungslosigkeit und Weiterentwicklung der Angebote für Wohnungslose

Antrag der Fraktion der CDU

vom 10. Dezember 2012

(Drucksache 18/265 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist klirrend kalt draußen, nach Hause kommen heißt vor allem eines: Wärme! Gerade jetzt wird besonders deutlich, was es heißt, keine eigene Wohnung zu haben. Ein Gedicht eines Wohnungslosen drückt das wie folgt aus: „Wandle durch die Straßen, abwesend, gleich einer Trance. Woher komme ich, wohin gehe ich? Heim? Nach Haus'? Wandle in die Leere, in die Leere. Sehnsucht. Schau' den Pärchen nach, die liebevoll sich umarmen. Liebe? - Voller Wehmut ich schau' auf erleuchtete Fenster, warmes Licht auf die Gassen fällt, Menschen lachen, halten sich im Arm, liebevoll. Sie haben ein Zuhause'. Wehmut.“

Der Kampf gegen Wohnungslosigkeit fordert von uns mehr als die Barmherzigkeit einer warmen Suppe und eines Bettes in der Notunterkunft. Beides ist unerlässlich, um das Überleben zu sichern. Der Grundsatz muss aber lauten: Jeder Mensch braucht eine eigene Wohnung!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dies ist als Recht in unserer Landesverfassung verankert. Dieses Recht war nach dem Zweiten Weltkrieg wichtig, um allen Menschen ein eigenes Dach über dem Kopf zu verschaffen. Es hat aber auch heute nichts von seiner Aktualität verloren. Der Verlust der Wohnung ist in der Regel mit dem Verlust der kompletten Teilhabe am Leben in unserer Gesellschaft verbunden. Umgekehrt ist

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

eine eigene Wohnung der Schlüssel für eine Rückkehr in das soziale Leben.

Aus diesem Grund ist es zwingend notwendig, dass der Senat seine Aktivitäten gegen Wohnungslosigkeit bündelt und uns ein Programm für die Zukunft der Wohnungslosenpolitik vorlegt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir brauchen ein ressortübergreifendes Konzept für ein integriertes Gesamthilfesystem. Uns als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen geht es dabei im Wesentlichen um drei Punkte. Wir wollen ausreichend bezahlbaren und guten Wohnraum, eine Dezentralisierung und Ambulantisierung der Hilfen und ein Mehr an Trägervielfalt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Einen ersten Schritt hin zu bezahlbarem Wohnraum hat der rot-grüne Senat mit seinem Programm zur sozialen Wohnraumförderung vorgelegt. 140 Wohnungen sollen entstehen, die für die besondere Gruppe der wohnungslosen Menschen - das sind alleinstehende Wohnungslose, Straftentlassene, psychisch Kranke, Drogenabhängige und Asylbewerber - vorgesehen sind. Das ist ein wichtiger Baustein. Dieser eine Schritt entbindet uns aber nicht von der Verantwortung, ausreichend Wohnraum für die Schwächsten in unserer Gesellschaft sicherzustellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir fordern den Senat auf, dem Wohnungsnotstandsvertrag wieder richtig Leben einzuhauchen, seine Einhaltung zu kontrollieren und uns darzulegen, wie dieses Instrument wirkungsvoll gegenüber den Wohnungsbauunternehmen durchgesetzt werden kann. Erst ein ausreichendes Angebot an bezahlbaren und guten Wohnungen ermöglicht die Selbstbestimmung der Menschen und reduziert die Wartezeiten für Bestandswohnungen, die unterhalb der Mietobergrenze liegen.

Wir Grüne streiten für eine dezentrale Ausrichtung und Ambulantisierung der Wohnungslosenhilfe. Diese will weg von bisher überwiegend zentralen und stationären Unterbringungsformen hin zu mehr lebensbegleitenden und persönlichen Hilfen im eigenen Wohnraum.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine eigene Wohnung mit persönlichem Mietvertrag ist eine der entscheidenden Bedingungen für die Integration benachteiligter Menschen in die Stadt- und in die Stadtteilgesellschaft. Vorfahrt für die eigene Wohnung heißt aber auch, dass unse-

re staatliche Verantwortung bestehen bleibt, bei Bedarf betreute und individuelle Hilfen zur Verfügung zu stellen.

Eine intensive Wohnbegleitung soll je nach Bedarf des Einzelnen gestaltet werden und kann als eigener Einzelwohnraum oder in Form von Wohn- und kleinen Hausgemeinschaften erfolgen. Dabei muss sichergestellt sein, dass ehemals wohnungslose Frauen und Männer nach Beendigung der Hilfe in ihren Wohnungen dauerhaft verbleiben können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hierbei - und das ist genauso entscheidend - muss eine Trennung von Wohnungsangebot und persönlicher Hilfe gewährleistet sein, um die Abhängigkeit der Betroffenen zu reduzieren. Dabei sollen sowohl die persönlichen Hilfen als auch die Wohnangebote in Zukunft von mehreren Trägern angeboten werden.

Um solch ein integriertes Gesamthilfesystem zu entwickeln, bedarf es eines ressortübergreifenden Handelns unter Einbeziehung aller Beteiligten und aller möglichen Träger und der Anhörung betroffener wohnungsloser Menschen. Hier müssen alle an einen Tisch. Lassen Sie uns gerade jetzt in der Vorweihnachtszeit dafür streiten, dass im Sinne der Menschlichkeit das Recht auf Wohnen in unserer Landesverfassung wieder allen Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt gewährt wird! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich vor mehreren Monaten durch das Jakobushaus geführt wurde, war die Diskussion, ob die Immobilie zu sanieren ist, ja oder nein, das zentrale Thema. Dass an dieser Frage des Jakobushauses inzwischen die Frage der Konzeption der Wohnungshilfe neu entbrannt ist, ist nur gut und richtig. Wir sind uns auch in der Koalition darüber einig, dass man die konzeptionelle Frage nicht an die Frage des Jakobushauses knüpfen kann und soll. Das einmal vorweg gesagt!

Ich habe ein wenig Sorge, dass bei meiner Vorrednerin gerade eben ein bisschen der Eindruck entstanden ist, dass Bremen in der Wohnungshilfe nicht genügend oder zu wenig tut. Ich möchte ein paar Dinge vortragen, die passieren: Es gibt die Aufsuchende Hilfe, das Intensiv Begleitete Wohnen, dann gibt es die Zentrale Fachstelle Wohnen, es gibt die Sozialberatung für ambulante Hilfe,

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

dann gibt es den Jakobustreff, das Jakobushaus, dann gibt es Frauenwohnangebote, es gibt das Adelenstift und das Isenbergheim, es gibt die Bahnhofsmision, und die Liste könnte ich noch vervollständigen. Ich will damit nur andeuten, dass wir sehr viele Einrichtungen in dieser Stadt haben, die sich um die Frage der Obdachlosigkeit kümmern.

So viele Einrichtungen, wie wir haben, so unterschiedlich sind auch die Menschen, die beraten werden müssen. Die Bandbreite reicht von psychisch erkrankten Menschen bis zu - -. Ich will das gar nicht näher ausführen. Auf jeden Fall gibt es sehr unterschiedliche Gründe, warum Menschen auf der Straße landen, warum Menschen obdachlos werden.

Dass wir uns darum bemühen und auch verpflichtet sind, uns darum zu bemühen, Menschen wieder in Wohnungen zu bringen, auch in eigene Wohnungen, ist unstrittig. Ich sage nur, es gibt einen Teil derer, die wohnungslos sind oder die in betreutem Wohnen leben, weil sie nicht in der Lage sind, den Haushalt allein zu bewältigen. Für diese Menschen - und nur für die! - brauchen wir ein Angebot, das man vielleicht dezentralisieren kann, aber das ein Stück weit eine ganz enge und andauernde Betreuung beinhaltet.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem Jakobushaus war ich relativ schnell bei der Sache. Ich habe früher in meinem vorberufspolitischen Leben Altbau-sanierungen gemacht. Ich bin durch die Immobilie gegangen und habe ganz schnell den Eindruck gehabt, bevor man 3,4 oder 3,5 Millionen Euro für Sanierung ausgibt, könne man das Gebäude besser abreißen und in kleinerem Maßstab neu bauen.

Inzwischen bin ich da deutlich vorsichtiger geworden, und zwar einfach deshalb, weil wir in die Lage gekommen sind, dass wir mehr Flüchtlinge aufnehmen müssen, als das noch vor ein paar Monaten der Fall war. Das Sozialressort sucht jetzt in der Stadt auch nach Immobilien, in denen man übergangsweise Notunterkünfte schaffen kann. Deswegen glaube ich, dass es jetzt ganz konkret zu diesem Zeitpunkt eine falsche politische Entscheidung wäre, das Jakobushaus abzureißen. Perspektivisch glaube ich, dass wir es nicht in der Form, wie es jetzt existiert, für Obdachlose erhalten müssen, aber ich würde die Immobilie, derzeit jedenfalls, wenn ich da eine Empfehlung abgeben dürfte, eher notsanieren, als sie abzureißen.

Der zweite Punkt, der mich sehr beschäftigt, ist die Frage: Wie entwickelt sich der Wohnungsmarkt eigentlich insgesamt? Wir haben ja das

Problem, dass wir in unserer Gesellschaft zunehmend um billigen Wohnraum im Niedrigpreissegment konkurrierende Gruppen haben. Es werden mehr, die diesen Wohnraum nachfragen. Gleichzeitig erhöhen wir aber eben das Angebot nicht. Deswegen ist die Diskussion darüber, den sozialen Wohnungsbau wieder in Gang zu bringen, auch nur folgerichtig. Es muss auch unbedingt geschehen, dass wir in dem Segment etwas tun. Das wird aber, wie das im Baubereich immer so ist, eine längere Zeit in Anspruch nehmen, bis man da ein Angebot schafft, das dem Bedarf entgegenkommt.

Wir werden erleben, dass Miethaie auf Kosten aller möglichen Menschen versuchen, ohne Ende zu betrügen. Ich habe selbst ein kleines Haus in Walle, das ich derzeit vermiete. Es ist jetzt schon gut ein Jahr her, dass ich das einmal ausgeschrieben habe. Es gab einen irrsinnigen Run auf genau dieses Häuschen, weil es relativ billig zu haben war. Was es für eine Nachfrage gibt und wie wenig Angebot da ist, dazu müssen wir unbedingt schauen, dass wir da weiterkommen. Ich glaube, dass man gerade in der Wohnungshilfe sehr sorgfältig darauf achten muss, dass Wohnraum bezahlbar bleibt.

Bezüglich der Frage, was wir zum Beispiel mit der GEWOBA, mit der Bremischen und den anderen Wohnbaugesellschaften machen können, wie man darüber reden kann, um zu helfen, kann ich nur sagen, die Zentrale Fachstelle Wohnen tut das, die GEWOBA macht Angebote. Wir versuchen, dezentral zu vermitteln, so gut es irgend geht. Lassen Sie mich mit dem Satz schließen, dass ich glaube, dass wir für diejenigen, die es wirklich nicht können, ein betreutes Wohnen als Angebot aufrechterhalten müssen!

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich setze da auch ganz auf die Erfahrung der Inneren Mission, die seit über 30 Jahren diese Wohnbetreuung macht, und man kann auch ein Stück weit von ihr lernen. Ich habe mir das vor Ort angeschaut, ich habe mit einem Obdachlosen länger geredet, der ziemlich verzweifelt gesagt hat, wenn er unbetreut irgendwo wohnen müsste, würde er gnadenlos scheitern. In diesem Sinne glaube ich, dass wir für diese Menschen ein Angebot bereithalten sollten und ansonsten dezentral, so viel es irgend geht, dann wäre ich damit vollkommen einverstanden. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nicht alles wiederholen, was meine Kollegen gesagt haben. Ich möchte damit beginnen, einen Dank an die vielen Einrichtungen hier in Bremen auszusprechen, die aus Sicht der CDU-Fraktion unverzichtbare Arbeit im Bereich der Wohnungslosenhilfe leisten!

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Neben der Wohnungslosigkeit, die der Hauptschwerpunkt des vorliegenden Antrags ist, gibt es auch die sogenannte versteckte Wohnungslosigkeit. Dabei handelt es sich um Personen, die in den Institutionen gar nicht ankommen, sondern die immer wieder bei Freunden Unterschlupf finden, die für eine gewisse Zeit dort wohnen, dann zum nächsten Freund gehen, die aber auch von Wohnungslosigkeit bedroht sind. Dieser Bereich ist in den Debattenbeiträgen noch nicht angesprochen worden, aber hierfür müssen wir natürlich ebenfalls Lösungen finden.

Um es vorweg zu sagen: Vorfahrt für die eigenen Wohnung, wie es eben titulierte wurde, ohne eine intensive langjährige Betreuung bedeutet für viele den nächsten vorprogrammierten Absturz, denn sie haben schon mehrmals das Ganze versucht und sind daran gescheitert. Das ist nicht der Weg der CDU, um es deutlich zu sagen.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe Ihnen das nicht unterstellt, sondern ich habe nur gesagt, dass das mit uns nicht zu machen wäre.

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Das will ja auch keiner!)

Deswegen sage ich das ja, mit uns wäre der Punkt nicht zu machen! Ich hoffe, dass das die anderen auch so sehen!

Wohnen ist ein Grundrecht, das ist völlig richtig, aber wir sprechen hier über einen Personenkreis, der von schwierigsten multiplen Problemfeldern umgeben ist, das geht von psychischen Erkrankungen über Schulden und viele andere Dinge bis hin zu Drogensucht und anderen Problemen, bei denen immer eine Rückfallgefahr besteht, worum wir uns kümmern müssen. Ihnen hilft es teilweise nicht, einfach nur eine Wohnung zur Verfügung zu stellen.

Klar ist, dass die Prävention hinsichtlich Wohnungslosigkeit eines unserer Schwerpunktthemen

und eines unserer zentralen sozialpolitischen Anliegen sein muss. Im Moment erhalten die Menschen, die wir hier gerade als schon überfordert dargestellt haben, einen Brief vom Amt für Soziale Dienste, der ihnen Hilfe anbietet. Man muss nicht erst Peter Zwegat bei RTL schauen, um zu wissen, dass diese Menschen postkörbweise Briefe haben und diese Briefe gar nicht mehr öffnen, weil sie solche Angst vor Rechnungen haben, dass sie damit schon überfordert sind und sich nicht mehr darum kümmern. Die Rücklaufquote von nur 25 Prozent bestätigt, was andere auf deklassierende Art und Weise teilweise darstellen. Deswegen muss an dieser Stelle nachgebessert werden.

Wohnungslosigkeit bedeutet auch, dass wir versuchen müssen, die Eigeninitiative dieser Menschen zu stabilisieren. Das geht häufig nur durch intensive psychologische und sozialpädagogische Betreuung, durch Suchttherapien, medizinische Hilfen und ausführliche, oft langjährige Beratung und führt am Schluss zum Teil wieder in ein Leben in den eigenen vier Wänden, aber nicht in jedem Fall, und das müssen wir auch so akzeptieren. Insofern brauchen wir ein breites Potpourri an unterschiedlichen Maßnahmen, und für uns ist klar, dass dazu auch weiterhin stationäre Angebote gehören.

Um die Selbstständigkeit der von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen zu stärken, brauchen wir ausreichend Wohnraum im kostengünstigen Segment. Ich erinnere mich an die Debatte, in der Frau Vogt hier sehr engagiert kostengünstigen Wohnraum und die Konkurrenz verschiedener Personengruppen in genau diesem Bereich dargestellt hat. Da konkurriert der Rentner mit der Minirente mit dem Studenten, dem Wohnungslosen und dem Flüchtling, der ja jetzt auch nach zwölf Monaten das Übergangswohnheim verlassen kann, um diesen preisgünstigen Wohnraum, und ehe man sich versieht - das Angebot ist endlich -, stellt man fest, dass hier ein massives Problem vorhanden ist, ohne dass ich das jetzt weiter ausführen müsste. Das kann sich jeder von Ihnen sofort ausmalen.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wir fordern daher den Senat auf, seinen Einfluss bei kommunalem Wohnungsbau und Wohnungsverwaltungsgesellschaften, zum Beispiel bei der GEWOBA, geltend zu machen, hier weitere Verbesserungen vorzunehmen. Darüber hinaus setzen wir uns dafür ein, im Vorfeld genau zu prüfen, wie eine Finanzierung dieser Ambulantisierung aussehen soll, und zwar ohne den qualitativen oder quantitativen Verlust von notwendiger Betreuung.

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Wir bitten den Senat, den Knackpunkt, ich habe es eben gesagt, kostengünstiger Wohnraum muss geschaffen werden, sehr deutlich ins Visier zu nehmen und uns auch eine Antwort darauf zu geben. Es ist ein Ziel, nicht sämtliche Gruppen gegeneinander auszuspielen - ich habe es eben erwähnt -, sondern allen eine Möglichkeit hier in Bremen zu geben. Wir haben festgestellt, dass das in der Vergangenheit nicht wirklich gut geklappt hat. Insofern stellt sich uns die Frage: Wie soll das jetzt innerhalb kürzester Zeit auf einmal besser werden? Es ist Ihre Aufgabe als Senat und als Regierungskoalition, an dieser Stelle nachzubessern.

Unter der Voraussetzung einer vorher geprüften finanziellen Machbarkeit und der Nachbesserungen am Wohnungsmarkt sind wir dafür, dass Sie uns bis zum 1. April 2013 ein Konzept vorlegen, das einen langfristig angelegten Stufenplan enthält, der die Neuorganisation der Unterbringung von Wohnungslosen in dieser Stadtgemeinde regelt, aber gleichzeitig weiterhin stationäre neben den ambulanten Hilfen anbietet.

Vor diesem Hintergrund hoffe ich, dass wir für die betroffene Klientel einen Schritt vorwärts kommen. Ich glaube aber, dass wir einen langen und keinen kurzen Weg vor uns haben, und zwar nicht, weil wir das so wollen, sondern weil es den Notwendigkeiten der betroffenen Menschen so geschuldet ist. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Bevor ich der Abgeordneten Frau Bernhard das Wort gebe, begrüße ich auf der Besuchertribüne eine Gruppe junger Damen, die an dem African Football Cup, an dem Frauenturnier, teilgenommen haben. - Seien Sie ganz herzlich begrüßt!

(Beifall)

Nun hat die Abgeordnete Frau Bernhard das Wort.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es kann überhaupt keinen Zweifel daran bestehen, dass diese Problematik dringend einer Behandlung bedarf. Ich möchte auch sagen, dass ich es sehr gut finde, dass es diesen Antrag gibt und dass wir uns damit auseinandersetzen, denn hier brennt die Hütte. Da ist in den letzten Jahren leider relativ wenig passiert, ich kann das von unserer Seite auch nur unterstützen. Ich finde es auch richtig, dass wir uns damit auseinandersetzen, und es wäre schön, wenn wir in relativ kooperativer Art und Weise dafür Lösungen finden würden.

Wenn man sich diese Anträge anschaut - es gibt zu dem vorliegenden Thema zwei -, dann möchte ich verschiedene Problematiken hier ansprechen. Wir waren auch im Jakobushaus, wir haben es uns auch näher angeschaut, wir kennen auch die Problematik dort schon länger. Wenn wir uns ansehen, wie viele Beratungsanfragen die Fachstelle Wohnen zurzeit hat - es sind 1 000 bis 1 500 Personen, die davon bedroht sind beziehungsweise ein akutes Problem haben -, dann macht das sehr deutlich, dass es hier sehr individuell verschiedene breitgefächerte Problematiken gibt, für die wir Lösungen finden müssen.

Uns ist an der Stelle auch wichtig, dass es auch in Zukunft eine Anlaufstelle geben wird, Übergangsmöglichkeiten und verschiedenste Varianten, um für die Menschen mit diesen Problemen reagieren zu können. Wir brauchen selbstverständlich einen Blick auf die Prävention, auf die Beratungen vorher, damit die Menschen ihre Wohnungen erst gar nicht verlieren. Das ist ja auch ein Zusammenhang, der wichtig ist. Wir hatten die Auseinandersetzung und die Diskussion zur Wohnungspolitik, das ist ja hier auch nicht das erste Mal.

In der Kirche Unser Lieben Frauen haben ganz viele dargestellt, auch von der Inneren Mission, wie die Problematik momentan aussieht. Wir alle wissen, dass es im SGB-II-Bereich Sanktionen gibt, bei denen Mietkürzungen und so weiter stattfinden. Das heißt also, es gibt da ein sehr unterschiedliches Feld. Wir haben heute schon nicht die nötigen Personalmittel bei der Fachstelle Wohnen, die diese Menschen betreuen, beraten und begleiten können. Das ist ein akutes und aktuelles Problem. Auch eine Ambulantisierung würde bedeuten, dass wir mehr Personal brauchen. Es ist selbstverständlich richtig, dass man sagen kann, wir möchten das dezentralisieren, sie sollen nicht nur zentral zusammengefasst werden. Das kann ich sehr gut nachvollziehen, aber das heißt auf der anderen Seite auch, dass es über Nachbarschaftshilfe, über andere Träger in den Stadtteilen Möglichkeiten der Einbindung geben muss. Es muss Personal geben, das sich genau um diese Vernetzung kümmert.

Wir haben - und das ist eines der allergrößten Probleme - zu wenig Wohnungen, die bezahlbar sind. Wir haben zu wenige Bestandswohnungen, wir haben ein Wohnungsbauprogramm, das so ein bisschen wie die wohnungspolitische „Eier legende Wollmilchsau“ werden soll. Es sollen 700 Wohnungen entstehen, und im Grunde genommen soll das alle wohnungspolitischen Probleme Bremens lösen, und dies vor dem Hintergrund, dass hinsichtlich dieser 700 Wohnungen bisher nicht ein einziger Stein auf den anderen gesetzt

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

wurde. Wir müssen sehen, wie wir denn dazu kommen. Das heißt aber auch, dass wir aktuell bestehende Wohnungen nutzen müssen; wir können nicht darauf warten, dass neue entstehen. Die Konkurrenz zwischen den einzelnen Gruppen, das hat ja hier auch Frau Ahrens schon angesprochen, ist beinhardt,

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ja!)

von den Alleinerziehenden zu den Rentnern, zu den Studentinnen et cetera, das ist ein Wettbewerb, da ist, ehrlich gesagt, überhaupt nicht mehr nachzuvollziehen, was da passiert.

In dem Zusammenhang möchte ich betonen, auch die geschlechtergetrennten Anlaufstellen sind wichtig. Da haben wir Gewalterfahrung, da haben wir insbesondere auch Frauen, die darauf angewiesen sind. Auch hier muss es individuell unterschiedliche Möglichkeiten geben.

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Ich finde diesen Antrag von Rot-Grün richtig. Ich habe auch diese ganzen Fragestellungen sehr gut nachvollziehen können, auch zum Beispiel was die Jugendlichen anbelangt, die unter 25-Jährigen, die vermehrt zu dieser Gruppe gehören. Das ist eine sehr unschöne Entwicklung, wir müssen uns da einmal über die Situation klar werden und dann über Lösungen nachdenken.

Ich möchte aber auch, dass wir nicht vorzeitig sagen, wir haben alles dezentral und möchten die Übergangsmöglichkeit möglichst herunterfahren, bevor wir nicht genau wissen, was wir eigentlich wollen, wie es finanzierbar ist und wo es überhaupt möglich ist. Deswegen kann ich auch den Antrag der CDU nachvollziehen, denn darin sind Fragestellungen, die ich genauso empfinde und zu denen wir gesagt haben, wir müssen uns erst einmal damit auseinandersetzen.

Im Zusammenhang damit, dass das ein Problem ist, bei dem wir hier eigentlich alle in einem Boot sitzen und uns darum kümmern müssten, wie wir da ein Stück vorankommen, kann ich beide Anträge unterstützen. Ich hoffe, dass wir da weiterkommen und dass wir an dem Punkt tatsächlich Lösungen finden, die alle mitnehmen, und für die Zielgruppe entsprechend etwas Positives erreichen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Ich möchte auf zwei Punkte eingehen, sie noch einmal ein bisschen klarer stellen und auch vertiefen, bevor ich zum Antrag der CDU komme.

Zum Punkt Dezentralisierung! Derzeitig existiert ein Wohnangebot für Betreuung in Einzelwohnungen mit gerade einmal 16 Plätzen für Männer. Diese Platzzahl ist sehr gering. Hinzu kommt, dass diese Männer nicht über einen eigenen Mietvertrag verfügen, sondern in der starken Abhängigkeit ihrer Betreuer stehen. Dieses Angebot an betreutem Wohnen findet zudem zentral in einem großen Haus gemeinsam mit Notfällen, aktiven Alkoholikern und auch Abstinenzlern statt, und das alles unter einem Dach. Da verstärken sich doch die Probleme der Menschen. Auch das Übergangswohnen ist in diesem großen Haus untergebracht. Übergangswohnen bedeutet in Einzelfällen auch, dass hier Wohnungslose bis zu sieben Jahre wohnen. Deswegen streiten wir Grünen für eine Dezentralisierung und Ambulantisierung der Wohnungshilfen.

Zum Punkt Ambulantisierung und Übergangswohnen! Bei Bedarf sollen Wohnungslose mit betreuter und individueller Hilfe intensiv im eigenen Wohnraum unterstützt werden. Dies kann zum Beispiel mit Hilfe eines Hilfeplans unter der Beteiligung der Betroffenen erfolgen, analog zu dem, wie wir das auch aus der Praxis in der Kinder- und Jugendhilfe kennen. Dies bedeutet auch, dass wir weg wollen vom pauschalen Wohntraining beziehungsweise „Probewohnlernen“ in stationären Großeinrichtungen und dahin kommen, dass wir individuelle Hilfen anbieten können, die passgenau sind. Es kann zum Beispiel sein, dass ein ehemals Wohnungsloser Hilfe benötigt, um Gänge zu Ämtern zu bewältigen; eine andere Person braucht aufgrund von Krankheit eine kontinuierliche und intensive Unterstützung, um zum Arzt zu gehen oder zum Einkaufen; ein anderer braucht Unterstützung, weil er vergisst, den Hausmüll herunterzubringen. Das sind Beispiele.

Für diejenigen Betroffenen, die nicht von Anfang an in einem eigenen Wohnraum und nach Bedarf mit professioneller Unterstützung leben können, brauchen wir weiterhin das Übergangswohnen. Dieses Übergangswohnen darf, so wie es das Wort Übergang buchstäblich aussagt, nur für einen befristeten Zeitraum gelten und nicht wie derzeit in Einzelfällen bis zu sieben Jahre. Diese Übergangszeit muss eine Brücke darstellen und klären, wie es weitergehen soll. In dieser Zeit muss professionell geklärt werden, was die Be-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

troffenen wirklich brauchen wie zum Beispiel eine stationäre oder eine ambulante Therapie, die zusätzlich begleitend unterstützt wird, oder aber ob zum Beispiel aufgrund von starker Alkoholsucht für den Betroffenen besser ein Aufenthalt in einer Dauereinrichtung infrage kommt.

(Glocke)

Präsident Weber: Frau Wendland, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Vogt?

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja!

Präsident Weber: Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Frau Wendland, ich glaube, wir haben ja nun alle mit der Inneren Mission gesprochen, und Herr Reetz hat hier sehr eindrucksvoll geschildert, dass es durchaus Wohnungslose gibt, die tatsächlich nie wieder in der Lage sein werden, eine eigene Wohnung zu führen. Daher ist es ja nun kein Wunder, dass es einfach eine sehr lange Wohndauer in dem sogenannten Übergangsheim gibt. Es ist aber ja wohl offensichtlich klar, wir brauchen eine Form von betreutem Wohnen für einen bestimmten Personenkreis. Wollen Sie das jetzt infrage stellen?

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen): Nein, gar nicht!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Es hörte sich gerade eben so an!)

Es geht nur um eine ganz klare Differenzierung über die Art der Hilfsangebote!

Zum CDU-Antrag! Der CDU-Antrag hat uns wirklich überrascht. Er war eine wahre Überraschung, und zwar deshalb, weil die CDU sich in den vergangenen 13 Jahren - zumindest hier in der Bürgerschaft, das haben meine Recherchen ergeben - nicht einen einzigen Deut für die Gruppe der Wohnungslosen interessiert hat. Bis gestern waren ja auch gerade diese stark stigmatisierten bremischen Bürgerinnen und Bürger für einen Teil der CDU-Fraktion noch Randgruppen. Die CDU betont in ihrem Antrag vor allem die Notwendigkeit der stationären Unterbringung, und unsere rot-grüne politische Zielsetzung zielt auf Dezentralisierung und Ambulantisierung, das ist in Ihrem Antrag unterbelichtet. Uns geht es doch darum, dass diesen bremischen Bürgerinnen und Bürgern wieder Selbstbestimmung ermöglicht und durch Ambulantisierung ihre Abhängigkeit reduziert wird und sie in normale Nachbarschaften integriert werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie von der CDU-Fraktion hingegen überbelichten die Finanzierungsfrage. Sie zweifeln an einer realen Umsetzbarkeit ambulanter Hilfen. Ich habe mich gefragt, ob es sein könnte, dass Sie klammheimlich die Hoffnung haben, dass bei einer finanziellen Machbarkeitsprüfung herauskommen könnte, dass nur das alte stationäre System weitergehen kann. Es ist doch glasklar, dass wir die Phase der Umstellung mit dem Ziel der Neuausrichtung der Wohnungshilfen ausreichend finanziert hinterlegen werden. Dafür erklärt sich die rot-grüne Koalition mit ihrem Antrag verantwortlich. Deswegen lehnen wir Ihren Antrag auch ab.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nicht, dass der falsche Eindruck, der hier vermittelt worden ist, so bestehen bleibt.

Die Überbewertung von stationär und die Unterbelichtung von ambulant wurde uns gerade vorgeworfen. Wenn ich in unseren Antrag hineinsehe und mich dann um die einzelnen Punkte kümmere, fordern wir die Verbesserung der vorhandenen Präventionsangebote, die sind nicht stationär, insbesondere der aufsuchenden Beratung und Betreuung durch das jeweils zuständige Amt für Soziale Dienste und die freien Träger in Zusammenarbeit mit den psychiatrischen Stationen der Krankenhäuser, wo es Schwierigkeiten gibt, die Überprüfung der realen Umsetzbarkeit einer Stärkung ambulanter betreuter Wohnformen - das, was Sie fordern und was wir hier nicht ausschließen -, insbesondere bei multiplen Problemlagen, und das ist anerkanntermaßen so, das kann man auch nicht wegdiskutieren.

Die Frage der Finanzierbarkeit einer stärkeren Ambulantisierung muss man stellen dürfen, das sage ich Ihnen an dieser Stelle ganz deutlich. Wir haben sonst die gleichen Probleme wie bei der Inklusion in der Schule, wo wir über die persönlichen Assistenzleistungen streiten müssen, weil die auf einmal kollektiviert werden, obwohl es sich um einen individuellen Rechtsanspruch handelt, und über viele andere Dinge mehr. Das ist ja der Weg, den der Senat an vielen Stellen geht, dass individuelle Rechtsansprüche so lange kollektiviert und in die Regelausstattung einer Einrichtung hineingeschoben werden, bis man sich hinterher die Frage stellen muss, ob sie bei den Betroffenen tatsächlich noch in der Form und in ausreichendem Maße ankommen. Dann haben wir allerdings tatsächlich ein Problem der Finanzierbarkeit.

Wenn ich mir anschau, wer alles hier klammheimlich gerade nickt,

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

dann stelle ich fest, dass andere diese Auffassung teilen.

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie geht klammheimliches Nicken? Machen Sie es einmal vor!)

Nicken bedeutet, den Kopf zu bewegen! Es gibt allerdings tatsächlich einige, die hier mehr mit den Ohren wackeln, als andere Dinge zu tun!

Wir haben hier ein tiefgehendes Schiff angesprochen, das haben übrigens alle Fraktionen getan, das tiefgehende Schiff, im preiswerten Segment auf dem Wohnungsmarkt in Bremen Kapazitäten zu schaffen. Die Berücksichtigung der finanziellen Machbarkeit ist ein Thema, das wir nicht von jetzt auf gleich per Knopfdruck einmal eben so erledigen können, es sei denn, dass Sie ein entsprechendes Senatsprogramm auflegen und jetzt auch noch selbstständig bauen. Ich gehe aber einmal davon aus, dass Rot-Grün dies nicht auf den Weg bringen wird. Dann muss man sich aber die Frage stellen: Wie wollen wir das erreichen?

Ambulantisierung funktioniert nur, wenn es auch entsprechende Wohnungen gibt, sonst fangen Sie an, Menschen bei einem zu knappen Wohnungsmarkt gegeneinander auszuspielen, und das wollen wir nicht. Da sollen auch falsche Hoffnungen, die vielleicht an der einen oder anderen Stelle geweckt werden, nicht einfach so stehen gelassen werden, denn dann lassen wir die Menschen hinterher im Regen stehen. Dies ist bei dieser Klientel, bei diesen Menschen, die sowieso schon einen sehr schweren Weg hinter sich haben, aus meiner Sicht genau das falsche Signal, ihnen einerseits Hoffnung zu machen und andererseits genau zu wissen, es gelingt sowieso nicht, weil wir den Wohnraum nicht haben und andere Hausaufgaben nicht gemacht worden sind.

Deswegen sage ich an dieser Stelle deutlich, wir haben keine Überbewertung von stationär in diesem Antrag oder eine Unterbelichtung von ambulant, sondern wir sagen, wenn wir es machen, machen wir es bitte richtig! Stationär darf nicht ausgeklammert werden, auch wenn sich das einige Chefideologen an der einen oder anderen Stelle anders wünschen. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manchmal lohnt es sich, in die obere Zeile der Anträge zu schauen, dorthin wo auch die Drucksachen-Nummer steht. Im Antrag der Koalition steht dort das Datum 15. November 2012, beim Antrag der CDU steht 10. Dezember 2012. Jetzt frage ich mich: Warum eigentlich?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Warum haben Sie sich nicht bemüht, mit uns gemeinsam diesen Antrag zur Wohnungslosenpolitik einzubringen? Warum kommen Sie heute mit einem Antrag und tun gerade so, als seien Sie die Speerspitze der Bewegung für die Wohnungslosenpolitik?

(Abg. Strohmann [CDU]: Wir werden Sie daran erinnern!)

Mit Verlaub, Herr Strohmann, hören Sie doch einmal auf! Das ist doch nun jetzt wirklich Blödsinn!

Wir hätten an dieser Stelle möglicherweise tatsächlich gemeinsam etwas verfassen können. Ich mache Ihren Antrag schon deswegen nicht mit, weil ich keine Lust habe, dass Sie unsere Dinge abschreiben und als Ihre eigenen verkaufen. Das habe ich heute Morgen in der Fragestunde auch schon einmal erlebt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht hier im Übrigen um Menschen, die obdachlos sind. Wir haben hier einen Weg aufgezeigt, den wir gehen wollen und den wir auch gehen können. Wenn Sie, Frau Ahrens, dann sagen, Sie sehen hier irgendwelche heimlichen Nicker oder Kopfschüttler, dann kann ich nur sagen, da kann man ganz offen über Ihren Antrag den Kopf schütteln und sagen, das kann doch wohl nicht angehen. Wissen Sie was? Wenn wir versuchen, den Weg zu gehen, dann glaubt doch niemand von uns, dass wir morgen das System komplett umstellen, und alles wird anders. Ich bin kein Sozialromantiker, ich weiß, dass der Weg lang, hart, mühselig und auch teuer ist. Ich will nur, dass Sie diesen Weg anfangen noch einmal verstärkt zu gehen, weil ich glaube, dass er in die richtige Richtung geht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mein Plädoyer, am Ende nur zu sagen, dass man für diejenigen, die es eben nicht können, auch

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

eine Einrichtung erhalten muss, ist an der Stelle schon einmal alles.

Dann sage ich noch eines, was auch mit Sicherheit schwierig ist, liebe Frau Wendland! Wenn Sie sagen, jeder muss einen eigenen Mietvertrag haben, dann ist das wunderbar, das würde ich sofort unterschreiben. Ich sage Ihnen aber, bestimmte Menschen, die bei den Vermietern anklopfen, bekommen keinen Mietvertrag, da können Sie sich auf den Kopf stellen. An der Stelle ist es hilfreich, wenn manches Mal ersatzweise eine Einrichtung den Mietvertrag für diejenigen Menschen abschließt, damit sie überhaupt eine eigene Wohnung bekommen können. Das ist eine Realität, die ich mir nicht ausgesucht habe, sondern die so stattfindet.

(Abg. Schmidtman [Bündnis 90/Die Grünen]:
Nach einem Jahr kann man das alles überleiten,
Herr Möhle, nicht?)

Das kann man alles machen, wenn der Vermieter dazu bereit ist, weil man ihn am Ende des Tages in die Verantwortung nehmen muss. Ich werbe auch dafür, ich will da gar nicht falsch verstanden werden, ich werbe dafür, aber dann muss man auch ein gesellschaftliches Klima schaffen, dass Vermieter auch bereit sind, eben entsprechend Wohnungen zu vermieten. Wenn es dann so ist, ist ja alles gut, aber bis dahin ist der Weg eben auch noch sehr lang.

Den Antrag der CDU, das habe ich begründet, lehnen wir ab, dass wir unseren eigenen toll finden, brauche ich, glaube ich, hier nicht zu betonen. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann^{*)}: Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte zur Zukunft der Wohnungslosenpolitik ist eine wichtige Debatte, die wir in Bremen führen. Herr Möhle hat ja darauf hingewiesen, dass wir in Bremen das Jakobushaus haben. Als Rot-Grün angetreten ist, lag im Sozialressort ein Antrag auf dem Tisch, der auch schon vor der Wahl diskutiert worden war. Darin stand, dass das Jakobushaus einen Sanierungsbedarf in Höhe von mindestens 4,5 Millionen Euro hat, das haben die Baufachleute errechnet. Das ist eine riesige Summe, ehe man die in die Hand nimmt, finde ich, muss man politisch die Frage stellen dürfen: Lohnt sich das,

oder kann man nicht sozialpolitisch auch andere Wege gehen?

Rot-Grün hat sich vorgenommen, mehr auf ambulante Angebote zu setzen und Schluss zu machen mit stationären Angeboten. Ich teile die Ansicht, dass das ein langer und auch ein schwerer Weg ist, weil wir einen ganz angespannten Wohnungsmarkt in Bremen haben. Wir haben verschiedene Personengruppen, die um die gleichen Wohnungen konkurrieren: Wir reden in diesen Tagen über Flüchtlinge, die in Bremen aus den Übergangswohnheimen ausziehen möchten in normale Wohnungen auf dem Wohnungsmarkt. Obdachlose suchen nach ihren Aufenthalten in Pensionen nach einer Wohnung. Wir haben Alleinerziehende mit Kindern, wir haben große Familien mit vielen Kindern, mit zehn Personen teilweise, die nach passendem Wohnraum suchen. Dies alles im Augenblick auf einem angespannten Bremer Wohnungsmarkt unterzubringen, ist unheimlich schwierig, aber wir kommen da ein Stück voran, und ich sehe auch den rot-grünen Antrag als eine Unterstützung der Politik im Sozialressort, die wir uns gemeinsam vorgenommen haben, und dafür Danke!

Bei der CDU ist es ja so - ich gehe auch gleich noch einmal auf den Antrag ein -, dass da ein anderer Akzent gesetzt wird, den ich auch inhaltlich so nicht teile. Ich möchte aber kurz der Bürgerschaft berichten, was wir in den letzten Monaten in Angriff genommen haben, weil wir eine Reihe von Initiativen gemacht haben, um den Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen oder bedroht sind, zu helfen und ihnen zu Wohnraum zu verhelfen.

Wir haben eine Vereinbarung geschlossen mit der GEWOBA und der Zentralen Fachstelle Wohnen. Monatlich meldet jetzt die Zentrale Fachstelle Wohnen drei Wohnungssuchende an zentrale Ansprechpartner bei der GEWOBA, und nach der Meldung findet ein Vorstellungsgespräch zwischen Wohnungssuchenden, den Casemanagern bei der Zentralen Fachstelle Wohnen und der GEWOBA statt.

Die GEWOBA macht dann ein Wohnungsangebot, der Casemanager begleitet den Wohnungsbesichtigungsprozess, und bei Bedarf werden auch weiterführende Hilfen vermittelt. Die Zentrale Fachstelle Wohnen ist dabei Ansprechpartner - Sie finden sie bei uns im Tivoli-Hochhaus -, und falls im Verlauf des Mietverhältnisses Probleme auftauchen, helfen wir. Die Zusammenarbeit mit der GEWOBA läuft innerhalb dieser Vereinbarung sehr gut, das war ein weiter Weg. Ich möchte aber ausdrücklich auch noch einmal Danke sagen an die GEWOBA, dass sie sich mit uns, der Sozial-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

behörde, auf diesen Weg machte. Das ist eine wichtige Unterstützung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Noch einmal ein explizit großes Danke, weil auch gerade die GEWOBA einem Teil der Brandopfer, den Familien aus Gröpelingen, Wohnungen angeboten hat, und das auch in einer ganz schwierigen Situation, Familien, die wirklich Probleme hatten, passenden Wohnraum zu finden, und ohne die GEWOBA hätten wir das nicht geschafft!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann haben wir in den letzten Monaten eine Vereinbarung mit der BREBAU und der Zentralen Fachstelle Wohnen abgeschlossen. In einem ähnlichen Verfahren werden monatlich zwei Wohnungssuchende jetzt auch bei der BREBAU vorgestellt, die Zusammenarbeit startet in dieser Woche.

Wir haben ebenfalls die Zusammenarbeit mit der Bremischen begonnen, da gibt es eine lange Vergangenheit. Es gab früher Belegungswohnungen nach dem Polizeirecht, das waren mal 3 000 Wohnungen an der Zahl, und nach dem Gerichtsurteil, wonach die noch bestehenden sogenannten OPR-Verträge in konkludente Mietverträge umgewandelt wurden, war der Kooperation zwischen der Zentralen Fachstelle und der Bremischen erst einmal ein Ende gesetzt.

Wir haben jetzt einen Neuanfang gemacht, es gibt einen Vertrag zwischen uns. Wir haben jetzt elf Wohnungen zur Verfügung gestellt bekommen, und die Zuweisungen sind für 15 Monate vorgesehen. Nach den 15 Monaten sollen die Mieterinnen und Mieter, sofern sie die Miete immer gezahlt haben und es keine größeren Probleme gab, einen eigenen Mietvertrag bekommen. Die Bremische zeigt sich inzwischen sehr kooperativ, wenn es gilt, problematische Einzelfälle zu lösen.

Auch mit dem Verein der Wohnungshilfe, kann ich berichten, versuchen wir noch in diesem Jahr, einige Personen in ein eigenständiges Mietverhältnis überzuleiten, und wir haben das Verfahren zur Wohnungsbesetzung vereinfacht. Erfahrungen liegen uns damit aber noch nicht vor.

Sie sehen, das sind eine Vielzahl von Gesprächen und Verhandlungspartnern, mit denen wir ins Gespräch kommen müssen und auch wollen. Auf Knopfdruck werden wir uns aber auch nicht von der Immobilie Jakobushaus trennen.

Ich weiß, diese Immobilie ist laut, sie ist zugig, diejenigen, die auf sie angewiesen sind, berichten auch über Gewalterfahrung und über Diebstähle, aber sie ist immer auch, und so berichten es eben auch die Wohnungslosen, die man in der Sögestraße und in der Obernstraße sieht, für sie ein Zuhause auf Zeit, und das kann man im Augenblick auch niemandem verwehren und nehmen, so hässlich man dieses Hochhaus auch findet und auch wenn man sagt, die Menschen sollen anständig wohnen. Frau Wendland hat ja aber auch erläutert, es ist ein Weg - so habe ich Herrn Möhle auch verstanden -, und auf den müssen wir uns gemeinsam machen. Ich will aber nicht allzu viel Hoffnung verbreiten, weil wir, wie gesagt, hier in Bremen sehr um die Wohnungen konkurrieren. Es ist sehr gut, dass der Bremer Senat jetzt ein Wohnungsbauprogramm auf den Weg gebracht hat.

Mit ihrem Antrag springt die CDU - Herr Möhle hat es gesagt - auf einen fahrenden Zug auf, setzt aus meiner Sicht auch zu sehr auf stationäre Angebote, und Sie verkennen auch, Frau Ahrens, den Weg, den wir hier beschritten haben in Richtung ambulante Angebote, gibt es ja schon seit zehn Jahren. Im vierten Absatz des Antrags werden eben nur stationäre Hilfen beschrieben, und die ambulanten Angebote werden dabei ausgespart. Ich finde, man darf den Wohnungsverlust auch nicht allein zu einem persönlichen Problem machen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, leiden oft, so steht es im Antrag, unter multiplen Problemlagen, und ihnen kann in den wenigsten Fällen allein durch eine eigene Wohnung geholfen werden. Das trifft nicht zu aus meiner Sicht, und ich finde, das ist individualisiert auch ein Problem des Wohnungsmarktes, wie wir es im Augenblick kennen. Ich will jetzt nicht sarkastisch sein, und Ironie wird hier auch selten verstanden, wenn man sie äußert, ich bin aber ganz schön froh, dass die CDU sich verabschiedet von dem Slogan, den ich einmal von dem Platz gehört habe, auf dem Herr Strohmann sitzt, da hörte ich doch einen Spruch: „Unter Brücken sollen sie schlafen.“

(Abg. Strohmann [CDU]: Das war jetzt aber billig!)

Entschuldigung, manchmal muss man auch einfach so etwas sagen, Herr Strohmann!

Wenn die CDU sich jetzt auf den Weg macht, bei der Wohnungslosenpolitik andere Wege zusammen mit der Koalition zu beschreiten, finde ich es gut, aber gehen Sie mit uns den Weg in Richtung

Ambulantisierung! Scharfe Sprüche klopfen Sie auch allemal hier. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zuerst über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/248 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/265 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Hier stelle ich fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Menschenwürdiges Existenzminimum für alle - Sanktionierung von Beziehern/Bezieherinnen von Leistungen des Asylbewerberleistungsgesetzes in Bremen stoppen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 16. November 2012
(Drucksache 18/249 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Bundesverfassungsgericht hat am 18. Juli dieses Jahres endlich entschieden, dass die bisherigen Leistungen des Asylbewerberleistungsgesetzes, kurz AsylBLG, mit dem Grundrecht auf Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums unvereinbar und damit grundgesetzwidrig sind. Die Leistungen für Flüchtlinge lagen bis dahin fast 50 Prozent unter den Leistungen, die eine Hartz-IV-Bezieherin oder ein Hartz-IV-Bezieher bekommen.

Dieser Schritt, der durch das Bundesverfassungsgericht eingeleitet wurde, wurde von Flüchtlingsverbänden, Sozialverbänden und Rechtsanwälten, aber auch von allen Menschen, die sich für gleichwertige Lebensverhältnisse in diesem Land einsetzen, einhellig begrüßt. Endlich wurde vom obersten Gericht in Deutschland klargestellt, dass es keine Menschen zweiter Klasse in Deutschland geben darf, weil das menschenwürdige Existenzminimum für alle hier lebenden Menschen der Maßstab ist.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Damit revidierte das Bundesverfassungsgericht die Intention der Gesetzgeber aus den Neunzigerjahren, Menschen aus anderen Ländern davor abzuschrecken, nach Deutschland zu fliehen, wenn sie in ihrer Heimat durch Verfolgung, Krieg, Vertreibung, aber eben auch durch Hunger in ihrer Existenz bedroht sind. Das Bundesverfassungsgericht urteilte, entscheidend sei, dass der Gesetzgeber seine Entscheidung an dem konkreten Bedarf der Hilfebedürftigen ausrichtet. Genau das war nämlich früher bei der Festsetzung der AsylBLG-Leistungen nicht geschehen. Der Beschluss des Bundesverfassungsgerichts muss durch die Kommunen umgesetzt werden. Er sagt, bis zum Inkrafttreten einer Neuregelung, die die Sicherung des menschenwürdigen Existenzminimums tatsächlich auch gesetzlich umsetzt, sind diese Leistungen analog zu denjenigen des Sozialgesetzbuches 12, landläufiger bekannt als Hartz IV, umzusetzen.

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Wie gesagt, dieser Beschluss muss von den Kommunen umgesetzt werden. Die Sozialsenatorin hat in Bremen auch entsprechend reagiert und in einer fachlichen Mitteilung den Sozialzentren der Stadtgemeinde Bremen am 13. August 2012 vorläufige Hinweise zur Umsetzung des Urteils des Bundesverfassungsgerichts gegeben, wie sie nun die an das SGB 12 angelehnten Grundleistungen des AsylBLG zu berechnen haben. Leider macht diese fachliche Mitteilung aber weiterhin die Leistungskürzungen im Rahmen des Paragraphen 1 a AsylBLG möglich. Dieser Paragraph wurde 1998 eingeführt. Mit ihm konnten die ohnehin schon geringen Leistungen für Flüchtlinge nochmals gekürzt werden, wenn die Behörden angenommen haben, die Menschen seien eingereist, um Sozialleistungen zu erhalten, oder hätten Abschiebungshindernisse selbst zu vertreten. Faktisch wurden so Grundrechte aus migrationspolitischen Gründen weiter eingeschränkt. Der Paragraph 1 a AsylBLG sieht die Streichung des Barbetrags vor, der vor dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts 40,90 Euro für einen alleinstehenden Erwachsenen betrug.

Die fachliche Mitteilung der Sozialsenatorin wendet diese Kürzung nun auch auf die für die AsylBLG-Berechtigten angewandten Leistungen nach SGB XII an. Das bedeutet eine Kürzung um 125 Euro für eine alleinstehende volljährige Person. Diese Leistungskürzung steht im Gegensatz zur Urteilsbegründung des Bundesverfassungsgerichts. Grundleistungen müssen nämlich dem tatsächlichen Bedarf entsprechen, und sie sollen in einem transparenten Verfahren ermittelt werden.

Wir fragen uns: Warum sollen aufenthaltsrechtliche Angelegenheiten die sozialen und ökonomischen Bedarfe einschränken? Dafür gibt es nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts keinen Grund. Wir haben am 17. Oktober dieses Jahres hier in der Fragestunde nachgefragt. Leider wurde diese Frage nicht mehr mündlich behandelt, weil die Fragestunde abgelaufen war. Der schriftlichen Antwort des Senats kann man aber entnehmen, dass er die weitere Anwendung des Paragraphen 1 a AsylBLG damit begründet, dass das Bundesverfassungsgericht keine Aussage zu diesem Paragraphen gemacht habe. Der vom Bundesverfassungsgericht verhandelte Fall gab dazu aber auch gar keinen Anlass. Die klagende Person bezog Leistungen nach Paragraph 3 AsylBLG.

Meine Damen und Herren, ich kann nur hoffen, dass Sie unserem Antrag heute zustimmen, denn nicht nur aus migrationspolitischen Gründen ist diese Leistungskürzung kontraproduktiv. Die weitere Anwendung des Paragraphen 1 a AsylBLG in Bremen widerspricht Ihrer eigenen Unterstützung der Bundesratsinitiative der Länder Rheinland-

Pfalz, Brandenburg und Schleswig-Holstein zur Abschaffung des AsylbLG. Der Antrag dieser Bundesländer, den Bremen unterstützt, bezieht sich auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichts und führt zur Begründung an, Abstand von einer sondergesetzlichen Regelung nehmen zu wollen, und fordert, die Personengruppe des AsylbLG in die allgemeinen Sozialleistungssysteme einzubeziehen.

Zudem, und das ist der dritte Grund, weshalb ich hoffe, dass Sie diesem Antrag zustimmen, ist diese sozialrechtliche Sanktionierung verfassungswidrig. Die Stadtverwaltung Gera hat am 11. Oktober dieses Jahres, also vor knapp einhalb Monaten, ein Verfahren vor dem Sozialgericht Altenburg verloren, in dem eine von dieser Leistungskürzung betroffene Antragstellerin geklagt hatte. Sie hatte sich dabei auf die neuen Bestimmungen bezogen, die durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts herbeigeführt wurden. In der Urteilsbegründung stellt das Sozialgericht Altenburg klar, ich zitiere: „Die genannte Übergangsregelung legt mit Gesetzeskraft vorläufig das Existenzminimum fest. Dieses darf in keinem Fall, auch nicht durch eine Leistungseinschränkung nach Paragraph 1 a AsylbLG, unterschritten werden. Darauf, ob die tatbestandlichen Voraussetzungen von Paragraph 1 a AsylbLG vorliegen, kommt es insofern nicht an.“

Ich bitte Sie, stimmen Sie unserem Antrag zu! Andernfalls kann ich allen Betroffenen hier in Bremen nur raten, vor das Sozialgericht zu gehen. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Tüchel.

Abg. Frau **Tüchel** (SPD)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu den Leistungen für Asylbewerberinnen und Asylbewerber vom Juli dieses Jahres war richtig und überfällig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Grundrecht auf ein menschenwürdiges Existenzminimum ist unabhängig vom aufenthaltsrechtlichen Status oder von der Dauer des Aufenthalts und kann nicht abstrakt bestimmt werden. Es darf auch nicht zur Steuerung von Migration missbraucht werden, was ja der eigentliche Grund für diese niedrigen Sätze war; dafür ist das Aufenthaltsrecht da. Konsequenterweise hat Bremen

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

zusammen mit anderen Ländern im Bundesrat die Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes gefordert. Es besteht keine Notwendigkeit mehr für eine eigene gesetzliche Regelung von Leistungen an Asylsuchende beziehungsweise ausländische Staatsangehörige. Leider hat dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

In den letzten Monaten sind wieder steigende Zahlen von Asylsuchenden zu verzeichnen, auch wenn diese in keinem Maßstab zu den Verhältnissen Anfang der Neunzigerjahre stehen. Bei einem großen Teil der Flüchtlinge handelt es sich um Angehörige von Minderheiten aus Südosteuropa. Diese sind in ihren Heimatländern benachteiligt beim Zugang zu Bildung, zum Arbeitsmarkt und zu Wohnraum und erhoffen sich, in Deutschland einen Ausweg aus der Armut zu finden. Darüber hinaus erleben diese Menschen rassistische Diskriminierungen.

Damit keine Missverständnisse entstehen: Jeder Asylantrag muss individuell geprüft werden, aber eine Einteilung in richtige oder falsche Asylbewerberinnen und Asylbewerber vorab darf es nicht geben. Ebenso befürworten wir eine Unterbringung der Flüchtlinge über das Stadtgebiet verteilt, wie es momentan auch angefangen wird. Es hilft weder der aufnehmenden Gesellschaft noch den Flüchtlingen selbst, wenn sie in Lagern am Stadtrand ausharren müssen. Ich glaube, hier besteht auch große Einigkeit zwischen allen Fraktionen im Haus.

Uneinigkeit besteht aber anderswo. Die Fraktion DIE LINKE fordert in ihrem Antrag - vereinfacht gesagt -, auf Leistungskürzungen beziehungsweise Sanktionierungen bei Asylsuchenden generell zu verzichten. Anders ausgedrückt kann man auch sagen, dass die Sozialbehörde von der Bürgerschaft aufgefordert werden soll, bestehende Gesetze des Bundes nicht anzuwenden, was selbstverständlich nicht umsetzbar ist.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das habe ich doch gerade erzählt, dass es umsetzbar ist!)

Sie erzählen ja viel!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ein Sozialgericht ist nicht irgendjemand!)

Ich möchte nicht falsch verstanden werden: Kürzungen auf Verdacht oder weil irgendjemandem die Nase nicht passt, darf es selbstverständlich weder in Bremen noch sonst irgendwo geben. Ebenso, und das habe ich eben schon gesagt, dürfen Leistungskürzungen auch nicht als Methode der Abschreckung für potenzielle weitere Asylsu-

chende missbraucht werden. Kürzungen dürfen nur dann verhängt werden, wenn nachweislich eine Verfehlung des Leistungsbeziehers vorliegt. Diese Forderung richtet sich von unserer Seite ganz deutlich an die Sozialbehörde. Asylsuchende sollen nach unserem Willen mit allen Rechten und Pflichten in die allgemeinen Sozialleistungssysteme miteinbezogen werden.

(Beifall bei der SPD)

Für dieses Ziel müssen wir uns im Bundesrat und ab dem nächsten Jahr hoffentlich mit veränderten Mehrheiten im Bundestag weiter einsetzen. Wir halten es aber für einen falschen Weg, die Behörden eines Bundeslandes dazu aufzufordern, bestehende Gesetze einfach zu ignorieren, auch wenn die SPD-Fraktion Bremen dieses Gesetz lieber heute als morgen komplett abschaffen würde. Ich persönlich kann mir noch ein paar Bundesgesetze vorstellen, die ich gern nicht anwenden würde, aber ich mache es mir da nicht so einfach wie die Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion DIE LINKE.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Und die Sozialrichter, die das Urteil sehr genau gelesen haben?)

Den Antrag werden wir aus diesem Grund ablehnen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, niemand will bestreiten, dass manche Asylbewerber in einer für sie wirklich schwierigen Situation sind. Wenn sie ehrlich sind, müssen sie unter Umständen Deutschland verlassen, und wenn sie unehrlich sind, können sie vielleicht bleiben, allerdings sanktioniert, was echte finanzielle Enge bedeutet. Besonders bedauerlich ist das für die, die durch eine Rückführung in bedrohliche Situationen geraten könnten, was man ja auch bei bester Prüfung des Asylantrages nie zu 100 Prozent ausschließen kann.

Wie soll man aber, Frau Vogt, mit denen umgehen, die Auskünfte verweigern und Gesetze missachten? Wie kann man sie zur Mitarbeit motivieren? Sicher kann und wird man zuerst mit der betreffenden Person reden, um sie über entsprechende gesetzliche Regelungen vielleicht zum ersten Mal oder vielleicht wiederholt aufzuklären. Doch was ist, wenn sich danach nichts ändert? Natürlich dient die von Ihnen beschriebene Kürzung der Asylbewerberleistungen dem Ausüben von Druck. Haben Sie denn aber ein besseres

Angebot für den Umgang mit Asylbewerbern, die sich nicht an hier geltendes Recht halten?

Es wäre doch wohl keine Alternative, anstatt Leistungskürzungen vorzunehmen, die betreffenden Personen in Gewahrsam zu nehmen, womit ich meine, sie ins Gefängnis zu stecken oder sofort abzuschicken, wie es ja in anderen europäischen Ländern praktiziert wird. Soll das Verhalten der betreffenden Asylbewerber denn wirklich einfach akzeptiert und hingenommen werden? Sollten die entsprechenden Gesetze und Ordnungen abgeschafft werden, weil sich daran sowieso nicht gehalten wird? Das kann ich mir bei allem Verständnis für die schwierigen Lebenslagen mancher Menschen nicht als Lösung vorstellen.

Die sozialrechtliche Sanktionierung gibt es ja nicht nur für die Bezieher von Asylbewerberleistungen. Auch die Bezieher von Hartz IV und anderen Leistungen müssen Kürzungen hinnehmen, wenn sie die geforderte Mitarbeit verweigern oder falsche Angaben machen. Das finde ich auch nicht schön, aber wie schon mehrfach gefragt: Welche Alternative gibt es denn, um zu erreichen, dass die betreffenden Personen sich an die Vorschriften halten? Abgesehen davon kann man verhängte Sanktionen in Deutschland immer durch Widerspruch von unabhängigen Gerichten überprüfen lassen. Diese Kontrolle funktioniert bei uns recht gut.

In Dänemark zum Beispiel wird nicht über Sanktionen gestritten, die Leistungen werden einfach eingestellt. In den Niederlanden und in Großbritannien existiert ebenfalls kein mit Deutschland vergleichbarer Rechtsschutz. Da sind Sanktionen in Deutschland im Sinne von Leistungskürzungen - keine Leistungseinstellungen -, die man zudem gerichtlich überprüfen lassen kann, ein noch recht humaner Weg, denn Sanktionen sind eben nicht nur Reaktionen auf Missbrauch; falsche Aussagen oder die Verweigerung von Angaben ist Sozialleistungsbetrug, und der ist strafbar.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Es geht aber hier um aufenthaltsrechtliche Probleme, und das ist etwas ganz anderes!)

Mir ist allerdings in dieser Debatte sehr wichtig, dass wirklich niemand solchen Verdächtigungen und den nachfolgenden Leistungskürzungen einfach willkürlich ausgesetzt wird. Es wäre vielleicht sinnvoll, wenn immer zwei Sachbearbeiter solche Fälle kennen und Kürzungen nur vorgenommen werden dürfen, wenn beide zu demselben Schluss kommen. Letztlich ist jedoch das Risiko, dass zu viele Menschen die Sozialsysteme ausnutzen könnten, um mehr eigene Vorteile zu erhalten, sehr hoch. Damit wären die Systeme irgendwann nicht mehr finanzierbar, auch nicht für

die, die jetzt darin einzahlen. Solange es keine bundesweit anerkannte sinnvolle Alternative zu den bisherigen Sanktionen gibt, lehnen wir den Antrag ab. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wieder einmal haben wir einen Antrag, dem ein guter Willen zugrunde liegt, Frau Vogt. Wie wir aber wissen, reicht der gute Wille nicht für parlamentarische Arbeit aus, vor allem dann nicht, wenn es um migrationspolitische Fragen geht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Müssen das alles die Gerichte klären?)

Es geht hier vor allem um ein Gesetz, das sich überlebt hat, ein Gesetz, das im Jahr 1993 erlassen wurde, aber den Stempel der Achtzigerjahre trägt. Damals war die Zahl der Asylanträge stark angewachsen, fast eine halbe Million Menschen waren es Anfang der Neunzigerjahre, wenn man die Asylfolgeanträge berücksichtigt. Wenn wir also heutzutage über steigende Flüchtlingszahlen sprechen, ist das zu früher gar kein Vergleich, das möchte ich von hier aus noch einmal betonen, und ich möchte anregen, manche Diskussionen aus den Stadtteilen zu versachlichen.

Zurück zum Asylbewerberleistungsgesetz! Vor 20 Jahren kam es zu dem sogenannten Asylkommiss, den vor allem Politiker wie Herr Beckstein vorangetrieben haben. Er war ja vor Kurzem in Bremen zu Gast, ist aber, wie ich hörte, nicht recht zu Wort gekommen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das ist sehr verharmlosend! Gerade Sie sollten für mehr Toleranz sein!)

Politiker wie er meinten, es kämen so viele Menschen ins Land, nicht etwa weil sie vor Gewalt und Krieg fliehen, sondern einzig und allein, weil es hier so schön ist. Dann machen wir es also etwas weniger schön für sie, war das schlichte Strickmuster der CSU.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Schwarz-Gelb und leider auch einige Kolleginnen und Kollegen von der SPD konnten sich dem

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

damals nicht entziehen. Gemeinsam schneiderten sie ein Gesetz, das abschrecken sollte. Das war die Geburtsstunde des Asylbewerberleistungsgesetzes. Heute sind diese Zeiten vorbei. Die führenden Kräfte der Bundesrepublik, also die Wirtschaft, die Wissenschaft, die Kultur und weitgehend auch die Politik, sind sich einig, dass wir geradezu mehr Einwanderung brauchen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das ist aber etwas anderes!)

Sie verzeihen mir diesen kurzen Ausflug in die Geschichte, aber ich hielt es für nötig, weil der Antrag der LINKEN in dieser Frage nicht klar genug ist! DIE LINKE wirbelt viel Staub auf, macht viele Worte, aber das meiste davon ist sehr unverständlich, Frau Vogt! Hier werden juristische Äpfel mit sozialrechtlichen Birnen verglichen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Überhaupt nicht!)

Das Bundesverfassungsgericht hat den Schneidern des Asylkompromisses von damals nach beinahe 20 Jahren bescheinigt, dass sie verfassungswidrig gehandelt haben, das haben Sie ja auch gesagt. Paragraph 3 des Asylbewerberleistungsgesetzes ist mit dem Grundrecht auf Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums nicht vereinbar. So weit, so gut!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bedauerlicherweise haben aber die Verfassungsrichter damit nicht das gesamte Gesetz dorthin verwiesen, wo es hingehört, nämlich auf den Müllhaufen der Geschichte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Aus diesem Grund haben wir - wie auch Frau Tüchel schon erwähnt hat - eine Bundesratsinitiative zur Abschaffung dieses Gesetzes gestartet, und ich meine, dass diese Initiative viel weitgehender als dieser Antrag hier war.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der jetzige Antrag bezieht sich auf eine Übergangsregelung, und genau deshalb gibt es die fachliche Mitteilung der Sozialsenatorin. Die Verwaltung, die diese Übergangsregelung umsetzen soll, braucht Rechtssicherheit, meine Damen und Herren, und es muss nachvollziehbar sein, zumal vom Bundessozialministerium bis heute keine Handreichungen oder Äußerungen vorliegen. Es heißt im Bundessozialministerium, man denke nach, welche Konsequenzen dieses Urteil haben soll.

DIE LINKE verlangt in diesem Antrag, dass man Punkt 8.2 aus dieser fachlichen Mitteilung streicht, da geht es um Anspruchseinschränkungen. Ich finde, dass wir hier vor einem Dilemma stehen, denn mit diesem Paragraphen sollen meiner Ansicht nach gerade in dieser fachlichen Weisung, so wie ich das verstehe, praktisch zwei Dinge erreicht werden:

Erstens soll die Gleichbehandlung durch Klarstellung der Rechtslage gesichert werden, und zweitens soll durch diesen Paragraphen eine Unterschreitung des physischen Existenzminimums im Falle des Paragraph 1 a verhindert werden. Die Sozialsenatorin weist die Verwaltung ausdrücklich darauf hin, dass die Leistungen zur Sicherung des physischen Existenzminimums zu den unabwiesbaren Geboten gehören, dass eben nicht gekürzt werden darf, und ebenso ausdrücklich werden Ernährung, Bekleidung, Schuhwerk, Wohnen, Strom, Heizung und Gesundheitspflege genannt. Meine Damen und Herren, genau diese Komponenten sind die, die zu einem menschenwürdigen Existenzminimum zählen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nein, da sagt das Bundesverfassungsgericht etwas ganz anderes!)

Meine Damen und Herren, meiner Ansicht nach muss der Kampf um die völlige Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes gehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte erwähnen, dass wir gerade eine Chance dazu im Bundestag verpasst haben, leider auch wieder mit Stimmen einzelner Abgeordneter von der SPD. Es macht keinen Sinn, an dem bestehenden Bundesgesetz auf Landesebene herumzudoktern, Frau Vogt!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Dann überlassen Sie das den Gerichten, aber das ist Aufgabe der Politik!)

Wir sollten unsere Kräfte darauf richten, dass das überflüssige Gesetz abgeschafft wird. Es gibt nur zwei Wege: entweder eine erneute Bundesratsinitiative einleiten, oder noch besser ist, dass wir uns mit einer neuen Bundesregierung dafür einsetzen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Hier wurden in der Tat öfter Äpfel mit Birnen verglichen, aber nicht von mir. Es wurde hier eben gesagt, es gebe auch im Sozialrecht Sanktionierungen. Das stimmt, aber das sind Sanktionierungen, die das Sozialrecht betreffen, wenn jemand seinen Mitwirkungspflichten im Sozialrecht nicht nachkommt.

Das Problem des Paragraphen 1 a AsylbLG ist, dass es ausländerrechtliche Tatbestände sind, die zu diesen Sanktionierungen bei den Leistungen führen. Das ist der springende Punkt, und das ist das, was überhaupt nicht geht. Ich glaube, hier ist vielen nicht klar, wie schnell man in die Sanktionierungen dieses Paragraphen 1 a AsylbLG kommt. Das ist nämlich zum Beispiel immer dann der Fall, wenn jemand passlos ist. Es gibt ganz viele Menschen, die hier passlose Flüchtlinge sind, das hat Senator Mäurer hier auch schon ein paar Mal gesagt, sie können keine Pässe erlangen, also werden ihnen die Leistungen gekürzt. Das ist keine sozialrechtliche Sanktionierung, weil jemand ein Jobangebot nicht angenommen hat - deswegen kann man das überhaupt nicht miteinander vergleichen -, sondern es ist jemand, der hier lebt und keinen Pass hat.

Jetzt verweise ich einmal auf die fachliche Anweisung. Nach all dem, was Sie eben gesagt haben, Frau Dr. Mohammadzadeh, errechnet sich nach dieser fachlichen Anweisung unter Punkt 8.2 für einen Alleinstehenden zum Beispiel ein Leistungsanspruch in Höhe von 211 Euro, also 125 Euro unterhalb dessen, was das Bundesverfassungsgericht - und jetzt kommen wir zum nächsten Punkt, an dem man nicht herumdeuteln darf - als das menschenwürdige Existenzminimum definiert, das man nicht unterschreiten darf.

Das anderes Beispiel - um noch einmal deutlicher zu machen, wie schnell man dazu kommt, eingeschränkte Leistungen nach Paragraph 1 a zu bekommen - ist, wenn man einen Ablehnungsbescheid vom Bundesamt bekommt, der offensichtlich unbegründet ist. Wie schnell das jetzt gehen kann, zeigt gerade die Anweisung, die Innenminister Dr. Friedrich bei den Flüchtlingen, die aus Mazedonien kommen, gegeben hat. Da ist das Bundesamt angewiesen worden, Textbausteine zu benutzen, und das ist richtig widerwärtig. Es steht darin: Die Roma aus Mazedonien haben von jeher am Rande der Gesellschaft gelebt. Daher ist das kein Asyl- und Fluchtgrund, und man kann sie sofort dorthin zurückschieben. So schnell kann man einen offensichtlich unbegründeten Ablehnungsbescheid bekommen.

Das Bundesinnenministerium hat gerade das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, BAMF, mit 63 Personen von der Bundeswehr und mit zehn Personen von der Bundespolizei verstärkt und hat eine Anweisung gegeben, diese Asylanträge aus Mazedonien bevorzugt innerhalb von fünf Tagen zu bearbeiten, einen offensichtlich unbegründeten Ablehnungsbescheid zu erstellen und innerhalb von 30 Tagen das ganze Verfahren rechtskräftig abgeschlossen zu haben. Die Argumentation, mit der Herr Dr. Friedrich das macht, ist nämlich genau diese, dass man dann auch irgendwann einmal wieder die Leistungen aus dem Paragraphen 1 a zahlen kann.

(Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Güldner?

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Aber gern!

Vizepräsidentin Schön: Bitte, Herr Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Bezieht sich Ihr Antrag auf die gerade von Ihnen ausgeführten Themen, oder bezieht er sich auf das Asylbewerberleistungsgesetz? Das hat mich jetzt etwas verwirrt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich habe gerade erläutert, warum dieser Paragraph 1 a wirkt, weil hier nämlich die Sanktionsleistungen mit dem Sanktionsparagraphen des SGB XII durcheinandergeworfen worden sind. Passlosigkeit oder einen offensichtlich unbegründeten Bescheid zu bekommen sind migrationspolitische Fakten, die ein Flüchtling nicht beeinflussen kann, und deswegen werden die Leistungen gekürzt. Das wollte ich hier nur einmal klarstellen, um hier nicht Äpfel mit Birnen zu vergleichen, denn es geht gerade nicht darum, dass jemand sagt, ich nehme ein Jobangebot nicht wahr.

Vizepräsidentin Schön: Gestatten Sie eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Dr. Güldner?

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ja!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Teilen Sie überhaupt, denn das ist mir nicht deutlich geworden, die grundsätzliche Einschätzung, dass die gänzliche Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ja, natürlich!)

diese Diskussion, die Sie hier führen, vollkommen überflüssig machen würde?

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Sie sagen hier, leider hat es mit der Bundesratsinitiative nicht geklappt. Die teile ich, das ist überhaupt kein Problem. Ich finde auch genauso, das haben Sie richtig gesagt, dieses Gesetz gehört auf den Müllhaufen der Geschichte. Solange aber dieses Gesetz noch existiert, kann man das auch vernünftig anwenden. Das Bundesverfassungsgericht - darauf komme ich jetzt - sagt auf Nachfrage, es habe nur den Paragraphen 3 beschieden, weil sich der Antragsteller damals auf Paragraph 3 bezogen hat, aber es hat auf das grundsätzliche Existenzminimum abgezielt.

Dass es möglich ist, auf Länderebene beziehungsweise auf kommunaler Ebene - wir reden ja von kommunaler Ebene - diesen Beschluss umzusetzen, zeigt die Rechtsprechung des Sozialgerichts. Ich zitiere hier jetzt noch einmal aus diesem Urteil: „Das solcher Art von verbindlich festgelegte menschenwürdige Existenzminimum eines jeden ist unantastbar; jedwede Kürzung aufgrund dieses Grundrechts bestimmten Leistungsanspruchs ist verfassungswidrig. Das Unterschreiten des Existenzminimums kann nicht damit gerechtfertigt werden, der Betroffene habe es in der Hand, durch die Erfüllung ausländerrechtlicher Mitwirkungspflichten wieder in den Genuss ausreichender Leistungen zu kommen. Da die Würde des Menschen unantastbar ist, darf ihre Beeinträchtigung nicht als Druckmittel eingesetzt werden.“

(Beifall bei der LINKEN)

Das sagt das Sozialgericht, das sage nicht ich! Weil Paragraph 1 a AsylbLG keine prozentuale Kürzung, sondern eine Einschränkung auf das unabweisbar Gebotene vorsieht, ist eine verfassungskonforme Auslegung der Vorschrift in diesem Sinn ohne Weiteres möglich. Das sagt uns ein Sozialgericht, und zwar vor eineinhalb Monaten.

Ich bitte Sie, wenn Sie wollen, dass dieses Asylbewerberleistungsgesetz mit seinen unsäglichen Sanktionierungen nicht mehr angewandt wird, dann fangen Sie hier in Bremen an, denn es ist möglich, und es ist Aufgabe der Politik, Frau Dr. Mohammadzadeh, die Voraussetzungen zu schaffen! Natürlich werden die Betroffenen auch hier klagen, dieses Urteil wird sich doch herumsprechen. Das Sozialgericht Bremen muss aber doch nicht die Bedingungen schaffen, das müssen wir! - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich werde mich jetzt nicht viel beliebter bei Ihnen machen, Frau Vogt. Bremen hat viele Anstrengungen unternommen, um bei der bundespolitischen Debatte zur Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes dafür zu werben, dass noch mehr Länder mitmachen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, es ist ein Erfolg, dass das Bundesverfassungsgericht gesagt hat, das Asylbewerberleistungsgesetz ist verfassungswidrig, und es muss revidiert werden. Ich glaube auch, dass wir vollständig auf das Asylbewerberleistungsgesetz verzichten können, wir haben andere gute Gesetzbücher, in denen wir diese Leistungen unterbringen können. Das Asylbewerberleistungsgesetz schließt Menschen von der Teilhabe aus; das teile ich.

Als Sozialministerin jedoch muss ich auch zur Kenntnis nehmen, dass alle Bundesländer verpflichtet sind - das Asylbewerberleistungsgesetz ist ja nicht kassiert worden, sondern es geht weiter -, den Paragraphen 1 a Asylbewerberleistungsgesetz in einer fachlichen Weisung auch umzusetzen, unterschiedlich, aber wir setzen es um und in Bremen auch unter besonderen Bedingungen und hohen Auflagen. Das will ich einmal kurz ausführen.

Der Paragraph 1 a beinhaltet leistungsrechtliche Anspruchseinschränkungen - und das ist dann ein Zitat aus dem Gesetz - „auf das im Einzelfall nach den Umständen unabweisbar Gebotene“ bei ausreisepflichtigen Antragsstellerinnen und Antragsstellern, wenn diese ausschließlich zum Zweck des Erhalts von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz nach Deutschland eingereist sind oder wenn aus von ihnen zu vertretenen Gründen rechtlich zulässige und gebotene aufenthaltsbeendende Maßnahmen nicht vollzogen werden können.

In der bremischen Praxis findet die Vorschrift Anwendung in Fällen, in denen die Ausländerbehörde eine Durchsetzung der Ausreisepflicht beabsichtigt, dies jedoch an dem rechtsmissbräuchlichen Verhalten der Betroffenen scheitert, wie zum Beispiel fehlende Mitwirkung bei der Passbeschaffung - das haben Sie eben als Problem geschildert, dass es bei manchen auch eine Schwierigkeit ist, sich den Pass zu beschaffen - oder aber auch bei Täuschungen über die Identität. Da können wir die rechtliche Grundlage auch nicht ignorieren.

Die Umsetzung der Regelung des Paragraphen 1 a Asylbewerberleistungsgesetz erfordert seitens der

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Sozialzentren - und ich würde sagen, da sitzen Menschen, die denken nach und arbeiten auch verantwortlich - ein hohes Maß an einzelfallbezogenen Prüfungen. Die schauen sich das wirklich genau an und sind in enger und fortwährender Zusammenarbeit mit der Ausländerbehörde. Dazu ist eine ausführliche fachliche Weisung an die Sozialzentren ergangen, und zwar das erste Mal am 1. Mai 2008, auf deren Anwendung auch in einer aktuellen fachlichen Mitteilung vom 7. September 2012 Bezug genommen wird. Es hat verschiedene Arbeitsgruppentreffen der Länder zum Thema Migration und Integration gegeben, da wurde empfohlen und auch untereinander besprochen, den Paragraphen 1 a weiterhin anzuwenden. Das ist auch in den letzten Monaten im Zusammenhang mit der Umsetzung der Übergangsregelung aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts aktualisiert worden.

In Bremen sind, ich will das einmal sagen, 30 Fälle im Augenblick von diesen Anspruchseinschränkungen betroffen, und Widersprüche liegen im Augenblick dazu nicht vor. Ich weiß, dass in Niedersachsen der Flüchtlingsrat dazu aufgefordert hat, Widerspruch einzulegen. Ich glaube auch, dass das eine Diskussion ist, die wir in Deutschland auch führen sollten und führen müssen.

Ich habe hier eine ganz lange rechtliche Würdigung - ich lese die jetzt hier dem Haus nicht vor, ich würde die aber den Fachpolitikerinnen und Fachpolitikern gern zu Verfügung stellen -, wo Juristen aus dem Sozialressort begründen, warum wir im Augenblick so verfahren. Ich finde das sehr überzeugend, da werden dann auch analog Regelungen aus anderen Gesetzbüchern herangezogen. Frau Vogt, zu diesen Leistungseinschränkungen hat Frau Dr. Mohammadzadeh ja ausgeführt, unter welchen engen rechtlichen Regelungen das überhaupt passieren darf. Wir dürfen ja nicht die Leistungen komplett einstellen, sondern es sind Leistungskürzungen, die verhängt keiner leichtfertig.

(Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Vogt?

Senatorin Stahmann: Ich bin auch gleich fertig, Frau Vogt kann sich sonst auch gern gleich noch einmal melden.

Ich bin der Auffassung, dass wir im Augenblick auf diese Regelung nicht verzichten können. Das Asylbewerberleistungsgesetz hält hier die Mehrheit des Hauses für ein Gesetz, das in Deutschland überflüssig ist. Wir wollen uns auch gern mit

den LINKEN dafür einsetzen in den nächsten Monaten, es wird noch Debatten geben im Bundesrat und im Bundestag zu diesem Gesetz, wir sind da weiter in der Debatte. Lassen Sie uns daran arbeiten, aber eine andere Handhabe sehe ich im Augenblick nicht!

Ich schlage vor, dass wir dieses Thema sonst noch einmal in der Deputation aufrufen. Herr Möhle stöhnt schon, aber ich glaube, es lohnt sich auch, gemeinsam noch einmal sich das anzuschauen und vielleicht auch den Flüchtlingsrat aus Bremen dazu zu hören. Ich sehe aber im Augenblick keine andere Handhabe. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Zu einer Kurzintervention hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Senatorin Stahmann, ich habe eigentlich nur eine Frage, ich weiß, dass das im Moment bundesweit sehr viel diskutiert wird, und ich weiß, dass auch Mitglieder Ihrer Partei überlegen, kommunale Anweisungen zu ändern beziehungsweise das zu beantragen. Offensichtlich wird es durchaus anders gesehen in dem Sinne, dass man eben das Gerichtsurteil vom Bundesverfassungsgericht auf die grundsätzliche Festlegung, was ein menschenwürdiges Existenzminimum ist, insoweit übertragen kann, dass dieser Paragraph 1 a AsylbLG nicht verfassungskonform ist. Wie gesagt, es gibt auch die ersten Urteile, die das bestätigen. Wenn diese Diskussion in anderen Bundesländern möglich ist, warum ist sie dann hier in Bremen nicht möglich?

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mir die fachlichen Weisungen der anderen Länder angeschaut, die gehen teilweise viel härter zur Sache. Wir haben auf dem Bundesparteitag der Grünen eine Diskussion geführt über das Thema Sanktionen, und auch bei anderen Bereichen im Sozialgesetzbuch - da ging es um ein Moratorium zu Sanktionen - wurde sehr viel über den Sinn und Zweck gesprochen. Ich glaube, dass ein Sozialgesetzbuch unter ganz engen Spielregeln auch Sanktionen braucht. Das ist meine Auffassung. Die darf man nicht leichtfertig verhängen,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Im Gegenteil!)

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

aber man darf sich auch nicht an dieser Stelle wehrlos und handlungsunfähig machen. Das ist meine Auffassung, darüber können wir uns politisch in der Deputation auch noch einmal auseinandersetzen, aber so, wie es im Augenblick ist, ist Bremen nicht besonders hart oder schlimmer als andere Bundesländer. Wir schauen uns das sorgfältig an, was in anderen Kommunen und Bundesländern passiert, wir sitzen in diesen Arbeitsgruppen, aber wir möchten gern weiterhin die große Auseinandersetzung führen um die Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes, und darauf verwenden wir unsere Energie.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/249 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Geschäftsbericht zum doppelten Jahresabschluss 31. Dezember 2011

Mitteilung des Senats vom 20. November 2012
(Drucksache 18/255 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/255 S, Kenntnis.

Ortsgesetz über Kraftfahrzeugstellplätze und Fahrradabstellplätze in der Stadtgemeinde Bremen

(Stellplatzortsgesetz Bremen - StellplOG)

Mitteilung des Senats vom 27. November 2012
(Drucksache 18/258 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz über Kraftfahrzeugstellplätze und Fahrradabstellplätze in der Stadtgemeinde Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 14 vom 5. Dezember 2012

(Drucksache 18/260 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Vernetzte Quartiersentwicklung im Umfeld der George-Albrecht-Straße!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Dezember 2012
(Drucksache 18/261 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster hat der Abgeordnete Senkal das Wort.

Abg. **Senkal** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der George-

*) Vom Redner nicht überprüft.

Albrecht-Straße und angrenzenden Straßen im Ortsteil Blumenthal konzentrieren sich seit Jahren gesellschaftliche Problemlagen. Im Sommer und Herbst dieses Jahres ist die Situation - ich verweise auf die Medienberichterstattung - eskaliert. Bewohnerinnen und Bewohner der Straße werden angegriffen, zum Teil gewalttätig, zum Teil aber auch durch Vorurteile und Diskriminierung. Straftaten einzelner Jugendlicher werden ganzen Familien angelastet, oft aber sogar auch ganzen ethnischen Gruppen oder solchen, für die man sie hält. Dass diese Vorfälle für Ängste sorgen, ist verständlich, und ich kann das gut nachvollziehen, doch, meine sehr geehrten Damen und Herren, unreflektierte Stammtischparolen lösen hier keine Probleme.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Stattdessen müssen wir uns die generelle Lebenssituation vor Ort bewusst machen und gezielte Maßnahmen ergreifen, um sie zu verbessern. Gewaltprobleme entstehen in der Regel deshalb, weil wir hier eigentlich ein Armutsproblem haben. Kriminalität entsteht nicht zufällig, sondern oft aus Perspektivlosigkeit, und genau da liegt die Wurzel der Probleme.

Ich möchte nicht missverstanden werden, wir wollen keine Straftaten bagatellisieren oder kleinreden. Wenn Menschen überfallen werden, bedroht oder ausgeraubt, dann gibt es dafür keine Entschuldigung, und auch Jugendliche müssen merken und deutlich gezeigt bekommen, dass unsere Gesellschaft dies nicht duldet,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

dass sie umgehend verantwortlich gemacht und zur Verantwortung gezogen werden, egal wie ihr familiärer Hintergrund ist. Gleichzeitig gilt aber auch, und das sage ich in aller Deutlichkeit und Schärfe: Wir dulden keinen Rassismus in Bremen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Wir wehren uns gegen die Ausgrenzung von Menschen, weil sie eine Einwanderungsgeschichte haben oder weil sie in einer sozial besonders schwierigen Lage sind. Ausgrenzung und Ghettoisierung passieren nicht dadurch, dass viele Menschen mit derselben Einwanderungsgeschichte im selben Quartier wohnen, sondern dadurch, dass sich andere von ihnen abwenden, wegziehen oder gar Straßenteile umbenennen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir als SPD und Bündnis

90/Die Grünen wollen uns einsetzen und setzen uns ein für ein Bremen der Vielfalt in jedem Stadtteil.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt noch deutlicher und konkreter zum Quartier um die George-Albrecht-Straße: Es gibt Jugendliche, die Straftaten begehen, und darunter waren in diesem Jahr in Blumenthal auch zwei sehr schwere Überfälle auf ältere Menschen, die uns alle zutiefst erschüttert haben. Diesen Jugendlichen, die solche Straftaten begehen, müssen wir ganz klare Grenzen aufzeigen durch Polizei und Justiz, aber wir dürfen nicht den Fehler begehen, bestimmte Gruppen von Migrantinnen und Migranten dafür verantwortlich zu machen. Das wäre nicht nur ethisch nicht vertretbar, es entspricht auch nicht der aktuellen Lage und ist auch deshalb falsch.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben in den vergangenen Wochen viele Gespräche geführt mit der Polizei und mit Sozialarbeitern aus dem Viertel. Die Jugendlichen, die uns Probleme machen, sind ganz unterschiedlicher Herkunft, und kommen übrigens überwiegend gar nicht aus der George-Albrecht-Straße. Das Einzige, was die Jugendlichen wahrscheinlich gemeinsam haben, ist, dass ihre Familien arm sind, dass sie seit frühester Kindheit Ausgrenzung und Ablehnung erlebt haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb sind wir auch für diese Jugendlichen verantwortlich und nicht die Herkunftsländer ihrer Eltern.

Ich unterstreiche und wiederhole erneut, bevor uns ein Kuschelkurs unterstellt wird, dass wir für jugendliche Intensivtäter, egal welcher Herkunft, im Rahmen des Jugendstrafrechts schnelle Sanktionen brauchen, die wirken. Deshalb sind wir sehr froh, dass die Polizei hier nochmals ihre Arbeit im Stadtteil Blumenthal verstärkt hat. Die zwei Täter der schlimmen Überfälle, die wir in diesem Jahr erleben mussten, sind in Haft. Weitere Jugendliche einer Blumenthaler Gang sind ebenfalls in Haft, und das zeigt, dass die Polizei und die Justiz konsequent handeln und es keinen rechtsfreien Raum in dieser Stadt gibt und geben wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir freuen uns auch sehr, dass die Polizei sagt, dass sie überwiegend einen sehr guten Draht zu den Bewohnerinnen und Bewohnern der George-Albrecht-Straße hat, dass zum Beispiel viele Roma-Familien auch von sich aus die Polizei ansprechen, wenn es Probleme gibt, und sehr gut mit der Polizei kooperieren. Wir wollen aber noch mehr: Wir wollen eine regelmäßige Sprechstunde des Kontaktpolizisten in einem neu einzurichtenden Quartierstreffpunkt im Umfeld der George-Albrecht-Straße. Wir wollen, dass sichergestellt wird, dass die gegenwärtigen Maßnahmen der Flexiblen Ermittlungsgruppe der Polizei in Blumenthal optimal mit der Justiz abgestimmt werden und bei Bedarf weitere Maßnahmen nachgesteuert werden.

Wir wollen zusätzlich eine Vielzahl sozialer Maßnahmen, wie wir sie in unserem Antrag dargestellt haben, weil viele Probleme, die es in dem Quartier gibt, soziale Ursachen wie Arbeitslosigkeit, Sprach- und Bildungsdefizite sowie Ausgrenzung haben. Doch zu diesen Forderungen wird unser sozialpolitische Sprecher Herr Möhle in der zweiten Debattenrunde mehr erläutern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss der Einführung unseres Antrags noch eines hinzufügen: Gesellschaftliche Probleme, wie wir sie im Quartier um die George-Albrecht-Straße finden, werden wir nur miteinander lösen können und nicht gegeneinander. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Koalition hat einen Dringlichkeitsantrag vorgelegt, der verschiedene Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen und städtebaulichen Situation in der George-Albrecht-Straße in Blumenthal nennt. Die Stelle einer Quartiersmanagerin beziehungsweise eines Quartiersmanagers soll geschaffen werden, es soll zusätzliche Kinderbetreuungsangebote und einen Anwohnertreffpunkt geben. Das ist unserer Meinung nach alles sinnvoll und kann die Lebensqualität in dem Straßenzug verbessern.

Auch die - in Führungsstrichen - gefühlte Sicherheit, Herr Senkal hat es ja eben schon gesagt, ist durchaus so, dass die Polizei dort ihrem Auftrag auch gerecht wird. Zum Beispiel wird dieser jugendliche Intensivtäter, der da Anlass einer Debat-

te war, durchaus sowohl ordnungs- als auch strafrechtlich behandelt, er läuft ja nicht frei herum. Deswegen sage ich einmal, die gefühlte Sicherheit soll verbessert werden, denn im Grunde ist die Polizei vor Ort. Es kann aber auch sinnvoll sein, denke ich, wenn die Polizei über Kontaktpolizisten da besser ansprechbar ist.

Worum geht es also in der George-Albrecht-Straße? Da wohnen viele Flüchtlinge, und oft haben sie einen unsicheren Aufenthaltsstatus. Das heißt, sie müssen immer noch fürchten, und das, obwohl sie zum Teil über zehn Jahre hier leben, dass sie in ihr Heimatland abgeschoben werden. Viele der dort lebenden Bewohner kommen aus dem Kosovo, sind Roma aus dem Kosovo. Ich weiß nicht, wer von Ihnen einmal mit den Menschen dort gesprochen hat, ich kenne dort sehr viele, es gibt so eine gewisse Stigmatisierung, wenn es um Roma geht. Ich habe das eben auch in einer vorhergehenden Debatte gesagt, da sagt man immer irgendwie, das sind sowieso alles arme Leute. Das ist nicht wahr, diese Roma haben bis zu dem Krieg im Jahr 1999 überwiegend in dem Roma-Stadtteil in Mitrovica gelebt, bis es da für sie nicht mehr sicher war. Dieser Krieg, das muss hier auch einmal erlaubt sein zu sagen, ist unter der Beteiligung der rot-grünen Bundesregierung damals zustande gekommen ist.

(Widerspruch)

Das ist so!

Ich will auch gleich einmal sagen, weshalb ich das jetzt sage. Diese Menschen waren dort nicht arm. Ich kenne eine der Bewohnerinnen aus der George-Albrecht-Straße.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist aber jetzt sehr vereinfacht!)

Ich will gerade sagen, warum ich das eben erwähnt habe! Ich will das nicht vereinfachen!

Eine der Bewohnerinnen zum Beispiel, die ich persönlich kenne, die ist Abgeordnete gewesen in Belgrad für die Roma-Minderheit aus Mitrovica. Ich kenne dort jemanden, der war Spediteur. Die meisten Menschen, die ich kenne, waren in Mitrovica tatsächlich ganz normale Handwerker, Arbeiter, hatten einen Beruf. Das ist genau der Grund, sie sind in den Jahren 1999 bis 2001 nach Deutschland gekommen, weil sie diese sicheren Lebensverhältnisse da nicht mehr haben, sie haben sie nicht mehr. Die Bedingungen dort sind schlimm für sie, sie leben jetzt tatsächlich am Rand der Gesellschaft, zum Teil auf Müllkippen. Wenn sie nach Serbien flüchten, geht es ihnen da nicht besser.

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Das sind Menschen, die eigentlich einmal ein ganz normales Leben geführt haben, die hier aber in einem unsicheren Aufenthaltsstatus leben und die hier natürlich deswegen weniger Perspektiven haben und mit dieser Furcht leben müssen, vielleicht dorthin zurück abgeschoben zu werden. Das muss man im Auge haben, und deswegen habe ich noch einmal eben die Situation - die historische - in Erinnerung gerufen, weil ich denke, wir haben da eine ganz besondere Verantwortung, denn ohne diesen Krieg wären diese Menschen nicht hier.

Die Bürgerschaft hat vor zwei Jahren beschlossen, dass es keine Abschiebungen von Minderheiten in den Kosovo geben soll, und das wurde bislang nicht umgesetzt, aber jetzt steht es wieder in dem Antrag der Koalition, und ich erhoffe mir davon, dass diesmal ein Erlass daraus folgt.

Den Menschen in der George-Albrecht-Straße - die ja nicht nur Roma sind, da leben ja auch andere - fehlt es mit Sicherheit nicht nur an einem sicheren Aufenthaltsstatus, sondern vor allen Dingen auch an Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt. Es ist tatsächlich so - das haben wir leider aber auch in anderen Stadtteilen -, Kinder, die das Stigma tragen, auf ihren Bewerbungsunterlagen die Adresse George-Albrecht-Straße zu haben, haben es bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz schwer. Das ist bekannt, das haben auch viele schon gesagt. Ihnen würde ein anonymisiertes Bewerbungsverfahren helfen. Deshalb finden wir es auch richtig, dass in dem vorliegenden Antrag der Koalition auch die arbeitsmarktpolitischen Perspektiven enthalten sind.

Wir begrüßen es auch - das muss ich an dieser Stelle auch einmal ganz klar sagen -, dass die Koalition klare Worte zu der rassistischen Kampagne findet, in der vor allen Dingen Stimmung gegen die dort lebenden Roma gemacht worden ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich muss an dieser Stelle noch einmal sagen, auch wenn mein Vorredner das eher umschrieben hat, dass der Ortsamtsleiter in Blumenthal in der „Bild-Zeitung“ und im „Burglesumer Vereinsblatt“ eine rechtswidrige Forderung nach einer Kollektivabschiebung erhoben hat. Klartext in der „Bild-Zeitung“: „Der erste Ortsamtsleiter, SPD, redet Klartext: Schiebt die Intensivtäter ab und ihre Eltern gleich mit!“ Diese Forderung ist illegal. Es gibt keinen Ausweisungstatbestand im Aufenthaltsrecht, der die Abschiebung von Familienangehörigen vorsieht, weil sie sich das Verhalten ihrer Familienangehörigen zurechnen lassen müssen. Dieser Zeitungsartikel - ich muss es

ganz ehrlich sagen - war verheerend für das Klima, weil dieser Zeitungsartikel der „Bild“, der auf „Facebook“ verlinkt worden ist, 1 300 „Likes“ bekommen hat und auf diversen Neonazi-Homepages richtiggehend bejubelt worden ist.

Auf der Seite des Blumenthaler Ortsamtes wurden Leserbriefe verlinkt, die aus dem Umfeld der Bürger in Wut stammen, Herr Oliver Meier ist Bürger in Wut, und er redet da in dem Zusammenhang von Überfremdung, gegen die man sich als Deutscher endlich wehren müsse. Es steht in den Leserbriefen auch noch anderes, es wird Bezug auf die Forderung nach der Sippenhaft, die durch den Ortsamtsleiter erhoben wurde, genommen. Ich muss an dieser Stelle einmal ganz offen die Senatskanzlei fragen, die die Dienstaufsicht für diesen Behördenleiter hat: Wie lange tragen Sie das mit? Mein Kollege hat das eben schon zu Recht gesagt, das ist nicht hilfreich.

Ich beende jetzt meinen ersten Redebeitrag, kann aber jetzt schon aus den vorgenannten Gründen sagen, es stehen in Ihrem Antrag viele gute Sachen, wir werden ihm auch zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schlenker.

Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin etwas erstaunt über diese Gesellschaftsauslegung, die Sie eben hier gemacht haben

(Abg. Strohmann [CDU]: Wir alle!)

über den Eingriff der NATO in einem Gebiet, in dem fürchterliche Kämpfe herrschten und in dem Menschen getötet wurden.

Der Dringlichkeitsantrag der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen wurde langsam immer dringlicher. Eine ungute Stimmung kochte im Kerngebiet Blumenthals langsam hoch, dort besteht eine Gemengelage aus kriminellen Jugendlichen, Migranten, Ureinwohnern und rechten Parolen. Der Ortsamtsleiter vor Ort ergeht sich in populistischen Forderungen nach drastischen Strafen und Forderungen nach Abschiebung für Migranten. Es ist also dringlich geboten, dass die öffentliche Meinung nicht auf dem Rücken der Schwächsten ausgetragen wird, und es geht nicht an, dass in Teilen Blumenthals ein rechtsfreier Raum entsteht, und es geht auch nicht an, dass die Folgen von Europäisierung in ausgegrenzten Wohngebiete

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

ten in Bremen und in Blumenthal sichtbar werden und in Fremdenhass ausufern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Menschen in Blumenthal sollen nicht, um sich sicherer zu fühlen, eine ständige Polizeipräsenz fordern müssen. Diese Lage in Blumenthal bedarf einer anderen Korrektur. Der Hilferuf dort ist angekommen. Wir erhoffen uns, durch sprachkundige Streetworker, durch Einrichtung eines ähnlichen WiN-Gebietes wie in Lüssum, durch ein besseres Netzwerk von Polizei und Justiz und schließlich auch durch eine Verbesserung der Erwerbsstruktur und durch Verbesserung der baulichen Infrastruktur Schaden von der Bevölkerung - und insbesondere Schaden für bedrohte Familien - abwenden zu können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Dazu gehört auch eine Integration von betroffenen Roma-Familien in die Blumenthaler Gesellschaft. Darum fordern wir in unserem Antrag auch, im Ortskern von Blumenthal zehn Plätze für Kleinkinder im U3-Bereich, zum Beispiel in der evangelischen Kindertagesstätte „Landrat-Christians-Straße“, zu schaffen. Durch Familienberatung und Kinderbetreuung vor Ort ist dies zunächst nur eine Hand, die wir ausstrecken können, um Kleinkindern aus entwurzelten und verfolgten Familien eine Chance auf ein angstfreies und friedliches Miteinander mit anderen Kindern aus dem Wohnort geben zu können.

Nach meinen Vorrednerinnen und Vorrednern will ich nicht noch einmal weitere Argumente wiederholen. Daher bitte ich Sie abschließend alle um Zustimmung zu diesem Antrag.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bürgerinnen und Bürger Blumenthals sind aus meiner Erfahrung heraus äußerst gastfreundlich und Neuem stets aufgeschlossen. Fremdenfeindlichkeit hat hier keinen Platz.

(Beifall bei der CDU)

Das macht auch ein Blick in die Geschichte Blumenthals deutlich, haben doch in der Nachkriegszeit viele Flüchtlinge aus den Ostgebieten in Blu-

menthal eine neue Heimat gefunden. Dazu zählten auch meine Großeltern, die aus Oberschlesien nach Blumenthal geflohen waren. Aus deren Erzählungen weiß ich, dass für sie in ihrer neuen Heimat am Anfang nur drei Dinge wichtig waren: Arbeit, Wohnen und eine gute Ausbildung für ihre Kinder. Arbeit fand mein Großvater damals schnell in der Bremer Wollkämmerei. Das verdiente Geld reichte für eine kleine, aber für Menschen, die alles verloren hatten, schöne Wohnung. Den Kindern standen durch ein gutes Bildungssystem alle Türen offen.

Sicherlich kann man die deutschen Nachkriegsschicksale nicht eins zu eins auf die heutige Zeit übertragen. Meine Großeltern hatten ja zum Beispiel den großen Vorteil, die gleiche Sprache zu sprechen. Die gleichen Punkte aber, die für meine Großeltern im Jahr 1945 wichtig waren, gelten meiner Meinung nach auch noch heute für türkische, afghanische, libanesischen oder Roma-Familien. Integration kann nur gelingen, wenn die Einwanderer Arbeit und eine Wohnung finden und ihre Kinder eine gute Ausbildung erhalten. Wenn dies nicht gegeben ist, dann müssen wir Perspektiven schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn es heute in Blumenthal fremdenfeindliche Tendenzen gibt, müssen wir dagegen angehen; das ist gar keine Frage. Wir müssen uns aber auch fragen, wie es zu diesen Tendenzen gekommen ist. Wo wurden die Fehler gemacht, was wurde versäumt? Wir alle wollen in unserem Stadtteil friedlich und sicher leben. Ich kann daher gut nachvollziehen, dass die Menschen in Blumenthal verunsichert sind. Diese Verunsicherung darf aber nicht Platz für rechtes Gedankengut schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Hier sind wir gefragt, hier müssen wir als Politiker handeln. Wir müssen denen, die Straftaten verüben und sich nicht integrieren wollen, gegenüber deutlich machen, dass wir in einem Rechtsstaat leben. Wer Straftaten verübt, muss mit empfindlichen Strafen rechnen, anders geht es nicht. Das ist ein Thema für die Polizei, aber auch genauso für die Justiz; beide sind hier gefordert. Es ist nicht zu akzeptieren, dass manche Blumenthaler nach Einbruch der Dunkelheit nicht das Haus verlassen, weil er um sein eigenes Leben fürchten.

Aus Sicht der CDU bedarf es daher eines Masterplanes. Dazu gehört erstens, dass die Polizei mit ausreichend Personal ausgestattet wird. Dazu gehört zweitens, dass neue Arbeitsplätze in Blumenthal geschaffen werden, zum Beispiel, und

darin sehen wir eine große Chance, auf dem Gelände der ehemaligen Bremer Woll-Kämmerei. Dazu gehört drittens, dass Strukturprobleme erkannt und beseitigt werden. Dazu gehört viertens, dass Wohnungen mit dem Ziel der sozialen Durchmischung geschaffen werden. Dazu gehört fünftens, dass in der frühkindlichen Betreuung ausreichend Betreuungsplätze geschaffen werden. Dazu gehört sechstens, dass Schulen eine gute Versorgung mit ausreichend Personal erhalten. Dazu gehört siebtens, dass Vereine, die in dem Stadtteil schon heute eine wichtige Integrationsarbeit leisten, auch dementsprechend stärker unterstützt werden.

(Beifall bei der CDU)

Sie sehen, in Blumenthal gibt es viel zu tun. Die geforderten Maßnahmen für das Umfeld der George-Albrecht-Straße sind in unseren Augen ein nötiger Schritt in die richtige Richtung. Als Vorbild für einen Strukturwandel ähnlicher Art dient Lüssum. Hier haben wir als CDU damals in der Großen Koalition den notwendigen Einsatz vorgenommen, und mit ihm hatten wir auch große Erfolge, denn in Lüssum ist es uns gemeinsam mit den ansässigen Wohnungsbaugesellschaften und sozialen Einrichtungen gelungen, ein besseres Wohnumfeld zu schaffen. Dabei entstand damals das Projekt „Grünes Band Lüssum“, das noch heute eine positive Strahlkraft auf den Stadtteil hat.

Jetzt komme ich zu Herrn Senkal, der soeben zu Recht gesagt hat, dass die jugendlichen Straftäter nicht alle in der George-Albrecht-Straße wohnhaft sind. Deshalb betone ich zum Schluss noch einmal, aus der Sicht der CDU brauchen wir für ganz Blumenthal einen Masterplan. Wir werden Ihrem Antrag zustimmen. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als vor gar nicht langer Zeit durch die Medien ging, dass in der George-Albrecht-Straße ein mittlerer Krieg tobt, die Polizei mit zehn Polizeiwagen vor Ort ist et cetera, hat man sich schon große Sorgen gemacht. Man muss an dieser Stelle aber ganz deutlich sagen, das Problem ist gar nicht die George-Albrecht-Straße, es war auch gar kein Krieg vor Ort, sondern es gab Reibereien, und es gibt Probleme vor Ort. Vor diesen Problemen wollen und dürfen wir die Augen nicht verschließen, das haben wir auch nicht getan. Wir haben als SPD-Fraktion sehr zügig in mehreren

Arbeitsgruppen diskutiert. Ich sage es deswegen, weil man dem Antrag auch anmerkt, dass er kein Schnellschuss aus der Hüfte ist, sondern sehr sorgfältig abgewogen und überlegt war.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben unter anderem mit Inneres und Justiz zusammengesessen, uns mit Arbeit und Soziales in drei Arbeitsgruppen ausgetauscht und mit den Menschen geredet, die aktiv vor Ort sind. Darüber hinaus habe ich mit Frau Schmidtke eine Begehung vor Ort gemacht. Wir waren im Übrigen bei einer Roma-Familie eingeladen und haben mit ihnen diskutiert, was wir tun können. Ich sage einmal zu glauben, dass das Problem die Roma sind, ist völlig verfehlt. Es geht auch nicht um die George-Albrecht-Straße, sondern es geht darum, dass im Umfeld dieser Straße eine Jugendbande tätig ist, die Angst und Schrecken verbreitet. Wir haben von der Polizei deutlich gehört, dass sie sich um die Intensivtäter kümmert. Wir wollen auch, dass dies so passiert, das ist gut und richtig, und dort gibt es auch gar kein Vertun. Wer sich nicht an unsere Gesetze hält, das hat Herr Senkal auch schon gesagt, der muss eben auch mit dem deutschen Recht konfrontiert werden.

(Beifall bei der SPD)

Das ändert aber nichts daran, dass wir uns auch der sozialen Problematik in diesem Gebiet stellen müssen. Ich will es hier nicht vertiefen, aber ich finde übrigens die Herleitung des Krieges und Rot-Grün, ehrlich gesagt, abenteuerlich.

(Beifall bei der SPD)

Tatsache ist aber, dass Flüchtlinge aus dem Gebiet traumatisiert sind. Es sind traumatisierte Menschen, die Hilfe brauchen, die einen sicheren Aufenthaltsstatus brauchen und hier arbeiten können müssen. Ein Angehöriger der Familie ist Tischler, er darf und kann hier nicht arbeiten. Warum eigentlich nicht? Es ist das Problem dieser Menschen, dass sie nicht aus diesem Bereich herauskommen, weil sie keine Arbeit aufnehmen können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben in unserer Liste dessen, was wir vorhaben, unter anderem auch gesagt, dass wir gern möchten, dass das Gebiet um die George-Albrecht-Straße herum und natürlich auch die George-Albrecht-Straße selbst zu einem WiN-Gebiet gemacht werden. Dann sagen uns die Fachleute aus dem Bauressort, es ginge nicht, und dann kommen Begründungen. Ich bin nicht bereit, diese Begründungen zu akzeptieren. Ich

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

finde, wir müssen einen politischen Beschluss in die Richtung fassen, dass man es entsprechend einrichten kann, weil es dort nötig ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Strohmann [CDU]: Muss das ein WiN-Gebiet sein? Man kann doch auch so etwas machen!)

Das ist mir egal, ich will dort einem WiN-Gebiet ähnliche Förderstrukturen haben!

(Abg. Strohmann [CDU]: Damit es wieder andere bezahlen!)

Wie immer man es dann nennt, darüber kann man sich ja streiten. Wir brauchen aber zum Beispiel - ich habe es mir extra aufgeschrieben, damit ich nichts Falsches sage - so etwas wie Sprach- und Integrationsmittler, sie müssen vor Ort eingesetzt werden können. Wir brauchen Kulturmanagement, also all das, was man machen kann, um dort vor Ort zu helfen. Ich bin durch den alten Ortskern von Blumenthal gegangen und habe gedacht, es ist wirklich pure Tristesse. Vor zwei Jahren gab es noch einen einigermaßen funktionierenden Einzelhandel, der hatte auch schon Schwierigkeiten, wir haben vielfach darüber diskutiert.

(Abg. Strohmann [CDU]: Weil da Arbeitsplätze und Kaufkraft fehlen!)

Wenn man aber jetzt durch die Straßen geht und sieht, dass fast alle Läden geschlossen sind, und man schon weiß, wo welche kriminellen Aktivitäten stattfinden, dann muss man ein Bündel von Maßnahmen ergreifen. Das kann - und das haben wir auch auf einer Veranstaltung vor Ort deutlich gemacht - weder die Polizei noch die Justiz allein. Das kann aber auch Soziales oder Bildung nicht allein, sondern wir brauchen einen gemeinsamen Auftritt aller Ressorts in dem Bereich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Um genau das zu organisieren, gibt es ja diesen Antrag. Dieser Antrag, wenn man sich den Forderungskatalog anschaut, fasst all das zusammen. Ich weiß nicht, warum Sie für das gesamte Blumenthal ein Konzept extra haben wollen, aber ich freue mich ja darüber, dass Sie dem Antrag zustimmen, weil ich glaube, dass er damit die politische Kraft entfaltet, die wir brauchen, um vor Ort konkret helfend und leitend eingreifen zu können.

Lassen Sie mich noch ein Wort zum Ortsamtsleiter Nowack sagen! Ich war, ehrlich gesagt, über solche Aussagen auch etwas überrascht. Ich be-

werte es aber eher so, dass ich mich frage: Wie verzweifelt muss man vor Ort eigentlich sein, wenn man so etwas fordert? Gehen Sie einmal nach Blumenthal, und schauen Sie es sich an!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Person, über die wir reden, macht keinen verzweifelten Eindruck, sondern eher einen total durchgeknallten!)

Das Gefühl dort, alleingelassen zu werden, das einige Menschen in Blumenthal haben, kann ich zumindest nachvollziehen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Dass man zu einer Maßnahme kommt, die vollkommen daneben ist, will ich doch gar nicht verheimlichen. Ich habe das übrigens auch vor Ort kritisiert, ich finde es nicht richtig. Ich glaube auch, dass gerade die Drohung mit Abschiebung relativ verheerend ist, denn das ist eine Urangst jener, die dort leben und sich hier eigentlich sicher fühlen wollen. Die Roma haben auf die Frage, die ich ihnen gestellt habe, ob sie jemals zurück in den Kosovo wollen, weil ich dort einmal im Urlaub war und das Land damals sehr schön fand, gesagt, sie würden lieber sterben, als zurückzugehen. Ich glaube, dass sie es wirklich ernst meinen, dass sie dorthin überhaupt nicht zurückwollen. Deswegen müssen wir schauen, dass sie hier eine Perspektive bekommen und hier auch vernünftig integrierbar sind.

Der letzte Satz ist: Ich erwarte im Übrigen auch von der deutschen Bevölkerung - ich sage es in aller Schärfe -, dass sie auf die Menschen zugeht und sich nicht von den Menschen abwendet. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß nicht, welches Problem Sie damit haben, wenn ich sage, dieser Krieg wurde auch unter rot-grüner Beteiligung geführt, denn es ist Fakt.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben gesagt verursacht!)

Es ist jedenfalls Fakt, und es ist auch Fakt, Herr Dr. Schlenker, dass die NATO erst später hinzugezogen worden ist. Es ist keine Geschichtsver-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

drehung, aber darum geht es jetzt auch gar nicht. Mir ging es darum, dort leben Roma aus dem Kosovo, und wir haben eine besondere Verantwortung. Diese Diskussionen wurden hier auch schon geführt, damals war ich noch nicht in diesem Haus. Es gab Anträge, die leider nicht richtig umgesetzt worden sind, es gab keine klare Erlasslage, aber ich glaube, das müssen wir für die Bewohner dort wirklich tun, denn sie brauchen eine sichere Aufenthaltsperspektive.

Wir begrüßen ausdrücklich, dass dieser Antrag auch sozialpolitische und arbeitsmarktpolitische Aufgaben umfasst, denn natürlich ist es keine Frage, die man nur sicherheitspolitisch lösen kann, auch wenn man ganz klar sagen muss, dass Bewohner, die durch verstärkte Einbruchskriminalität stark verunsichert sind, dort auch tatsächlich eine andere Polizeipräsenz brauchen. Das ist völlig klar. Dies ist in anderen Stadtteilen, die stark belastet sind, im Übrigen genauso. Die Polizei sagt aber auch selbst, dass sie ein gutes Verhältnis zu den Anwohnerinnen und Anwohnern in der George-Albrecht-Straße hat. Herr Müller, der Polizeipräsident, hat ja unlängst anlässlich einer Beiratssitzung in Blumenthal gesagt, die eigentliche Frage ist: Wer ist in dieser Stadt verantwortlich für soziale Entwicklung und Integration? Das heißt, auch die Polizei weiß, dass wir da nicht nur mit sicherheitspolitischen Lösungen weiterkommen.

(Abg. Hinners [CDU]: Wundert Sie das?)

Nein, das wundert mich überhaupt nicht, Herr Hinners! Das wundert mich gar nicht! Ich diskutiere ja auch mit der Polizei, und somit ist es mir auch klar.

Wir haben einen Stadtteil, der seit Jahren darunter leidet, dass soziale Infrastruktur abgebaut worden ist und die Folgen einfach so gravierend sind, dass tatsächlich große Unsicherheit existiert, eine große Perspektivlosigkeit und dass man diese Situationen nicht mehr leugnen kann. Ich würde Ihren Antrag eigentlich gern ergänzen und Sie bitten, noch ein paar Sachen zu bedenken. Blumenthal hat, das haben Sie selbst gesagt, zu wenig U3-Plätze in der Kinderbetreuung, und wenn man sich die Schulen und deren Zusammensetzung anschaut, fehlen in Blumenthal Schulen im Ganztagsbetrieb, denn in Blumenthal gibt es nur eine einzige. Ich würde Sie bitten, auch dahingehend Druck zu machen, auch wenn es wieder einmal eine bildungspolitische Frage ist und die Finanzen betrifft.

Wir alle wissen, dass Bildung Zugang zu Integration ist, egal ob die Menschen einen Pass haben, der in Deutschland oder in einem anderen Land ausgestellt worden ist. Ich denke, das müssen Sie

dabei unbedingt beachten, allerdings nicht nur in Blumenthal, sondern auch in anderen Stadtteilen. Sonst wird man diesen Start für Jugendliche - unabhängig von der sicheren Aufenthaltsperspektive, die für Menschen aus anderen Ländern herrscht -, um überhaupt in Ausbildung zu kommen, dort tatsächlich nicht schaffen.

Daher denke ich, wir stimmen diesem Antrag zu. Ich würde Sie aber bitten, in der zukünftigen Diskussion die Themen Bildung und U3 auch noch verschärft zu beachten. Ich glaube, dann kann man auch noch mehr bewegen als nur mit einem WiN-Gebiet, das allerdings positive Auswirkungen haben kann. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich finde, dass das eine Debatte ist, in der man vielleicht noch einmal darauf hinweisen muss, dass wir alle hier, im Senat, aber auch Menschen in leitenden Funktionen in den Stadtteilen ein ganz großes Maß an Verantwortung haben. Vielleicht ist es in den verschiedenen Beiträgen nicht so ganz deutlich geworden!

Lieber Herr Möhle, natürlich kann man eine Unterscheidung machen, sozusagen die einfache Nachbarschaft, die sich einmal äußert, obwohl man auch dort nicht alle Maßstäbe fallenlassen sollte. Ich finde aber, eine Ortsamtsleiterin oder ein Ortsamtsleiter hat eine wirklich große Verantwortung und ist natürlich eine Person, die gerade in der Peripherie von Bremen, in den Stadtteilen sehr stark gehört wird. Man muss es einmal so unmissverständlich sagen: Das, was Herr Nowack dort macht, schafft ja zum Teil erst Krisenstimungen und Probleme. Er redet sie ja erst herbei, um sie dann mit lockeren Sprüchen sozusagen angeblich bekämpfen zu können. Ich finde, dieses Vorgehen sollten wir in diesem Hause ganz eindeutig ablehnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Das hat auch nichts mit der Parteizugehörigkeit zu tun. Ich finde, da kann jede Sozialdemokratin und jeder Sozialdemokrat aus tiefstem Herzen zustimmen, weil das mit Sozialdemokratie überhaupt nichts zu tun hat, was der Mann dort oben macht. Man kann sich schließlich auch nicht alle aussuchen, die das eigene Parteibuch haben.

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Ich finde, man muss auch noch einmal positiv hervorheben, dass wir in sehr vielen Stadtteilen von Bremen Beispiele haben, dass das Gegenteil stattfindet; das ist gut so. Ob es nun die jüngsten Diskussionen über die Ansiedlung von neuen Asylbewerberunterkünften im Viertel oder in Schwachhausen sind, ob es Herr Mester in drei Stadtteilen ist, in denen er immer ganz massiv mit Problemen von Multikulturalität zu tun hat und das über viele Jahre hinweg hervorragend gemacht hat, ob es die Ortsamtsleiterin in Schwachhausen, Frau Mathes, oder auch Herr Bücking im Viertel ist. All diese sind Personen, und es gibt noch viele andere mehr, die sehr verantwortlich mit ihrer Funktion umgehen. Sie gehen zwar keinem Streit aus dem Weg, sie stellen sich der Kritik, sie stellen sich auch populistischer Kritik, und möglicherweise stellen sie sich auch einmal gegen die eigene Partei, aber sie übernehmen immer ihre Verantwortung für das Klima vor Ort als oberste Maxime ihrer Tätigkeit als Ortsamtsleiterin oder Ortsamtsleiter.

Diesen Dank an alle, ganz unabhängig auch wieder von der Parteizugehörigkeit, es sind sehr viele aller drei hier vertretenen Parteien damit gemeint, sollten wir gerade angesichts der Debatte über Blumenthal aussprechen, wo es so schief gelaufen ist, wie es tatsächlich gelaufen ist. Es geht auch anders. Wir haben täglich gute Beispiele, und ich finde, daran sollten wir uns orientieren. Wenn wir so vorgehen würden, wäre dies auch eine Orientierung, die dem Stadtteil Blumenthal sicherlich guttäte. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte doch auf das antworten, was der Fraktionsvorsitzende der Grünen, Herr Dr. Güldner, hier eben gesagt hat. Herr Dr. Güldner, Sie wollen doch aber nicht die Themen tabuisieren, die in den Regionen stattfinden?

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Auf keinen Fall!)

Wenn die Bürger vor Ort darüber diskutieren, dann ist es aus meiner Sicht die Aufgabe des Ortsamtsleiters, dies auch öffentlich zu machen. Der Ortsamtsleiter ist nicht von unserer Partei,

deswegen kann ich, glaube ich, relativ neutral darüber berichten.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich will sie aber nicht schüren!)

Ich glaube, dass es auch Aufgabe eines Ortsamtsleiters ist, so etwas öffentlich zu machen. Natürlich muss er dabei sensibel vorgehen,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat er aber vermissen lassen!)

aber es gibt auch Beispiele aus Berlin-Neukölln, wo die Probleme eben nicht tabuisiert worden sind. Ich persönlich bin davon überzeugt, nur dann, wenn wir in der Lage sind, sie nicht zu tabuisieren, sondern uns sachlich damit auseinanderzusetzen, sind wir in der Lage, diese Probleme zu lösen. Tabuisierung nützt nichts. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Unter sachlich verstehe ich etwas anderes!)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Hinners, ich diskutiere ja immer sehr gern mit Ihnen, das wissen Sie, aber in diesem Fall war es keine sachliche Debatte, die vom Ortsamtsleiter geführt worden ist.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Er hat eine rechtswidrige Forderung erhoben, er hat dadurch Öl ins Feuer gegossen, und er hat eine Familie stigmatisiert. Das muss man einfach einmal sagen, weil diese Familie nämlich auch noch andere Kinder hat, die überhaupt nicht auffällig sind. Er hat alle in einen Topf geworfen.

(Abg. Hinners [CDU]: Frau Vogt, davon habe ich gar nicht gesprochen!)

Das ist alles andere als sachlich, und das hat zur Verschärfung der Situation und der Debatte beigetragen. Ich war entsetzt, als ich mir die Facebook-Einträge auf seiner Internetseite und auf der Seite der „Bild-Zeitung“ angeschaut habe. Ich war entsetzt, welche Diskussionen dort geführt worden sind. Ich muss sagen, ich war entsetzt. Es geht durch alle Gesellschaftsschichten, und ich glaube, es geht auch durch alle hier vertretenen Parteien. Ich war auch entsetzt, als ich mit Mit-

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

gliedern meiner Partei in Bremen-Nord darüber diskutiert habe, was das für Auswirkungen hatte - Herr Fecker sagte mir das auch, er war entsetzt, als er in Blumenthal war -, was das für Auswirkungen hat, wenn man eine Debatte nicht sachlich führt, sondern wenn man sie eben so führt, dass sie überzogen ist, dass sie rassistisch wirkt und dass sie dann auch noch mit rechtswidrigen - . Das ist noch einmal eine ganz andere Steigerung gegenüber dem, was Herr Buschkowsky in Berlin-Neukölln sagte, denn er hat zumindest keine rechtswidrige Forderung erhoben. Es führt eben genau zu dem Gegenteil, zu einer Debatte, die aufgeheizt ist und die, das sage ich einmal in aller Deutlichkeit, brandgefährlich ist. Es ist ja auch kein Wunder, dass wir jetzt diesen Antrag diskutieren, denn wir müssen das Ganze unbedingt wieder einfangen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle (SPD)**^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Selbstverständlich gibt es viele Ortsamtsleiter, die gute Arbeit leisten, und ich sage ganz deutlich, ich finde es nicht richtig, was Herr Nowack vor Ort gemacht hat, aber ich warne auch davor, so zu tun, als sei die Situation in Blumenthal mit anderen Stadtteilen ohne Weiteres vergleichbar. Es ist tatsächlich anders.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Dann fahren Sie doch dorthin, und schauen Sie es sich an! Herr Hinners, eines will ich noch einmal sagen, ich habe überhaupt kein Interesse daran, dass hier so getan wird, als gäbe es ein Tabu, dass man über irgendetwas nicht reden könne, und deswegen komme jetzt ein großer, tapferer Held, der endlich einmal sagt, was gesagt werden muss. Diese Rolle hat Herr Nowack überhaupt nicht in Bremen-Nord.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ehrlich gesagt, die will ich ihm auch nicht zusprechen. Deswegen warne ich vor solchen Diskussionen, die in irgendeiner Weise beinhalten, es gebe irgendetwas, worüber wir hier im Hause nicht reden könnten. Es gibt Kriminalität vor Ort, darüber reden wir, und wir sagen, wir wollen Maßnahmen dagegen ergreifen, es gibt soziale Probleme vor Ort, darüber reden wir und sagen, wir wollen Maßnahmen dagegen ergreifen, wir sagen, es gibt bauliche Probleme vor Ort, darüber

reden wir, und wir wollen dagegen Maßnahmen ergreifen. Jetzt soll mir einmal jemand sagen, wo es da irgendwo ein Tabu in Blumenthal gibt! Ich erkenne es überhaupt nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will deswegen die Debatte auch nicht so führen, denn hinter dem sogenannten Tabubruch versammelt sich alles Mögliche, um populistische Dinge zu erzählen, die der Debatte nicht guttun.

Ein letzter Punkt! Ich finde, jetzt haben wir ganz viel darüber geredet, wir haben jetzt ganz viele Maßnahmen beschlossen, jetzt wollen wir sie einmal umsetzen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann^{*)}: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Aufträge aus dem Antrag, der jetzt vorliegt, dem die CDU auch zustimmen will, halte ich für richtig. Es war auch schon Bestandteil in der Fragestunde. Sie fußen zum Teil schon konkret auf Vorschlägen, die auch aus dem Sozialzentrum und aus den Beiratssitzungen gekommen sind.

Ich will aber auch noch einmal ganz deutlich sagen, ich finde es wichtig, Herr Hinners, dass wir die Probleme beim Namen nennen. Wir haben mit Jugendgangs in Bremen zu tun, aber die gibt es nicht nur in Blumenthal, und Blumenthal ist auch nicht die Bronx, sondern wir haben bestimmte Probleme, die sich manchmal häufen. Wir hatten auch schon Probleme mit kriminellen Jugendgangs in Kattenturm, wir hatten sie in Huchting, wir hatten sie aber auch schon in Walle und in Gröpelingen, und wir hatten schon einmal ganz massiv organisierte Fahrraddiebstähle in Schwachhausen. Dies ist eine Sache, der muss man auf den Grund gehen und ihr auch entgegenreten.

Dieser Antrag enthält ein Bündel von Maßnahmen, die an vorhandene Strukturen im Stadtteil anknüpfen, das halte ich für sehr richtig. Er ist also nicht von oben oktroyiert, sondern aus dem Stadtteil heraus entwickelt. Deswegen bin ich auch sehr dafür, dass wir die Bremische Evangelische Kirche im Stadtteil gewinnen, weil sie ganz genau die Roma-Familien kennt, die Frau Vogt angesprochen hat, und sie hat auch eine große

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Bereitschaft im Gespräch mit uns gezeigt, vor Ort bei Kinderbetreuung, aber auch in der Sozialarbeit zusammenzuarbeiten.

Es ist eben die Schwierigkeit, vor der wir dann als Senat oder mit den einzelnen Ressorts stehen, wir haben eine bestimmte Summe, die wir freischaufeln können, die wir umschichten, die wir woanders wegnehmen und dann bündeln. Was wir brauchen, sind konkrete Menschen, die dort Sozialarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen machen. Kontaktpolizisten und Beratung im Stadtteil sind aus meiner Sicht das eine, aber wir müssen eben auch dafür werben, dass die Bewohnerinnen und Bewohner diese Angebote auch in Anspruch nehmen.

Das Stichwort Schule ist gefallen. Es ist wichtig, mit der Oberschule an der Straße In den Sandwehen zusammenzuarbeiten, aber auch mit der Oberschule an der Lehmhorster Straße, die jetzt im Umbauprozess ist. In Blumenthal haben wir viel Potenzial, und ich glaube auch, dass es gelingen kann, dort einiges umzusteuern. Ich will aber auch einmal sagen, ein Jugendlicher, der in den Medien verdächtigt wurde, der Haupttäter zu sein, war es nicht. Er hat andere Sachen gemacht, die nicht in Ordnung waren, und auch Straftaten begangen, aber es birgt auch eine Gefahr, wenn sich der Ortsamtsleiter hinstellt und auch schon eine gewisse Hysterie verbreitet. Es ist schlimm, dass eine alte Frau zu Tode kommt aufgrund eines Handtaschenraubs, es ist auch eine widerwärtige Straftat, alte Menschen zu bestehlen, die wehrlos sind,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

sie haben auch einfach Angst davor, aber man darf jetzt auch nicht sagen, jeder Jugendliche, der da entlangläuft und eine Kapuze trägt, ist ein potenzieller Straftäter. Da ist eben auch die Gesellschaft gefordert, genau hinzuschauen und auch mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen.

Wir haben verschiedene Programme, die die Ressorts Soziales, Inneres und Justiz zusammen entwickelt haben, und wir wollen gern mit Ihnen gemeinsam daran arbeiten. Dieser Antrag, den Sie formuliert haben, bietet uns eine gute Grundlage, dies umzusetzen, und darüber werden wir weiter mit Ihnen in der Diskussion sein. Ich glaube aber, es ist ein gutes Signal aus der Bremischen Bürgerschaft nach Blumenthal, dass wir der Sache auf den Grund gehen wollen und auch Hilfe bereitstellen. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/261 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

„Nette Toilette“ möglichst barrierefrei!
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 11. Dezember 2012
(Drucksache 18/266 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/266 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen einen schönen Abend und schließe die Sitzung der Stadtbürgerschaft.

(Schluss der Sitzung 19.11 Uhr)